Stenographischer Bericht

37. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VIII. Periode — 31. Jänner 1978

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt sind die Abgeordneten Ileschitz, Brandl und Zweiter Präsident Gross.

Auflagen:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Jamnegg, Schrammel und Ing. Stoisser, Einl.-Zahl 855/1, betreffend Hirtenkloster Graz (2109).

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Lackner, Pranckh, Ritzinger, Lußmann und Kollmann, Einl.-Zahl 856/1, betreffend Schaffung des Nationalparks Schladminger Tauern;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 278/12, zum Antrag der Abgeordneten Pichler, Brandl, Laurich, Fellingner, Sponer, Karrer, Klobasa und Genossen, betreffend den Ersatz von 50 Prozent der Personalkosten der Lehrer an den Volksmusikschulen an die Schulerhalter;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 744/4, zum Antrag der Abgeordneten Köiner, Buchberger, Lackner, Pranckh, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Trummer, Pörtl, Haas, Neuhold und Schrammel, betreffend Bereitstellung zusätzlicher Mittel im Budget 1978 für die Bergbauernförderung;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 857/1, betreffend den käuflichen Grunderwerb des Landes Steiermark von den Verkäufern Josef und Maria Koren in der KG. Hörgas;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 858/1, betreffend Ankauf der Grundstücke Nr. 1431/7 und 1431/8, KG. Adendorf, im Ausmaß von 2800 m² von Ing. Rudolf Görner im Betrag von 160.000 Schilling sowie des Grundstückes Nr. 1526/1, KG. Adendorf, im Ausmaß von 5953 m² von Ernst Maier im Betrag von 250.000 Schilling (im Vogelschutzgebiet Furtnersteich) durch das Land Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 860/1, über den Ankauf der Liegenschaft Lieboch, Feldriegelstraße 34, EZ. 939, KG. Lieboch, Gerichtsbezirk Graz, von den Ehegatten Dr. Wolfgang und Sylvia Dobnig, beide Angestellte, wohnhaft in 1060 Wien, Windmühlgasse 11/2;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 861/1, über den Ankauf der Liegenschaft EZ. 332, KG. Deuchendorf, Gerichtsbezirk Bruck a. d. Mur, mit Wohnhaus Kapfenberg, Amselweg 16;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 862/1, über den Ankauf der Liegenschaft 8600 Bruck a. d. Mur, Blumengasse 3, EZ. 204, KG. Berndorf, Gerichtsbezirk Bruck a. d. Mur;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 863/1, betreffend den Ankauf des Edlacher Moores (Pflanzenbestandsschutzgebiet) durch das Land Steiermark zu einem Gesamtbetrag von 647.000 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 865/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörenden Grundstückes Nr. 250/21, KG. Leitring, im Ausmaß von 2400 m² zu einem Kaufschilling von 200 Schilling pro Quadratmeter an Alfred Konrad, 8093 St. Peter a. O.;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 866/1 bis 928/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnah-

men sowie Objektseinelösungen von 126 Grundablösungen im Gesamtbetrag von 43.810.397,93 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 929/1, betreffend Pyhrnautobahn AG, finanzielle Mehrbelastung des Landes durch a) Erweiterung der Gesellschaftsstrecke (Halbausbau Rottenmann—Gaishorn und Vollausbau Friesach—Graz/Nord, b) Kostensteigerung beim Bosruck-Tunnel;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 511/8, über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Dr. Maitz und Dr. Schilcher, betreffend die besondere Berücksichtigung der Wohnumwelt bei Vergabe von Wohnbauförderungsmitteln in der Steiermark und Einführung eines Vorprüfungsverfahrens;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 709/4, betreffend den Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind und Ing. Stoisser, betreffend Absicherung der Arbeitsplätze bei der Tabakfabrik Fürstenfeld;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 741/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Prof. Doktor Eichtinger und Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, betreffend einer umfassenden Untersuchung aller mit dem Pendlerproblem zusammenhängenden Fragen in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 859/1, Beilage Nr. 86, Gesetz, mit dem die Organisation der Feuerwehren im Land Steiermark (Landesfeuerwehrgesetz 1977) geregelt wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 864/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1976;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 791/3, zum Antrag der Abgeordneten Schön, Laurich, Fellingner, Aichholzer und Genossen, betreffend die Vorlage eines Berichtes an den Hohen Landtag, nach welchen Richtlinien und in welchem Ausmaß Ausnahmegenehmigungen gemäß § 42 der Straßenverkehrsordnung (BGBl. Nr. 412/1976) erteilt werden;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 734/4, zum Antrag der Abgeordneten Buchberger, Pözl, Dipl.-Ing. Schaller und Pörtl, betreffend die Verselbständigung des Naturwissenschaftlichen Realgymnasiums Birkfeld und die Errichtung eines notwendigen Schulgebäudes;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 786/3, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Doktor Schilcher, Nigl, Buchberger und Pözl, betreffend die Einrichtung eines Schulversuches Gewerbeakademie;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 707/6, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Pranckh, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die Errichtung von Untersuchungsstationen außerhalb der Landeshauptstadt durch die Pensionsversicherungsanstalten;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 476/8, betreffend den Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Jamnegg, Schrammel, DDr. Stepantschitz und Dipl.-Ing. Fuchs über die Errichtung einer Landessonderschule für behinderte Kinder (2110).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 855/1 und 865/1 der Landesregierung (2109).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 278/12, 744/12, 857/1, 858/1, 860/1, 861/1, 862/1, 863/1, 865/1, 866/1 bis 928/1 und 929/1 dem Finanz-Ausschuß (2109).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 511/8, 709/4 und 741/4 dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (2110).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 859/1 und 864/1 dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß (2110).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 791/3, dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (2110).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 734/4 und 786/3, dem Volksbildungs-Ausschuß (2110).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 707/6, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (2110).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 476/8, dem Sozial-Ausschuß (2110).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Feldgrill, Pözl, Dipl.-Ing. Fuchs, Ing. Stoisser, Dr. Piaty, Kollmann und Lußmann, betreffend Anfechtung des 2. Abgabenänderungsgesetzes beim Verfassungsgerichtshof wegen Verfassungswidrigkeit (2110);

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, DDr. Stepantitsch, Jamnegg, Buchberger und Ritzinger, betreffend die Aufnahme von Verhandlungen mit der Steirischen Gesellschaft für Gesundheitsschutz mit dem Ziele, den AKL-Testwagen für laufende Sporttauglichkeitsuntersuchungen an Jugendlichen und periodisch wiederkehrenden Untersuchungen für aktive Sportler in der Steiermark in das Eigentum des Landes übernehmen und Vorsorge für eine entsprechende personelle Ausstattung und einen permanenten Einsatz zu treffen;

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Lind, Dipl.-Ing. Schaller und Neuhold, betreffend ehesten Baubeginn zur Erweiterung des Bundesrealgymnasiumgebäudes in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Prof. Doktor Eichtinger, Dr. Dorfer und Lußmann, betreffend die geplante Zusammenlegung der Gebietsbauleitung Mürz- und Oberes Salzatal mit der Gebietsbauleitung Leoben der Wildbach- und Lawinenverbauung;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Dr. Dorfer, Pözl, Dipl.-Ing. Fuchs, Feldgrill und Ing. Stoisser, betreffend den Aufbau einer Recycling-Forschung für Folgeprodukte der Mineralrohstofftechnologie an der Montanuniversität Leoben;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Prof. Doktor Eichtinger, Marczik und Lußmann, betreffend den Neubau eines Zentralpostamtes in Leoben;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Lußmann, Lackner, Prof. Dr. Eichtinger und Dr. Dorfer, betreffend die Erarbeitung und Realisierung eines Entwicklungsprogrammes für die Region „Eisenwurz“;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Prof. Dr. Eichtinger und Lußmann, betreffend die Wiedergewährung der einfachen bzw. doppelten Familienbeihilfe an die Eltern behinderter Kinder, die diesen durch das neue Sozialhilfegesetz des Landes gestrichen wurde;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Pranch, Marczik und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend eine Verbesserung des Fernsehempfanges im Bereich der Gemeinde Krakaudorf, Krakauhintermühlen und Krakauschatten;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Brandl, Loidl, Laurich und Genossen, betreffend die Erteilung eines Forschungsauftrages zur Wiederverwertung von Altreifen als Energiespender bei Fernheizwerken;

Antrag der Abgeordneten Heidinger, Klobasa, Laurich, Kohlhammer und Genossen, betreffend die

kostenlose Grippeimpfung der Pflichtschullehrer in der Steiermark (2111).

Verhandlungen:

1. Wahl in den Bundesrat (2111).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 836/1, betreffend Erwerb des Grundstückes Graz, Feldgasse, EZ. 684 und EZ. 2447, je KG. V Gries, von der OWG zu einem Kaufpreis von insgesamt 2.580.000 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Loidl (2111).

Annahme des Antrages (2112).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 832/1, betreffend Rechnungsabschluß 1976.

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (2112).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (2112), Landesrat Dr. Klausner (2113).

Annahme des Antrages (2114).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 851/1, über den Ankauf der Liegenschaft EZ. 236, KG. Lannach, Gerichtsbezirk Stainz, von den Ehegatten Franz und Hildegard Motl, Lannach 87.

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (2114).

Annahme des Antrages (2114).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 852/1, betreffend die Anwendung des Rückzahlungsbegünstigungsgesetzes, BGBl. Nr. 336/1971, auch in der durch die Novelle BGBl. Nr. 393/1977 erweiterten und um drei Jahre verlängerten Fassung.

Berichterstatter: Abg. Schrammel (2114).

Annahme des Antrages (2114).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 853/1, Beilage Nr. 84, Gesetz, mit dem das Gesetz, betreffend die Errichtung eines Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark, geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Prof. Dr. Eichtinger (2115).

Annahme des Antrages (2115).

7. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 445/7, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Bischof, Pichler und Genossen, betreffend die Gewährung einer Subvention an die Außenstelle des Hygieneinstitutes der Universität Graz in der Mandellstraße für die Durchführung der Toxoplasmose-Untersuchungen im Rahmen des Mutter-Kind-Passes.

Berichterstatter: Abg. Hammerl (2115).

Redner: Abg. Zdarsky (2115), Abg. Dr. Piaty (2116).

Annahme des Antrages (2117).

8. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 251/14, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Koimer, Ritzinger, Pranch und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend die zahnärztliche Versorgung der Bevölkerung des Pölstales, der Seitentäler und aller umliegenden Gebiete.

Berichterstatter: Abg. Pranch (2118).

Redner: Abg. Marczik (2118), Abg. Loidl (2118), Abg. Sponer (2119), Landesrat Prof. Jungwirth (2120).

Annahme des Antrages (2121).

9. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 565/8, zum Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantitsch, Jamnegg, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Buchberger, Pözl, Dr. Schilcher, Pranch, Pörtl und Doktor Maitz, betreffend Ausgabe eines Fragebogens an die Parteien unserer Krankenanstalten.

Berichterstatter: Abg. Jamnegg (2121).

Annahme des Antrages (2121).

10. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 640/4, zum Antrag der Abgeordneten Sébastian, Gross, Dr. Strenitz, Heidinger und Genossen, betreffend die Rechtsbereinigung in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (2121).

Redner: Abg. Dr. Maitz (2121).

Annahme des Antrages (2122).

11. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 648/29, zum Beschluß Nr. 409 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1977, betreffend die Anschaffung von Heuwehrgeräten.

Berichterstatter: Abg. Koiner (2122).

Annahme des Antrages (2122).

12. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 697/5, zum Antrag der Abgeordneten Hammerl, Gross, Dr. Strenitz, Brandl und Genossen, betreffend Aufforderung der Landesregierung, dafür Sorge zu tragen, daß in Hinkunft beim Land eine wesentlich größere Anzahl von Lehrlingen als bisher eingestellt und im Lehrberuf „Bürokaufmann“ ausgebildet werden.

Berichterstatter: Abg. Kohlhammer (2122).

Annahme des Antrages (2123).

13. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 698/3, zum Antrag der Abgeordneten Hammerl, Gross, Dr. Strenitz, Brandl und Genossen, betreffend einen Bericht der Landesregierung über die Auswirkungen des Vertragsbedienstetenstatuts.

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (2123).

Annahme des Antrages (2123).

14. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 703/2, zum Beschluß Nr. 473 des Steiermärkischen Landtages vom 25. Februar 1977, betreffend die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung.

Berichterstatter: Abg. Haas (2123).

Redner: Abg. Dr. Dorfer (2123), Abg. Heidinger (2125), Abg. Lind (2127).

Annahme des Antrages (2128).

15. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 728/2, zur Z. 7 des Beschlusses Nr. 496 des Steiermärkischen Landtages aus der 30. Sitzung der VIII. Periode vom 27. April 1977, einen Antrag an die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes auf Feststellung einzubringen, daß der Generalintendant durch die Organisationsanweisung vom 22. März 1977 die Bestimmungen des Rundfunkgesetzes verletzt hat.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (2128).

Redner: Abg. Dr. Schilcher (2129), Abg. Hammerl (2130), Abg. Dr. Schilcher (2132).

Annahme des Antrages (2132).

16. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 754/2, zum Antrag der Abgeordneten Pölzl, Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Kollmann, Feldgrill und Dipl.-Ing. Fuchs, betreffend Angabe der Telefonnummer auf behördlichen Schriftstücken.

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (2133).

Annahme des Antrages (2133).

17. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 113/6, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prof. Dr. Eichtinger, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Marczik, betreffend jährliche Berichterstattung über die Verschuldung der steirischen Gemeinden.

Berichterstatter: Abg. Pinegger (2133).

Annahme des Antrages (2133).

Dringliche Anfrage:

Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Jamnegg, Nigl, Haas, Ing. Stoisser, Lußmann, Aichhofer, Kollmann, Buchberger, Pölzl, Schrammel, Dr. Eichtinger und Marczik an Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl, betreffend den „Straßenverkehrsbeitrag“, der am 1. 7. 1978 eingeführt werden soll, und die damit verbundenen zusätzlichen Wettbewerbsnachteile für die steirische Wirtschaft.

Begründung der dringlichen Anfrage: Abg. Doktor Dorfer (2134).

Beantwortung der dringlichen Anfrage: Landeshauptmann Dr. Niederl (2136).

Redner: Abg. Jamnegg (2137), Abg. Lußmann (2138), Abg. Koiner (2138), Abg. Pölzl (2140), Landesrat Peltzmann (2140), Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (2141), Abg. Loidl (2142), Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (2143), Landesrat Dr. Klausner (2144), Landesrat Peltzmann (2145), Landeshauptmann Dr. Niederl (2145), Erster Landeshauptmannstellvertreter Sébastian (2145).

Annahme des Antrages (2145).

Beginn: 9.40 Uhr.

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hohes Haus!

Ich eröffne die 37. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden VIII. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Landesregierung, an der Spitze Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl und die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Abgeordneten Ileschitz, Brandl und Gross.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zugegangen. Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Die eingelangten Geschäftsstücke weise ich wie folgt zu:

der Landesregierung:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Jamnegg, Schrammel und Ing. Stoisser, Einl.-Zahl 855/1, betreffend Hirtenkloster Graz und

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Lackner, Pränckh, Ritzinger, Lußmann und Kollmann, Einl.-Zahl 856/1, betreffend Schaffung des Nationalparks Schladminger Tauern.

dem Finanz-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 278/12, zum Antrag der Abgeordneten Pichler, Brandl, Laurich, Fellingner, Sponer, Karrer, Klobasa und Genossen, betreffend den Ersatz von 50 Prozent der Personalkosten der Lehrer an den Volksmusikschulen an die Schulhalter;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 744/4, zum Antrag der Abgeordneten Koiner, Buchberger, Lackner, Pränckh, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Trummer, Pörtl, Haas, Neuhold und Schrammel, betreffend Bereitstellung zusätzlicher Mittel im Budget 1978 für die Bergbauernförderung;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 857/1, betreffend den käuflichen Grunderwerb des Landes Steiermark von den Verkäufern Josef und Maria Koren in der KG. Hörgas;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 858/1, betreffend Ankauf der Grundstücke Nr. 1431/7 und 1431/8, KG. Adendorf, im Ausmaß von 2800 m² von Ing. Rudolf Görner im Betrage von 160.000 Schilling sowie des Grundstückes Nr. 1526/1, KG. Adendorf, im Ausmaß von 5953 m² von Ernst Maier im Betrag von 250.000 Schilling (im Vogelschutzgebiet Furtnersteich) durch das Land Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 860/1, über den Ankauf der Liegenschaft Lieboch, Feldriegelstraße 34, EZ. 939, KG. Lieboch, Gerichtsbezirk Graz, von den Ehegatten Dr. Wolfgang und Sylvia Dobnig, beide Angestellte, wohnhaft in 1060 Wien, Windmühlgasse 11/2;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 861/1, über den Ankauf der Liegenschaft EZ. 332, KG. Deuchendorf, Gerichtsbezirk Bruck a. d. Mur, mit Wohnhaus Kapfenberg, Amselweg 16;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 862/1, über den Ankauf der Liegenschaft 8600 Bruck a. d. Mur, Blumengasse 3, EZ. 204, KG. Berndorf, Gerichtsbezirk Bruck a. d. Mur;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 863/1, betreffend den Ankauf des Edlacher Moores (Pflanzenbestandsschutzgebiet) durch das Land Steiermark zu einem Gesamtbetrag von 647.000 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 865/1, betreffend den Abverkauf eines landeseigenen, zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörenden Grundstückes Nr. 250/21, KG. Leitring, im Ausmaß von 2400 m² zu einem Kaufschilling von 200 Schilling pro Quadratmeter an Alfred Konrad, 8093 St. Peter a. O.;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 866/1 bis 928/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinsparungen von 126 Grundablösungen im Gesamtbetrag von 43.810.397,93 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 929/1, betreffend Pyhrnautobahn AG, finanzielle Mehrbelastung des Landes durch a) Erweiterung der Gesellschaftsstrecke (Halbausbau Rottenmann—Gaishorn und Vollausbau Friesach—Graz/Nord, b) Kostensteigerung beim Bosruck-Tunnel;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 511/8, über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Dr. Maitz und Dr. Schilcher, betreffend die besondere Berücksichtigung der Wohnumwelt bei Vergabe von Wohnbauförderungsmitteln in der Steiermark und Einführung eines Vorprüfungsverfahrens;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 709/4, betreffend den Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Lind und Ing. Stoisser, betreffend Absicherung der Arbeitsplätze bei der Tabakfabrik Fürstenfeld;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 741/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Prof. Dr. Eichinger und Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, betreffend eine umfassende Untersuchung aller mit dem Pendlerproblem zusammenhängenden Fragen in der Steiermark;

dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 859/1, Beilage Nr. 86, Gesetz, mit dem die Organisation der Feuerwehren im Land Steiermark (Landesfeuerwehrgesetz 1977) geregelt wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 864/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1976;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 791/3, zum Antrag der Abgeordneten Schön, Laurich, Fellingner, Aichholzer und Genossen, betreffend die Vorlage eines Berichtes an den Hohen Landtag, nach welchen Richtlinien und in welchem Ausmaß Ausnahmegenehmigungen gemäß § 42 der Straßenverkehrsordnung (BGBl. Nr. 412/1976) erteilt werden;

dem Volksbildungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 734/4, zum Antrag der Abgeordneten Buchberger, Pölzl, Dipl.-Ing. Schaller und Pörtl, betreffend die Verselbständigung des Naturwissenschaftlichen Realgymnasiums Birkfeld und die Errichtung eines notwendigen Schulgebäudes;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 786/3, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Doktor Schilcher, Nigl, Buchberger und Pölzl, betreffend die Einrichtung eines Schulversuches Gewerbeakademie;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 707/6, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Pranchh, Marczik, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Errichtung von Untersuchungsstationen außerhalb der Landeshauptstadt durch die Pensionsversicherungsanstalten;

dem Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 476/8, betreffend den Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Jamnegg, Schrammel, DDr. Stepantschitz und Dipl.-Ing. Fuchs über die Errichtung einer Landessonderschule für behinderte Kinder.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall!

Eingebracht wurden heute folgende Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Feldgrill, Pölzl, Dipl.-Ing. Fuchs, Ing. Stoisser, Dr. Piaty, Kollmann und Lußmann, betreffend Anfechtung des 2. Abgabenänderungsgesetzes beim Verfassungsgerichtshof wegen Verfassungswidrigkeit;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, DDr. Stepantschitz, Jamnegg, Buchberger und Ritzinger, betreffend die Aufnahme von Verhandlungen mit der Steirischen Gesellschaft für Gesundheitsschutz mit dem Ziele, den AKL-Testwagen für laufende Sporttauglichkeitsuntersuchungen an Jugendlichen und

periodisch wiederkehrenden Untersuchungen für aktive Sportler in der Steiermark in das Eigentum des Landes zu übernehmen und Vorsorge für eine entsprechende personelle Ausstattung und einen permanenten Einsatz zu treffen;

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Lind, Dipl.-Ing. Schaller und Neuhold, betreffend ehesten Baubeginn zur Erweiterung des Bundesrealgymnasiumgebäudes in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Prof. Doktor Eichtinger, Dr. Dorfer und Lußmann, betreffend die geplante Zusammenlegung der Gebietsbauleitung Mürz- und Oberes Salztal mit der Gebietsbauleitung Leoben der Wildbach- und Lawinenverbauung;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Dr. Dorfer, Pözl, Dipl.-Ing. Fuchs, Feldgrill und Ing. Stoisser, betreffend den Aufbau einer Recycling-Forschung für Folgeprodukte der Mineralrohstofftechnologie an der Montanuniversität Leoben;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Prof. Doktor Eichtinger, Marczik und Lußmann, betreffend den Neubau eines Zentralpostamtes in Leoben;

Antrag der Abgeordneten Kollmann, Lußmann, Lackner, Prof. Dr. Eichtinger und Dr. Dorfer, betreffend die Erarbeitung und Realisierung eines Entwicklungsprogrammes für die Region „Eisenwurz“;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Marczik, Prof. Dr. Eichtinger und Lußmann, betreffend die Wiedergewährung der einfachen bzw. doppelten Familienbeihilfe an die Eltern behinderter Kinder, die diesen durch das neue Sozialhilfegesetz des Landes gestrichen wurde;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prankh, Marczik und Prof. Dr. Eichtinger, betreffend eine Verbesserung des Fernsehempfanges im Bereich der Gemeinden Krakaudorf, Krakauhintermühlen und Krakauschatten;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Brandl, Loidl, Laurich und Genossen, betreffend die Erteilung eines Forschungsauftrages zur Wiederverwertung von Altreifen als Energiespender bei Fernheizwerken;

Antrag der Abgeordneten Heidinger, Klobasa, Laurich, Kohlhammer und Genossen, betreffend die kostenlose Grippeimpfung der Pflichtschullehrer in der Steiermark.

Diese Anträge werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Eingebracht wurde weiters eine dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Jamnegg, Nigl, Haas, Ing. Stoisser, Lußmann, Aichhofer, Kollmann, Buchberger, Pözl, Schrammel, Prof. Dr. Eichtinger und Marczik an Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl, betreffend den „Straßenverkehrsbeitrag“, der am 1. Juli 1978 eingeführt werden soll, und die damit verbundenen zusätzlichen Wettbewerbsnachteile für die steirische Wirtschaft.

Die Behandlung dieser dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des § 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages nach Erledigung der Tagesordnung durchführen.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Wahl in den Bundesrat.

Wir kommen zur Wahl eines Mitgliedes und eines Ersatzmitgliedes des Bundesrates.

Diese Wahl ist deshalb notwendig, weil Herr Prof. Dr. Josef Reichl und Herr Landtagsabgeordneter Gerhard Heidinger ihre Mandate als Mitglied bzw. Ersatzmitglied zurückgelegt haben.

Die Sozialistische Partei Österreichs schlägt als Nachfolger für Herrn Prof. Dr. Josef Reichl Herrn Prof. DDr. Rupert Gmoser als neues Mitglied des Bundesrates vor.

Ich ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, die diesen Wahlvorschlägen zustimmen, eine Hand zu erheben.

Somit sind die Wahlvorschläge angenommen.

Ich frage nun Herrn Prof. DDr. Gmoser, ob er die Wahl annimmt. (Prof. DDr. Gmoser: Ich nehme die Wahl an.)

Der Herr Professor DDr. Gmoser nimmt die Wahl an. Ich beglückwünsche und bitte ihn, eingedenk zu sein, daß ihn der Steiermärkische Landtag in den Bundesrat mit vielen Erfolgswünschen entsendet hat. (Allgemeiner Beifall.)

Es ist auch ein neues Ersatzmitglied zu wählen. Als Ersatzmitglied wird neuerlich Abgeordneter Gerhard Heidinger vorgeschlagen.

Ich bitte die Damen und Herren, die diesem Vorschlag zustimmen, ein Händezichen zu geben.

Herr Abgeordneter Heidinger, ich beglückwünsche Sie als Ersatzmitglied.

Die erforderliche Neuwahl in den Bundesrat ist somit abgeschlossen.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 836/1, betreffend Erwerb des Grundstückes Graz, Feldgasse, EZ. 684 und EZ. 2447, je KG. V Gries, von der OWG zu einem Kaufpreis von insgesamt 2,580.000 Schilling.

Berichterstatter ist Abgeordneter Josef Loidl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Loidl: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Österreichische Wohnbaugesellschaft, kurz OWG, hat in der Feldgasse das Grundstück EZ. 684 und EZ. 2447, Gries, im Ausmaß von 4316 Quadratmetern zu einem Preis von 2,580.000 Schilling zum Kauf angeboten. Dieses Grundstücksangebot der OWG ist an die Bedingung geknüpft, daß das Land Steiermark die OWG im Baurechtswege beauftragt, Wohnungen auf diesem Grundstück zu errichten.

Das Grundstück befindet sich trotz seiner Nähe zum Stadtzentrum in einer verhältnismäßig ruhigen Gegend und würde sich daher nach Auskunft der Abteilung für Liegenschaftsverwaltung für die Errichtung von Personalwohnungen besonders eignen.

Der Kaufpreis erscheint insofern als durchaus angemessen, als er jenem Preis entspricht, den die OWG beim Erwerb dieser Grundstücke selbst bezahlt hat. Hierbei ist jedoch noch zu berücksichtigen, daß die Widmung erst nach dem Erwerb durch die OWG erteilt wurde, was eine wesentliche Wertsteigerung darstellt.

Ich stelle namens des Finanz-Ausschusses den Antrag, diesen Kauf zu genehmigen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 832/1, betreffend Rechnungsabschluß 1976.

Berichterstatter ist Abgeordneter Josef Zinkanell. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten das Wort.

Abg. Zinkanell: Hohes Haus!

Diese Vorlage betrifft den Rechnungsabschluß 1976. Gemäß § 32 Abs. 4 des Landesverfassungsgesetzes 1960 in der Fassung der Novelle 1976 hat die Steiermärkische Landesregierung alljährlich den Rechnungsabschluß für das abgelaufene Finanzjahr gleichzeitig dem Landtag und dem Rechnungshof zu übermitteln.

Die Landesregierung hat sodann den Bericht des Rechnungshofes über das Ergebnis der Überprüfung samt einer allfälligen Äußerung der Landesregierung zu diesem Bericht dem Landtag vorzulegen.

Der Rechnungsabschluß 1976 mit 12,5 Milliarden Ausgaben im ordentlichen Haushalt und 670 Millionen im außerordentlichen Haushalt liegt dem Hohen Hause vor und wird zugleich dem Rechnungshof übermittelt.

Die Landesregierung hat mit Beschluß vom 24. Oktober 1977 den Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der vom Rechnungshof noch nicht geprüfte Rechnungsabschluß für das Jahr 1976 wird vorläufig zur Kenntnis genommen.

Für den Finanz-Ausschuß, der diese Vorlage beraten hat, darf ich ersuchen, dem Antrag die Zustimmung zu geben.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich weiß, daß ich mit dieser Rede mit einer langjährigen Tradition breche, nämlich daß der Rechnungsabschluß vom Hohen Haus ohne Debatte zur Kenntnis genommen wurde. Ich glaube aber, daß die Änderung nach der Verfassungsvernovelle, daß wir nun aktuelles Zahlenmaterial bekommen, Grund genug ist, einige wesentliche Erkenntnisse aus diesem Rechnungsabschluß und aus der Gebarung des Jahres 1977 in die Zukunft zu projizieren.

Das Jahr 1976 hat im Vollzug noch keine Zäsur gebracht; es war vielmehr so, daß Mehreinnahmen und Mehrausgaben von rund einer Milliarde durchgeführt und auch finanziert werden konnten. Der ao. Haushalt wurde zu etwa 70 Prozent erfüllt, und die Kreditaufnahmen waren statt der präliminierten rund einen Milliarde, wenn man 70 Prozent des ao. Haushaltes zugrunde legt, nur 550 Millionen. Wäre das auch im Jahre 1977 so gewesen, könnten wir durchaus guten Mutes sein. Aber wir haben keinen Grund zum Jubeln! Die Trendumkehr 1977, die ja aus dem Vollzug und aus verschiedenen

Beschlüssen und Anfragebeantwortungen dem Hohen Haus bekannt ist, ist, daß die Ertragsanteile allein 370 Millionen weniger als präliminiert gebracht haben, daß der ao. Haushalt nur mehr zu 40 Prozent erfüllt werden konnte und die Kreditaufnahmen für ao. und ordentlichen Haushalt um 60 Prozent auf rund 820 Millionen gestiegen sind.

Es liegt nun nahe, den Versuch zu machen — sicher den unvollkommenen, wenn man als Außen-seiter auf die Zahlen des Rechnungsabschlusses und publizierte Zahlen, etwa der Budgetvorschau des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen für den Bund, angewiesen ist —, die Zahlen hochzurechnen. Aber ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Ergebnisse für uns so interessant sind, daß man diesen Versuch wagen kann, und ich hoffe, daß die zuständige Abteilung im Sinne des Landtagsbeschlusses anlässlich der letzten Budgetdebatte in Kürze ihre sicher noch exakteren Zahlen, weil sie mit Insider-Informationen abgedeckt sind, vorlegt.

Die Budgetvorschau des Bundes hat ja dazu geführt, daß der Herr Finanzminister, wenn Sie so wollen, die Notbremse mit dem zweiten Abgabenänderungsgesetz gezogen hat. Seine Vorschau hat ergeben, daß im Jahr 1980 das Bundesbudget mit 300 Milliarden Schilling Schulden oder 26 bis 28 Prozent des Bruttonationalproduktes belastet wäre und mit einem Abgang, der zwischen 70 und 85 Milliarden Schilling gelegen wäre. Ich habe versucht, die Entwicklung des Landes unter verschiedenen Prämissen nachzuzeichnen. Zunächst, daß keine gesetzlichen Änderungen eintreten, also daß der Finanzausgleich in der bisherigen Form, was durchaus unwahrscheinlich ist, verlängert wird. Man will ja zu Lasten der Länder den Finanzausgleich ändern. Ich habe allerdings nur 2 Prozent Wirtschaftswachstum unterstellt; auf Grund der Entwicklung realistischer als die noch 4 Prozent des Beirates und ich habe weiters eine durchschnittliche 6-prozentige Inflationsrate angenommen. Das ergibt etwa ein Ertragsanteilswachstum von 7 Prozent. Ich habe weiters eine sehr restriktive Gebarung im Bereich der Landeskrankenhäuser vorausgesetzt und beim Personal, bei den Pensionisten etwa, entsprechend den Anpassungszahlen plus 7 Prozent, bei den Aktiven plus 10 Prozent eventuelle Dienstpostenvermehrungen miteinkalkuliert. Das gibt, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man den Trend des Jahres 1976 hochrechnen würde, einen Schuldenstand, der sich mehr als verdoppelt oder über 7 Milliarden Schilling erreichen würde oder anders: Eine Steigerung des Schuldenstandes von 25 Prozent der Einnahmen auf 46 Prozent der Einnahmen! Eine Entwicklung, die sicher für ein Landesbudget außerordentlich bedenklich wäre. Wenn man dagegen den Trend des Jahres 1977 zugrunde legt, also ein minimal außerordentlicher Haushalt, dann käme man zwar auf 4,7 Milliarden Schulden im Jahre 1980, aber immerhin nur auf 30 Prozent der Einnahmen. Eine realistische Rechnung, etwa in der Mitte liegend, mit ao. Haushaltfinanzierungen 1977/78 je 600 Millionen, 1979 700 Millionen und 1980 800 Millionen, würde immerhin eine Steigerung der Schuldenlast auf 35 Prozent der Einnahmen oder 5,6 Milliarden Schilling ergeben.

Prognosen haben den Sinn, daß sie nicht eintreten, würde ich sagen. Denn wenn dies Realität wäre, dann würde die Bewegungsfreiheit für Dispositionen des Hohen Landtages derart eingeschränkt, daß wir mit Mühe die gesetzlichen Aufträge und gesetzlichen Verpflichtungen erfüllen. Die Ansatzpunkte der Änderung liegen auf der Einnahmen- und Ausgabenseite.

Lassen Sie mich zur Ausgabenseite nur ein paar Schlagworte sagen: Es muß gelingen, die progressiv steigenden Defizite im Krankenhausbereich wenigstens nur linear steigen zu lassen. Die Ermessensausgaben für Subventionen und ähnliches würden einzufrieren sein. Man muß alles daransetzen, die Personalkosten zu senken. Ein Prozent Personalkosten eingespart, sind 35 Millionen Schilling für andere Zwecke! Man wird schließlich auch Ausgaben mit Zwangscharakter einschränken müssen. Der Hohe Landtag war in den letzten Jahren nicht kleinlich mit Förderungsgesetzen — sicherlich sehr zum Nutzen der Betroffenen, aber zu Lasten der Budgetbeweglichkeit. Darauf hat der Landesfinanzreferent auch immer wieder hingewiesen.

Ich glaube, daß man an nur wenigen Strukturdaten, die sehr gut überleiten können zu der Debatte der dringlichen Anfrage, zeigen kann, daß wir mit gezielten Förderungen im Rahmen des außerordentlichen Haushaltes nicht zurückhalten können, wollen wir nicht eine Entwicklung ins Negative beschleunigen.

Im Jahr 1976 war die Struktur der Steiermark wirtschaftlich gesehen etwa so: 20 Prozent im Primärbereich, 42 Prozent im Produktionsbereich und 37 Prozent im Tertiärbereich, also Dienstleistung, Fremdenverkehr, Verkehr usw.; rund 470.000 Beschäftigte. Im Land Salzburg war die Struktur im Primärbereich 12 Prozent, 36 Prozent Produktionsbereich, aber 51 Prozent im Dienstleistungsbereich. In Tirol war es ähnlich. Wenn man sich nun die Steuereinnahmen der Einkommensteuerstatistik 1973 ansieht, dann sieht man daraus, daß die Steiermark mit einem Aufkommen von nur 11 Prozent der Einkommensteuer bei 16 Prozent Bevölkerungsanteil fast das Schlußlicht ist, während Salzburg mit 5,5 Prozent Bevölkerungsanteil 9 Prozent der Einkommensteuer aufbringt und Tirol 8,3 Prozent. Auf die Bevölkerung umgerechnet heißt das, daß in Salzburg pro Einwohner knapp 4000 Schilling an Einkommensteuer bezahlt werden, in der Steiermark nur 1600 Schilling und in Tirol 2600 Schilling. Nachdem Sie wissen, daß im Finanzausgleich etwa die Einkommensteuer nach dem örtlichen Aufkommen verteilt wird, so sehen Sie daraus, daß wir dringend eine Änderung unserer Wirtschaftsstruktur brauchen. Diese ist wieder nur durch Förderung und nicht durch Hemmung möglich.

Ich glaube, Hoher Landtag, Sie sehen aus diesen wenigen Überlegungen, welche Möglichkeiten uns das Zahlenwerk des Rechnungsabschlusses kritisch betrachtet bietet. Ich möchte den Damen und Herren, die an diesem Rechnungsabschluß als Beamte gearbeitet haben, danken, und ich möchte hoffen, daß wir den Rechnungsabschluß 1977 vielleicht noch früher bekommen. Es müßte möglich sein, diesen nicht erst Ende des Jahres dem Hohen Landtag zuzuleiten, sondern vielleicht noch vor der Som-

merpause, damit die Abgeordneten wirklich Gelegenheit haben, das Zahlenwerk zu studieren und ihre Schlüsse bei dem nächsten Budgetbeschluß zu dokumentieren. (Beifall bei der OVP.)

Ich darf den Herrn Klubobmännern und dem Herrn Finanzreferenten die Zahlen im Detail übergeben.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dr. Klauser. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Dr. Klauser: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Naturgemäß werde ich jetzt nicht auf die Ziffern eingehen, die mir der Herr Kollege soeben überreicht hat. Ich muß auch gleich vorausschicken, daß auf Grund der Ableitung seiner Darstellungen aus dem Rechnungsabschluß die Unterschiede in unseren Auffassungen sicherlich nicht sehr groß sind. Zunächst möchte ich feststellen, daß ich nicht glaube, daß die Ziffern, die er für die Entwicklung des außerordentlichen Haushaltes der nächsten Jahre als Mittellösung bezeichnet und als realistisch angenommen hat, erreichbar sein werden. Einfach deswegen nicht, weil ich befürchte, daß es zumindest in diesem Zeitrahmen nicht möglich sein wird, zu wesentlich anderen ordentlichen Haushaltsziffern zu kommen als für das Budget 1978, das heißt, daß wir in den nächsten Jahren genötigt sein werden, so wie im Voranschlag 1978 vorgesehen und wie im Voranschlag 1977 und im Rechnungsabschluß 1977 auch tatsächlich der Fall, erhebliche Kreditaufnahmen zum Ausgleich im ordentlichen Haushalt aufzunehmen. Für die Entwicklung der Verschuldung des Landes werden auch von dort her Steigerungen zu erwarten sein. Wir haben — Sie haben ohnehin davon gesprochen — im Jahr 1977 tatsächlich 386 Millionen Mindereinnahmen bei den Ertragsanteilen und sind daher genötigt, für den ordentlichen Haushalt Kredite zum Ausgleich zu verwenden.

Ich möchte Ihnen in noch einem Punkt recht geben, nämlich in die Richtung, was die Tätigkeit des Hohen Hauses selbst betrifft und die Einengung des Spielraumes, der durch die anwesenden Damen und Herren verursacht wurde. Darüber kommen wir nicht hinweg. Sie haben auch recht mit dem Bruch 1976/77. Ich muß Ihnen aber doch insofern widersprechen, als sich gerade bei den Krankenhäusern dieser Bruch nicht auswirkt. Wir haben ja immerhin mit dem Budget 1978 Ziffern beschlossen, die zeigen, daß es uns gelungen ist, zu dem zu kommen, was Sie als eine Steigerungsrate bezeichnen, die etwa arithmetisch weitergeht. Im Budget 1978 ist es nicht einmal so. Wir haben, wenn auch nur ganz geringfügig, einen geringeren Ansatz. (Abg. Dr. Heidinger: „Hoffentlich kann es gehalten werden!“) Hoffentlich kann es gehalten werden. Sie haben vollkommen recht.

Etwas möchte ich auch noch sagen. Gerade die Krankenhäuser und der kommende Finanzausgleich sind leider Unbekannte, die uns bei allem, was jetzt über die Entwicklung der nächsten Jahre gesagt wird, in einem starken Ausmaß belasten.

Da sind selbstverständlich Unsicherheitsfaktoren drinnen, die über den Rahmen dessen hinausgehen, was etwa die Herren von der Rechtsabteilung 10, aber auch die Damen und Herren, die sich intensiv mit diesen Zahlen befassen, selbst in den Griff bekommen könnten. Da sind Größen drinnen, von denen wir nicht wissen und nicht vorhersagen können, wie sie sich auswirken. Ich persönlich wiederhole, daß ich für das Land die Hoffnung hege, daß der Finanzausgleich nicht so schnell paktiert wird und daß wir mit einer Verlängerung des jetzt geltenden Finanzausgleichs rechnen können, was schon heißt, wie skeptisch die Beurteilung an sich vorzunehmen ist. Die jetzige Situation ist nicht gerade erfreulich für das Land Steiermark. Wir brauchen uns keiner Täuschung hingeben, meine Damen und Herren, der nächste Finanzausgleich wird für die Länder allgemein bestenfalls nicht schlechter als der geltende. Das ist überhaupt das optimale Ergebnis, das denkbar ist. Verbessern wird er sich, wie ich fürchte, nicht. Es sind noch ein paar Unbekannte in der Entwicklung drinnen, die nicht nur diese beiden Posten betreffen.

Ich möchte die Damen und Herren bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß wir im Frühjahr die ersten Rechnungsabschlüsse der Sozialhilfeverbände bekommen werden und uns dann zusammensetzen müssen, weil wir dann sehen werden, Frau Kollegin Jamnegg, ob wir bei den Schlüsseln und Prozentsätzen der Belastungsverteilung im Rahmen der Sozialhilfe bleiben können oder ob wir dort zu Änderungen kommen müssen. Wir alle wissen, daß da unter Umständen einiges auf uns zukommen kann. Schreiben tun alle. Aber bitte, das sagt bei finanziellen Belastungen noch nicht sehr viel. Ich glaube, es hat wirklich keinen Sinn, vorher zu spekulieren. Wir brauchen die Ziffern.

Auf die Vorschau steige ich auch aus einem anderen Grund nicht ein. Wir werden, wie ich annehme, irgendeinmal in der Frühjahrs-session die Budgetvorschau seitens der Rechtsabteilung 10 vorlegen, die durch den gemeinsamen Antrag anlässlich der Budgetsitzung begehrt wurde. Dann werden wir sehen, worin sich unsere Ziffern unterscheiden. Wir werden dann in der Lage sein, von uns darzustellen, wie die zuständige Abteilung auf Grund der vorliegenden statistischen Ziffern die Angaben über die Entwicklung der nächsten Jahre machen kann.

In diesem Sinne wollte ich zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Stellung nehmen. Die Budgetvorschau kommt. Ich hoffe, sie bietet etwas mehr Handhabe zur Beurteilung. Sicher bin ich leider nicht. Ich danke. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 851/1, über den Ankauf der Liegenschaft EZ. 236, KG. Lannach, Gerichtsbezirk Stainz, von den Ehegatten Franz und Hildegard Motl, Lannach 87.

Berichterstatter ist Abgeordneter Josef Zinkanell, dem ich das Wort erteile.

Abg. Zinkanell: Hohes Haus!

Die Vorlage befaßt sich mit der Wohnversorgung der kinderreichen Familie Franz und Hildegard Motl, Lannach. Die Erhebungen haben ergeben, daß es insbesondere im Interesse der sechs noch unversorgten Kinder das beste ist, wenn das Land Steiermark und der Sozialhilfeverband Feldbach die Liegenschaft ankaufen, und zwar das Land zu zwei Drittel und der Sozialhilfeverband zu einem Drittel.

Der Finanz-Ausschuß hat sich auch mit dieser Vorlage befaßt, und ich darf im Namen dieses Ausschusses das Hohe Haus bitten, dem Antrag auf Ankauf der bezeichneten Liegenschaft zuzustimmen.

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Berichterstatters gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 852/1, betreffend die Anwendung des Rückzahlungsbegünstigungsgesetzes, BGBl. Nr. 336/1971, auch in der durch die Novelle BGBl. Nr. 393/1977 erweiterten und um drei Jahre verlängerten Fassung.

Berichterstatter ist Abgeordneter Josef Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Vorlage behandelt eine Anpassung zu einer bundesgesetzlichen Regelung, und zwar die begünstigte Rückzahlung von Wohnbauförderungen.

Der Finanz-Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage befaßt, und ich darf namens dieses Ausschusses den Antrag stellen, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, das Rückzahlungsbegünstigungsgesetz, BGBl. Nr. 336/1971 auch in der durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 393/1977 erweiterten und um 3 Jahre verlängerten Fassung, anzuwenden und die in diesem Gesetz vorgesehenen Begünstigungen bei der vorzeitigen Tilgung von nach dem Wohnbauförderungsgesetz 1954 und Wohnbauförderungsgesetz 1968 gewährten Darlehen, welche einem Verzicht auf Teile von aushaftenden Darlehensforderungen gleichkommen, zu gewähren.

Präsident: Ich bitte die Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Ich glaube, der Antrag ist angenommen.

Es sind keine Kleinigkeiten, über die wir hier abstimmen, und wenn ich bitte, ein Zeichen mit der Hand zu geben, so können Sie das auch verweigern, dann ist der Antrag eben abgelehnt, aber ich muß darauf dringen, daß im Hinblick auf die vorangegangenen Besprechungen eben auch das eingehalten wird, was vereinbart ist in den Ausschüssen. Aus der Optik des Saales allein bin ich nicht immer in der Lage festzustellen, ob dem Antrag zugestimmt worden ist. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 853/1, Bellage Nr. 84, Gesetz, mit dem das Gesetz, betreffend die Errichtung eines Wohnbauförderungsfonds für das Land Steiermark, geändert wird.

Berichterstatter ist Abgeordneter Prof. Dr. Karl Eichinger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Prof. Dr. Eichinger: Hohes Haus!

Die Vorlage behandelt eine neue gesetzliche Änderung im Landeswohnbauförderungsfonds. Sie betrifft den Paragraph 10, und zwar können weiterhin gewährte Darlehen vorzeitig begünstigt rückgezahlt werden. Es gilt die Fassung des Bundesgesetzes 448/1974 und 393/1977. Weiters: Begehren auf Begünstigung können beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung bis spätestens 30. September 1980 eingebracht werden und drittens die auf Grund der Begünstigung rückfließenden Beträge sind ausschließlich für Förderungsmaßnahmen im Sinne des Landeswohnbauförderungsgesetzes zu verwenden.

Das Gesetz tritt mit 1. Oktober 1977 in Kraft.

Ich bitte den Hohen Landtag um die Annahme.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich gehe zur Abstimmung und erbitte ein Händezichen, falls Sie zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

7. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 445/7, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Bischof, Pichler und Genossen, betreffend die Gewährung einer Subvention an die Außenstelle des Hygieneinstitutes der Universität Graz in der Mandellstraße für die Durchführung der Toxoplasma-Untersuchungen im Rahmen des Mutter-Kind-Passes.

Berichterstatter ist Abgeordneter Georg Hammerl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Hammerl: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Abgeordneten Sebastian und Genossen haben beantragt, an die Außenstelle des Hygieneinstitutes der Universität Graz in der Mandellstraße für die Durchführung der Toxoplasma-Untersuchungen im Rahmen des Mutter-Kind-Passes eine Subvention zu gewähren.

Die Fachabteilung für das Gesundheitswesen nimmt, wie Sie der Vorlage entnehmen können, dazu wie folgt Stellung:

1. Im Budget der Fachabteilung für das Gesundheitswesen ist für diese Zwecke kein Kredit vorgesehen und

2. im Falle, daß dieses Bundesinstitut eine Subvention erhielte, würde dadurch ein Präzedenzfall geschaffen, weshalb die Gewährung einer Subvention abgelehnt wird.

Der Antrag ist im zuständigen Ausschuss behandelt worden. Ich bitte, den ablehnenden Bericht des Ausschusses zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Zdarsky. Ich erteile es ihr.

Abg. Zdarsky: Hohes Haus!

Die negative Stellungnahme, welche im vorliegenden Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der sozialistischen Abgeordneten dieses Hauses abgegeben wird, veranlaßt mich, dazu zu sprechen.

Der Antrag befaßte sich mit der Mietenübernahme in Form einer Subvention für die Mutter-Kind-Paßstelle des Hygieneinstitutes Graz, Mandellstraße, durch das Land Steiermark. Der negative Bericht ist unverständlich, wenn man bedenkt, welche Leistungen die Mutter-Kind-Paßstelle für die steirischen Mütter, das heißt für die steirische Bevölkerung, erbringt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Einführung des Mutter-Kind-Passes eine hervorragende Leistung im Sinne eines echten Gesundheitsschutz für Mutter und Kind darstellt. Es ist fast selbstverständlich, daß sich bei der Erfüllung dieser neuen gesetzlichen Forderung Schwierigkeiten und neue Problemstellungen ergeben. Nicht nur, daß auch innerhalb von Fachkreisen eine gewisse Unsicherheit vorhanden wäre, wer wo was tatsächlich macht, kam es auch zu höchst unerfreulichen Entwicklungen für die werdenden Mütter.

Um die notwendigen Laboruntersuchungen erfüllen zu können, mußten beispielsweise im Hygieneinstitut die Schwangeren oft stundenlang inmitten von Patienten ganz anderer Richtung warten. Der besondere Zustand zu Schwangerschaftsbeginn und in den späteren Schwangerschaftsmonaten erschwerte für die Wartenden die Situation sehr. Ein Herausziehen dieser Patientengruppen aus dem üblichen täglichen Gesamtbetrieb schien daher im Interesse der Schwangeren unbedingt notwendig zu sein. Sehr bald wurde durch den engen fachlichen Kontakt zwischen dem Labor und der Ärzteschaft in der Praxis auch klar, daß der Rahmen des Mutter-Kind-Passes trotz der geforderten Fülle gerade auf dem Infektionssektor nicht in jedem Fall ausreichend war. Es wurde nötig, für ganz besondere Untersuchungen, zum Beispiel Röteln und andere Viruskrankheiten, die methodischen Grundvoraussetzungen zu schaffen. Gespräche mit Frau Bundesminister Leodolter und dem Institut führten sehr rasch zu einem diesbezüglichen Forschungsauftrag. Diese Arbeiten werden gemeinsam mit der Universitätsfrauenklinik Graz durchgeführt.

Um die hochspezialisierten Einrichtungen nicht alle selbst schaffen zu müssen, steht diese Stelle bei diesem Untersuchungsprogramm in ständiger Verbindung mit zwei Fachinstituten in der Bundesrepublik Deutschland und einem Institut in der Schweiz. Der praktische Wert dieser auf wissenschaftlicher Basis geführten Untersuchungen liegt auf der Hand. Er bedeutet im ersten Schwangerschaftsdrittel die Verhütung von Fruchtschäden entweder durch rechtzeitige Behandlung oder durch die gesetzliche Möglichkeit zur Schwangerschaftsunterbrechung und in den weiteren Schwangerschaftsmonaten die Einleitung zielführender Therapien.

Um all diese genannten Vorhaben, also die echte, rein praktische Serviceleistung für die werdenden Mütter der Steiermark, die Funktion als Beratungs-

stelle für die Ärzteschaft und schließlich das Funktionieren einer neuen zentralen Forschungseinrichtung wirklich durchführen zu können, wurde als Expositur des Hygieneinstitutes in der Mandellstraße in Graz die sogenannte Mutter-Kind-Paßstelle errichtet. Der Vorteil für die Frauen, die diese Stelle allein zwecks Probeentnahme frequentieren, ist nicht zu übersehen. Es kommen ausschließlich Schwangere in diese Stelle. Die Wartezeit für jede einzelne ist minimal. Die Stelle befindet sich mitten in der Stadt und ist daher viel leichter aufzusuchen als das Institut. Die Stelle, und das soll hier ganz klar festgestellt werden, wird nicht nur von Grazer Frauen frequentiert, sondern es kommen Schwangere aus der ganzen Steiermark vor allem dann, wenn der einweisende Arzt spezielle Untersuchungen wünscht, für die eine Probeentnahme nicht möglich ist.

Hinsichtlich der Bedeutung der Mutter-Kind-Paßstelle als Informationszentrale ist zu sagen, daß die Informations- und Beratungsfrequenz mit der Dauer des Bestehens ständig zugenommen hat. Diese Stelle zählt für viele Ärzte heute zu den gewohnten selbstverständlichen Serviceleistungen des Hygieneinstitutes. Die Tatsache, daß damit auch für alle anderen infektionsbezüglichen Fragen ein neues Untersuchungs- und Forschungszentrum entstanden ist, steigert den Wert für die steirische Bevölkerung außerordentlich. Hier werden die Untersuchungen nicht rein nach Schema durchgeführt, sondern hier werden zusätzliche Untersuchungen vorgenommen, die dem Patienten nichts kosten, weil sie im Rahmen langfristiger Forschungsvorhaben vorgenommen werden. Das Ergebnis dieser Forschungen wird für einen zukünftigen, optimalen Schutz für Mutter und Kind möglicherweise von besonderer Bedeutung sein. Diese ungemein kostspieligen Forschungen, die den großen Vorteil haben, sofort von praktischem Wert für die Schwangeren zu sein, werden im Verein mit den hohen Personal- und Unterhaltskosten durch die Beträge der Sozialversicherung und des Forschungsauftrages nicht gedeckt. Das Institut ist gezwungen, zur Aufrechterhaltung des gesamten Leistungsblocks auch andere Mittel einzusetzen.

Wer nach der bald zweijährigen Laufzeit noch immer annimmt, daß die Mutter-Kind-Paßstelle nur als eine reine Probenentnahmestelle arbeitet, der kennt nicht den tatsächlichen Arbeitsumfang oder will ihn nicht kennen. Die Vereinigung aller drei genannten Funktionen ist in dieser Form einmalig in Österreich und zum ausschließlichen Vorteil für die gesundheitliche Betreuung der Schwangeren in der Steiermark konzipiert. Falls die Steiermärkische Landesregierung sich entschlossen hätte, die Mutter-Kind-Paßstelle und somit die Gesamtinitiative durch eine Subvention zu unterstützen, käme dies einem von einem Universitätsinstitut eingeschlagenen neuen Weg einer besseren Versorgung von Patienten, besserer Information von Ärzten und besserer wissenschaftlichen Erkenntnis für die Zukunft zuzugute.

Abschließend möchte ich noch einige zahlenmäßig erfaßte Fakten nennen. Innerhalb des fast zweijährigen Bestandes wurden rund 90.000 Einzeluntersuchungen von über 17.000 einzelnen Schwangeren

durchgeführt. Die gesamte Frequenz der untersuchten Schwangeren ist bedeutend größer, da bei vielen Untersuchungen mindestens zwei zeitlich getrennte Proben zu entnehmen waren. Damit wurden rund 60 Prozent aller Schwangeren der Steiermark erfaßt. Auch die Schwangerenambulanz der Gebärklinik Graz schickt ihre Frauen an diese Stelle zur Blutentnahme und zur Auswertung. Folgende Risiken wurden dabei aufgedeckt: Bei Blutbildern 535, Toxoplasmose 228, Harn Zucker positiv 101, Eiweiß 93 Fälle, Harnwegsinfektionen 207, Röteln 19, Luesreaktionen positiv 20, Rhesusantikörper 31 und sonstige 13, davon siebenmal Mumps.

Die Aufdeckung von Schwangerschaftsrisiken für die Mütter und vor allem für das Kind betrug über 7 Prozent. Nimmt man allein diese schwerst- und akut bedrohlichen Risiken, dann sind immerhin noch rund 3 Prozent durch die Intensivierung der Untersuchungen aufgedeckt worden. Da die meisten dieser Risiken behandlungsfähig oder vorbeugend rückgängig zu machen sind, ist schon nach diesen ersten beiden Jahren der Wert dieser Untersuchungen ganz eindeutig und klar ersichtlich geworden. Wenn man bedenkt, daß es sich bei dieser Stelle ausschließlich um die Aufdeckung von Risiken durch Laboruntersuchungen handelt und die ärztlichen Untersuchungsergebnisse nicht berücksichtigt sind, kann mit Sicherheit gesagt werden, daß der Schutzwert dieser Stelle noch weit über die genannten Prozentzahlen hinausgeht und von hohem Wert für unsere steirische Bevölkerung ist.

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Bei diesen sehr positiven Fakten ist der ablehnende Bescheid der Fachabteilung für das Gesundheitswesen für meine Fraktion vollkommen unverständlich. Bei Annahme unseres Antrages hätten Sie sich ja ein Federl auf den Hut stecken können. Wir Sozialisten stimmen aus den von mir angeführten Gründen dem vorliegenden Bericht nicht zu. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Piaty. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Piaty: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Frau Abgeordnete Zdarsky hat sich hier mit bewegenden Worten, das heißt sie hätten uns bewegen sollen, für eine Sache eingesetzt, die es nicht wert ist, sich dafür einzusetzen. Ich sage das hier ganz offen. Wir wollen uns dieses Federl, wie sie meint, gar nicht auf den Hut stecken. Vielleicht kennen Sie die Zusammenhänge nicht. Ich fürchte es fast, daß dies auch für jene gilt, die jetzt für diese Sache eintreten. Ich werde Ihnen einige Fakten zur Kenntnis bringen, und Sie können sich selbst ein Urteil daraus ableiten. Es ist für mich nicht angenehm, zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen, weil es hier um einen Kollegen geht, der hier als Subventionswerber auftritt. Das ist ein für jedermann legitimes Recht. Es ist aber unsere legitime Pflicht, zu untersuchen, ob solch eine Subvention gerechtfertigt ist. Der Subventionswerber ist Ordinarier des Hygieneinstitutes der Universität Graz, „besitzt“ — besser gesagt, er steht vor — das

Hygieneinstitut, das aus Bundesbudgetmitteln, wie jeder weiß, sowohl im Sachaufwand wie im Personalaufwand voll finanziert wird. Aufgabe eines solchen Institutes ist es, und man sollte das immer wieder betonen, in erster Linie der Lehre der Studenten zu dienen und zweitens der Forschung der medizinischen Entwicklung. Daß daneben diese Institute auch die Möglichkeit haben, zusätzliche Einkommen zu beziehen durch zahlreiche Gutachten für jedermann — die ja bezahlt werden — und durch Untersuchungen in großer Zahl, die über die Aufgabe der Hygiene weit hinausgehen, zum Beispiel Blutuntersuchungen, die eigentlich klinischen Laboratorien zugeordnet sein müßten, möchte ich am Rande erwähnen. Dieses Institut, das sollte Ihnen bekannt sein, rechnet allein mit der steirischen Gebietskrankenkasse jährlich einen Pauschalbetrag von 360.000 Schilling für Laboruntersuchungen ab.

Es rechnet weiter diese sogenannte Außenstelle des Institutes — wobei man genau klären müßte, ist das wirklich eine Außenstelle des Institutes oder ist das ein Halbprivatunternehmen, dann würde es auch gewissen sanitätsgesetzlichen Bestimmungen unterliegen — zusätzlich zu den 360.000 Schilling der Gebietskrankenkasse weitere 60.000 Schilling pauschal ab für Untersuchungen des Blutes, die nicht im Mutter-Kind-Paß vorgesehen sind, sondern normale Laboruntersuchungen darstellen, wie sie andere Ärzte machen. Das heißt, merken Sie sich die Zahl, bereits 420.000 Schilling nur Gebietskrankenkasse.

Drittes Faktum: Ich möchte mich hier nicht einlassen auf die Wertigkeit des Mutter-Kind-Passes oder der Toxoplasmoseuntersuchungen; bei ersterem sind alle Ärzte der Auffassung, daß das eine gute und segensreiche Einrichtung ist. Bei der Toxoplasmoseuntersuchung als solche möchte ich mich mit solcher Unbedingtheit positiv nicht aussprechen. Hier gibt es auch andere, von Fachleuten ausgesprochene negative Aussagen zu dieser Toxoplasmoseuntersuchung: Das ist eine flurozenzmikroskopische Blutuntersuchung, die in der Steiermark nur vom Hygieneinstitut gemacht wird. Wenn ich unterstelle, daß es in der Steiermark etwa 15.000 Schwangere jährlich sind und wenn ich Ihnen sage, daß diese Untersuchung von den Sozialversicherungsinstituten bezahlt wird, nämlich — ich habe mir die Mühe gemacht, es herauszusuchen — je nach der Krankenversicherung zwischen 115 Schilling und 130 Schilling pro Untersuchung, meine sehr geehrten Damen und Herren, so ergibt das, wenn ich 15.000 Schwangere und einen Durchschnittswert von 120 Schilling pro Untersuchung annehme, immerhin die beachtliche Ziffer von 1.800.000 Schilling, die der Untersucher für diese Untersuchungen bekommt. Ich frage mich jetzt wirklich, es gibt 1200 niedergelassene Ärzte in der Steiermark, es gibt zwei konzessionierte Laboratorien, die diese Untersuchung machen könnten, sie aber nicht machen, und es gibt in ganz Österreich zirka 20 Untersuchungsstellen, die Toxoplasmosestellen, die genauso nach dieser Methode und nach dieser Bezahlung diese Untersuchung durchführen. Ich habe nicht gehört, daß eine Untersuchungsstelle in Österreich oder daß einer von den 1200 niedergelassenen Ärzten oder daß einer von den zwei steirischen konzessionierten Laboratorien zum Land Steiermark gekommen wäre

und gesagt hätte: „Wir möchten für Untersuchungen, die wir ja bezahlt bekommen, die wir mit Personal, das der Bund bezahlt, durchführen, mit Geräten, die der Bund bezahlt, noch zusätzlich Subventionen haben.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich muß mich wirklich fragen: Was denken Sie sich eigentlich dabei? Was sind denn bitte die Motive, daß Sie sich in diese Sache so sehr hineinverrennen? Ich weiß, daß bei der Eröffnung der Blutabnahmestelle — vom Herrn Landeshauptmannstellvertreter Sebastian angefangen bis zum Herrn von Sametz — alles da war, was in der linken Reichshälfte Rang und Namen hat. Dabei ist es eine simple Blutabnahmestelle. Meine Damen und Herren, wissen Sie, was Blutabnahme heißt? Ich steche einem mit der Nadel in die Vene und nehme Blut ab. Das ist eine alltägliche Angelegenheit, die in 1200 Praxen tagtäglich geschieht.

Und weil Sie sagen, von ganz Steiermark: Ich möchte mir die Schwangere aus Liezen ansehen, die zur bloßen Blutabnahme nach Graz fährt. Denn die Blutabnahme müßte ihr Arzt machen (Abg. Zdarsky: „Bitte, ich habe sie hier! Herr Präsident, anschauen bitte!“). Ich glaube schon, daß es Leute gibt, die Reiselust haben und die vielleicht andere Absichten haben, wenn sie nach Graz kommen, nur sinnvoll ist es nicht. Denn die Untersuchungen des Mutter-Kind-Passes muß der behandelnde Hausarzt durchführen, und der nimmt das Blut ab. Ich frage mich, welchen Sinn soll das haben, eine Blutabnahmestelle, wie sie so schön heißt — jetzt heißt sie schon Mutter-Kind-Beratungsstelle —, so zu forcieren. Meine sehr Geehrten, entweder sind Sie über die sachlichen Zusammenhänge nicht informiert oder Sie wurden nicht informiert, oder aber Sie sind der Auffassung, daß Subventionen sozusagen ein Lebensmittel sind, so wie im Mittelalter, als der Regierende jenen, denen er sein Wohlwollen zugewendet hat, Lehen vergab und daß Sie in diesem Fall meinen, daß Sie hier aus irgendwelchen Gründen dieses Wohlwollen auch verteilen müssen. Mich wundert es sehr, Sie sind die professionellen Privilegienbekämpfer, warum Sie jetzt auf einmal in diesem konkreten Fall so augenscheinlich, so drastisch, und ich möchte fast sagen, vom Standpunkt des Steuerzahlers so schamlos Subventionen gewähren wollen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Keine Wortmeldung mehr. Ich komme zur Abstimmung und bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

8. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 251/14, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Koiner, Ritzinger, Pränckh und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die zahnärztliche Versorgung der Bevölkerung des Pölstales, der Seitentäler und aller umliegenden Gebiete.

Berichterstatter ist Abgeordneter Georg Pränckh, dem ich das Wort erteile.

Abg. Prankh: Herr Präsident, Hohes Haus!

Auf Grund der ungenügenden Versorgung mit zahnärztlicher Hilfe im Pölstal und seiner weiteren Umgebung haben die genannten Abgeordneten diesen Antrag gestellt.

Diese Vorlage berichtet über die Bemühungen sowohl der Ärztekammer als auch der Gesundheitsabteilung und über die Bereitschaft der Gebietskrankenkasse zur sofortigen Vergabe bei einer Bestellung zusätzlicher Planstellen.

In der letzten Sitzung des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz haben wir uns mit dieser Vorlage befaßt und im Namen des Ausschusses stelle ich den Antrag auf Annahme des Berichtes.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marczik. Ich erteile es ihm.

Abg. Marczik: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist das heute bereits das zweite Mal, daß ich zu dieser Problematik hier Stellung nehme. Es gelangt heute der Antrag meiner verehrten Kollegen und mein eigener bezüglich der zahnärztlichen Versorgung der Bevölkerung des oberen Pölstales hier zur Behandlung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir seinerzeit den Antrag gestellt haben, haben wir das mit der Hoffnung verbunden, daß es vielleicht doch gelingen möge, in dieser Zeit die Situation zum Positiven zu wenden. Ich muß heute hier feststellen, daß es trotz sicher vieler Anstrengungen leider nicht gelungen ist, ein positives Ergebnis zu erzielen. Im Gegenteil, es ist nach wie vor so, daß die Problematik besteht, daß die Bevölkerung dieses Pölstales und der Seitentäler zum Teil Anreisewege, wenn sie überhaupt die Möglichkeit hat, dranzukommen, von über 100 Kilometern hin und retour hat, um einmal von einem Fachzahnarzt behandelt zu werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist immerhin eine Problematik, die man sich vorstellen muß. Dazu kommen die Schwierigkeiten im bäuerlichen Bereich; wenn Kinder zu behandeln sind oder ältere Menschen, dann ist es außerdem notwendig, daß mit dem Patienten selbst noch Begleitpersonen mitfahren, was bei der heutigen Knappheit an Personal gerade im bäuerlichen Bereich zusätzlich schwierig ist. Alle diese Dinge haben uns bewogen, hier seinerzeit den Antrag noch einmal zurückzuverweisen mit der Bitte, doch noch einmal zu prüfen, ob sämtliche Möglichkeiten zu einer positiven Regelung ausgeschöpft wurden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Rückweisung ist erfolgt, und heute haben wir das Ergebnis dieser nochmaligen Prüfung vor uns, und es sieht so aus, daß hier ausgesagt wird: Es würden zwei Zahnfachärzte in der Bezirksstadt Judenburg neben dem Ambulatorium ordinieren, und es würde des weiteren eine dritte Planstelle so bald als möglich besetzt werden, wenn sich jemand findet. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wäre an sich ein Moment, wo man sagen könnte: „Bitte schön, vielleicht dann in nächster Zeit.“ De facto sieht es aber leider etwas anders aus. Es ist nämlich so, daß ziemlich sicher sogar der derzeit noch in Judenburg

in einer Praxisgemeinschaft wirkende zweite Zahnfacharzt auch weggeht und von einem dritten weit und breit nichts zu sehen ist. Das bedeutet, daß ein privater Zahnfacharzt in Hinkunft wiederum, ausgeklammert das Ambulatorium, für 54.000 Einwohner zur Verfügung stehen wird. Daß das unter den geschilderten Umständen zu wenig ist, werden Sie mir alle zugestehen. Es kommt über das normale Bedürfnis hinaus ja noch die Tatsache dazu, daß dank Ihrer Unterstützung nun im Ort Oberzeiring eine Kurstätte entstehen soll und daß hunderte und wir hoffen tausende Menschen diese Kurmittel benutzen werden. Auch für die Fremden wäre es unbedingt notwendig — im Sinne des Fremdenverkehrs —, daß wir hier auch die zahnfachärztliche Betreuung anzubieten haben.

Ich darf zum Schluß, meine Damen und Herren, wirklich noch einmal sagen. Ich möchte die Abteilung für das Gesundheitswesen in der Landesregierung ebenso wie die Ärztekammer und alle verantwortlichen Beteiligten sehr herzlich bitten, als regionaler Abgeordneter, alles zu tun, damit hier dieses Problem zum Wohle der dortigen Bevölkerung, die konstant und immer wieder an uns herantritt, endlich positiv lösen können. Ich danke sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Loidl. Ich erteile es ihm.

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Es ist schon lange bekannt, wie bedeutungsvoll die zahnärztliche Versorgung für die Bevölkerung ist; nicht zuletzt als Vorbeugungsmaßnahme gegen sehr viele Krankheiten. Viele Mediziner sagen, daß ein schlechtes Gebiß früher oder später direkt und schnurgerade ins Spital führt. Vielleicht sind Zahnschmerzen deswegen so besonders unangenehm, weil sie eine Alarmglocke unserer Natur sind. Eine solche Alarmglocke müßte uns bei Betrachtung der zahnärztlichen Versorgung der Bevölkerung eigentlich auch läuten. Warum? Erstens, weil die zahnärztliche Versorgung im allgemeinen schlecht ist und zweitens, das sollte alarmierend sein, weil sich in der Situation bei Beibehaltung der derzeitigen Verhältnisse die Sache noch weiter verschlechtern wird. Ich will keineswegs dramatisieren, sondern ich möchte an ein paar Zahlen und Fakten beweisen, wie es gegenwärtig aussieht und was uns wahrscheinlich bevorsteht.

Nach Meinung der Weltgesundheitsorganisation ist die Versorgung ausreichend, wenn auf je 3000 Einwohner ein Zahnbehandler kommt. Das Gesundheitsministerium ist der Meinung, es müßte schon auf 2400 Einwohner ein Zahnbehandler kommen. Nehmen wir 2800 als Grundlage an, so müßten wir in der Steiermark mindestens 426 Zahnbehandler zur Verfügung haben; dann wäre die Versorgung ausreichend. Es gibt aber derzeit nur 146 Zahnärzte und 155 Dentisten, zusammen 301 Vertragszahnbehandler in der Steiermark. Der effektive Fehlbestand beträgt also 125 Zahnbehandler. 1968, also vor 10 Jahren, waren es übrigens noch 160 Ärzte und 215 Dentisten — jetzt 155. Besonders erschwerend für die Bevölkerung wirkt sich das krasse Mißver-

hältnis in der Standortverteilung der ohnehin viel zu wenigen Ordinationen aus. Im ersten Grazer Bezirk kommt auf 336 Einwohner ein Zahnbehandler, der Grazer Durchschnitt ist 2589. Im Gebiet Pöfing-Brunn, Wies, Eibiswald, St. Oswald, Soboth sind 9224 Menschen auf eine einzige Ordination angewiesen. Diese müssen große Entfernungen zurücklegen. Nicht besser ist es im Gebiet Feldkirchen, Kalsdorf, Wundschuh. Dort kommen 8046 Menschen auf einen Zahnbehandler. Radkersburg 8765, Feldbach 7200, Gleichenberg 8559, Laßnitzhöhe-St. Marein 8326 und so könnte ich diese Beispiele lange fortsetzen. Ganz zu schweigen von jenen Gebieten, die überhaupt unversorgt sind. Da nehmen sich die Verhältnisse in Judenburg geradezu als erstrebenswert aus. Dort kommt auf 3841 Bewohner ein Zahnbehandler. Ich weiß schon, die Entfernungen und das alles. Der steirische Durchschnitt beträgt übrigens 3147. Das sagt gar nichts, wenn man auf das Beispiel des ersten Grazer Bezirkes verweist.

Meine Damen und Herren, bei dieser Gelegenheit möchte ich ganz nachdrücklich etwas sagen, nämlich daß durch die sosehr bekämpfte und unkämpfte Errichtung von Zahnambulatorien durch die Gebietskrankenkasse in den Bezirken zwar die Anzahl der Zahnärzte natürlich nicht vermehrt werden konnte, aber es war dies die einzige effektive erfolgreiche Maßnahme, um den geschilderten Zustand hinsichtlich der Verteilung zu bessern. (Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: „Du mußt aber sagen, daß sie in Judenburg dagegen waren!“) Das wird noch geschehen.

Meine Damen und Herren, betrachtet man die Altersstatistik der steirischen Zahnbehandler, so sind die Befürchtungen zumindest mehr als berechtigt. Von den 146 Zahnärzten sind 90 älter als 50 Jahre — 62 Prozent —, 33 sind bereits mehr als 60 Jahre. Bei den Dentisten gibt es bekanntlich keinen Nachwuchs. Dort ist es noch ärger. Von den 155 Dentisten sind 110 bereits älter als 50 Jahre — 71 Prozent. 64 sind älter als 60 Jahre. Wie schon gesagt, es gibt dort keinen Nachwuchs. Jeder aus Altersgründen Ausscheidende müßte also durch einen Zahnarzt ersetzt werden. 12 Dentisten und 4 Ärzte sind überdies über 70 Jahre alt und arbeiten noch.

Wenn die Ausbildung der Zahnärzte nicht mit allen Mitteln forciert wird, kann man sich an den fünf Fingern ausrechnen, welche Situation in absehbarer Zeit eintritt. Der Herr Landesrat Bammer hat mir gesagt, daß mit dem Ausbau der Zahnklinik die Ausbildungsstellen beträchtlich erhöht werden. Das ist immerhin ein Lichtblick. Die Vertreter der Krankenversicherung haben auf diese bedrohliche Entwicklung schon lange aufmerksam gemacht. Es ist der Vorschlag, auch bei uns, so wie in nahezu allen europäischen Ländern und auch in Amerika, den sogenannten med. dent. einzuführen, leider bisher von den zuständigen Stellen nicht akzeptiert worden. Da sich infolge der langen Ausbildungszeit, der Fachärzte unterliegen, jede Maßnahme, wie immer sie aussieht, erst nach mehreren Jahren auszuwirken beginnt, ist die Zeit gekommen, daß eine Umkehr dieser Entwicklung — wenn nicht anders möglich — erzwungen werden muß. Dies kann dadurch geschehen, daß mehr Zahnärzte ausgebildet

werden. Was die geographische Verteilung betrifft — daß die Bemühungen der Krankenkassen, vorhandene Planstellen in erster Linie dort zu besetzen, wo die Versorgung der Bevölkerung am dringendsten ist, mehr Unterstützung findet. Die zahnärztliche Versorgung muß nach meiner Meinung verstärkt in den Problemkreis der ungelösten Fragen des Gesundheitswesens einbezogen werden. Die Dringlichkeit ist ohne Zweifel dafür gegeben. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Sponer. Ich erteile es ihm.

Abg. Sponer: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wenn ich nun als dritter Redner zu dieser Vorlage spreche, so nicht deshalb, um die heutige Landtagssitzung zu verlängern, sondern, um noch einmal zu unterstreichen und vielleicht auch aufzuzeigen, daß ein Weg gefunden wird, damit diese Misere — als solche können wir sie bezeichnen und ich glaube auch, die meisten Damen und Herren dieses Hauses sind sich darüber einig, daß dieser Zustand als Misere bezeichnet werden kann — aufhört. Aber vielleicht noch ein Wort zur Vorlage.

Ich habe mich auch in der jüngsten Vergangenheit von dieser Stelle aus beschwert, was uns hier an Vorlagen vorgelegt wird. Wenn ich mir diese heutige Vorlage wieder genau ansehe, so muß ich feststellen, daß diese am 27. Oktober 1976 bereits im Ausschuß behandelt wurde; sie wurde zurückgestellt. Es ist mehr als ein Jahr vergangen und außer einer Stellungnahme der Ärztekammer und außer dem letzten Satz: „Es wird versucht werden...“, ist aus dieser Vorlage nichts zu entnehmen. Ich könnte mir vorstellen und ich werde auch im Laufe meiner Ausführungen darauf hinweisen, wie man solche Dinge in Angriff nehmen soll.

Meine Damen und Herren, ich bin vollinhaltlich einverstanden mit dem, was meine Vorredner gesagt haben und möchte noch einmal ergänzend darauf hinweisen, daß eben der ländliche Raum nicht nur zahnärztlich sondern überhaupt ärztlich unterversorgt ist, und ich möchte hier diese Gelegenheit wahrnehmen, an die Adresse der Ärztekammer zu sagen, und vor allen Dingen an den Präsidenten Dr. Piaty, denn es ist noch kein Jahr her, wurde ebenfalls von dieser Stelle aus, auch nicht von einem, sondern von mehreren Abgeordneten dieses Hauses behauptet, daß wir eine Unterversorgung haben. Wenn wir diese heutigen Debattenreden hernehmen, so ist die Übereinstimmung vorhanden von seiten des Kollegen Marczik, von seiten des Kollegen Loidl, ebenfalls von mir. Das war auch in der Vergangenheit so, und ich darf sagen, daß diese Feststellung nie bestritten wurde. Es ging sogar so weit, daß sich der Herr Präsident Piaty bei Zeitungen beschwert hat über Abgeordnete dieses Hauses, die etwas behaupten, zum Beispiel der ländliche Raum sei ärztlich unterversorgt; er hat gemeint, das stimme nicht. Ich bin aber froh, daß dies heute wieder bestätigt wurde und möchte betonen, daß wir nicht nur überzeugt sind, sondern noch einmal feststellen müssen, daß der ländliche Raum unterbesetzt ist.

Meine Damen und Herren, es kommt ja noch etwas dazu. Zum Unterschied von den Ballungszentren, zum Unterschied von den größeren Städten: Die Menschen im ländlichen Raum sind ja in dreierlei Hinsicht benachteiligt. Sie haben 1. eine weite Anreise, sie haben 2. zusätzliche Kosten, Fahrtkosten und unter Umständen andere Kosten, und 3. ist noch der zum Teil große und enorme Zeitaufwand vorhanden.

Wenn wir bei der letzten Ausschußsitzung gehört haben, daß es in Judenburg zur Zeit zwei private Zahnbehandler gibt und ein Ambulatorium, ebenfalls besetzt mit zwei Zahnbehandlern, und wenn wir gehört haben, daß unter Umständen in absehbarer Zeit einer der Zahnbehandler Judenburg verlassen wird, so bedeutet das, daß ein gleicher Zustand wie im Jahr 1974 herrscht, wo es kein Zahnambulatorium in Judenburg gegeben hat. Wenn wir das heute nicht hätten, so hätten wir den gleichen Zustand wie im Jahre 1974, daß auf eine Stadt mit 12.000 Einwohnern ein einziger Zahnbehandler kommt. Das war seinerzeit der Grund, warum gerade aus unserem Gebiet der Ruf nach einer solchen Einrichtung laut geworden ist. Wenn ich noch einmal kurz in Erinnerung rufen darf, wer damals dagegen war, obwohl die Fakten dafürgesprochen haben, obwohl damals auch nur ein Zahnbehandler für 12.000 Menschen einer Stadt — ich spreche gar nicht von der Umgebung, die noch dazu kommt — vorhanden war, so war es — und ich glaube, es hat sich nicht viel geändert an der Einstellung — die Ärztekammer, es war die Dentistenkammer und es war der Landessanitätsrat. Meine Damen und Herren, heute sind wir froh, daß wir zusätzlich dieses Zahnambulatorium bekommen haben, nicht nur wir in Judenburg, ich darf mir herausnehmen und auch behaupten, genauso der Kollege Lind in Hartberg und viele andere, wo derzeit die Ambulatorien in Betrieb sind. Es sind nicht nur die Abgeordneten, sondern ist auch die Bevölkerung froh, diese Einrichtung zu haben. Ich möchte daher heute die Gelegenheit nutzen und auch von dieser Stelle aus behaupten und vielleicht eine Anregung geben, daß in Zukunft die Politik der Ärztekammer geändert werden müßte. (Abgeordneter Dr. Piaty: „Das lassen Sie unsere Angelegenheit sein. Ihre Vorschläge brauchen wir nicht! Sie lassen Ihrer Phantasie freien Lauf!“) Es ist möglich, das ist meine Anschauung und Auffassung, Herr Präsident, und ich lasse mir von Ihnen nicht vorschreiben, was ich mir vorstellen könnte und was ich empfinde. Ich empfinde, daß Ihre Politik, die Sie betreiben, nicht nur auf dem Rücken der Versicherten ausgetragen wird, Herr Präsident Piaty, sondern daß es zum Teil verantwortungslos ist, was Sie hier in diesem Land auf diesem Gebiet treiben. (Abg. Präsident Dr. Piaty: „Das machen Sie!“) Das sage ich Ihnen von dieser Stelle aus. (Beifall bei der SPO.) Es gibt in diesem Hause nur einen einzigen, der nicht meiner Meinung ist, das sind Sie. Sonst sind meines Erachtens alle meiner Meinung. Das sage ich Ihnen noch zur Erläuterung. (Abg. Schrammel: „Wir lassen uns nicht bevormunden!“)

Darf ich noch feststellen, meine Damen und Herren, daß zur Zeit im Bezirk Judenburg vier

Zahnbehandlerplanstellen unbesetzt sind. Wenn das eintreten sollte, was wir bei der letzten Ausschußsitzung gehört haben, daß wieder ein Zahnbehandler weggeht, dann sind zur Zeit im Bezirk Judenburg fünf Planstellen unbesetzt. Da bin ich der Meinung und mit mir viele meiner Freunde, aber vor allen Dingen die Bevölkerung unseres Gebietes, daß echt etwas unternommen werden muß, daß etwas geschehen muß. Auf der einen Seite ist die Bereitschaft vorhanden, das heißt von seiten der Krankenkassen sind die Planstellen vorhanden, die jederzeit vergeben werden können; es gehört jetzt noch eine andere Seite, die ihre Bereitschaft zeigt, dazu und das kann meines Erachtens nur die Ärztekammer sein, die zuständige Fachabteilung des Landes, unter Umständen auch der Landessanitätsrat. Meine Damen und Herren, es müßte und es muß gelingen, daß wir einen Weg suchen und finden, damit diese Misere in allernächster Zeit abgeschafft werden kann. Es geht nicht an, daß man nur von einer Seite Bereitschaft verlangt und unter Umständen sogar Opfer und daß eben auf der anderen Seite eine Politik betrieben wird, die nicht zu dem Ziele führt, wie es notwendig wäre.

Meine Damen und Herren, es wurde in der letzten Zeit immer wieder behauptet, vor allen Dingen wieder von der Ärztekammer, daß wir eine Ärzteschwemme bekommen und daß wir bald nicht mehr wissen, wohin mit den vielen Ärzten. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Ja der Sacher in Kärnten!“) Nein, das wurde hier in der Steiermark gesagt. (Abg. Doktor Piaty: „Bitte die Firmberg sagt das auch schon!“)

Ich habe eingangs auch erwähnt, was uns widerfahren ist bei einer der letzten Landtagssitzungen, wo wir zu diesem Problem gesprochen haben, wo Sie sich, Herr Präsident Piaty, dann entsprechend geäußert haben. Ich sage noch einmal, meine Damen und Herren, solange wir in der Steiermark — mit heutigem Tag sind es 139 Planstellen, die unbesetzt sind, auf den verschiedenen Gebieten der Medizin (Abg. Dr. Piaty: „Die Ziffern haben Sie aus dem Traumbuch!“) — noch so viele Planstellen offen haben, kann man von einer Ärzteschwemme nicht reden, und wenn man weiß, daß wir auch eine Überalterung in der Ärzteschaft feststellen müssen, so können wir ebenfalls nicht von einer Ärzteschwemme reden, in der Gegenwart nicht, aber auch nicht in der Zukunft. (Abg. Dr. Piaty: „Mit der Meinung sind Sie allein!“)

Ich möchte heute und hier von dieser Stelle aus sehr eindringlich appellieren an die Fachabteilung für das Gesundheitswesen, an das Landessanitätsreferat und an die Ärztekammer, endlich und sofort alles zu unternehmen, damit die offenen Planstellen in der Steiermark — vor allem im ländlichen Raum — so rasch als möglich besetzt werden. (Beifall bei der SPO.)

Dritter Präsident Feldgrill: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Prof. Jungwirth. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Prof. Jungwirth: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Soweit die Fachabteilung für diese Frage zuständig ist, möchte ich ein paar Worte zur Diskussion

über die Versorgung des ländlichen Raumes mit Zahnärzten sagen. Die Fachabteilung ist auf diesem Gebiet im wesentlichen Vermittler und Förderer von Niederlassungen und bemüht sich, wie Sie wissen, seit Jahren, über Zinsenzuschüsse sowohl für Allgemeinpraktiker als auch für Fachärzte helfend einzugreifen. Es ist in den letzten Monaten gelungen, fünf Zahnärzte im Raum außerhalb der Landeshauptstadt anzusiedeln — drei im Raum Leibnitz, einen im Raum Leoben, einen im Raum Fürstenfeld. Das Problem, mit dem wir konfrontiert sind, ist das, daß wir nur dort vermitteln können, wo ausgebildete Ärzte vorhanden sind. Die Ausbildungsstellen sind begrenzt, derzeit sind es an der Zahnklinik 40. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Es kommen also im Durchschnitt 20 Ärzte pro Jahr heraus. In Hinblick wird sich das durch den Ausbau der Zahnklinik bessern. Es wird die jährliche Ziffer auf 25 steigen. Es wird versucht, über die Fachabteilung und auch im Zusammenhang mit dem Niederlassungsausschuß für Zahnärzte in Wien — dessen Vorsitzender ein Steirer ist, der Vizepräsident der Ärztekammer Dr. Bantleon — Niederlassungen in den ländlichen Räumen zu fördern. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, wir können uns nur dort einschalten, wo ausgebildete Zahnärzte die Klinik verlassen haben. Es ist uns immerhin gelungen, in den letzten vier Jahren auf diese Weise insgesamt 60 Niederlassungen in der Steiermark zu unterstützen — 60 Niederlassungen von allgemein praktizierenden Ärzten und von Fachärzten. Die Fachabteilung wird in diesem Sinn weiterwirken. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Ich lasse abstimmen und ersuche um ein Händchen.

Der Antrag ist angenommen.

9. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 565/8, zum Antrag der Abgeordneten DDR. Stepantschitz, Jamnegg, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Buchberger, Pözl, Dr. Schilcher, Pranckh, Pörtl und Dr. Maitz, betreffend Ausgabe eines Fragebogens an die Patienten unserer Krankenanstalten.

Berichterstatter ist Frau Abg. Jamnegg. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Jamnegg: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Sinne der Humanisierung im Krankenhaus haben die Abgeordneten DDR. Stepantschitz, Jamnegg, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Buchberger, Pözl, Dr. Schilcher, Pranckh, Pörtl und Dr. Maitz den Antrag eingebracht, in den Krankenanstalten an die Patienten einen Fragebogen auszugeben.

Zu diesem Antrag erstattet die Steiermärkische Landesregierung nun einen Zwischenbericht. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß nun ein Fragebogen ausgearbeitet worden ist, der so konzipiert ist, daß eine Ausarbeitung über die Datenverarbeitung möglich ist. Daher hat die Steiermärkische Landesregierung auch nach Abschluß der entsprechenden Vorarbeiten das Institut für Marktforschung und Demoskopie IMUD in Graz mit der Vorbereitungs-

phase für die Erstellung eines EDV-gerechten Fragebogens beauftragt. Der Fragebogen ist fertiggestellt. Er wurde auch dem Landtag vorgelegt. Vor einer generellen Verwendung in allen Krankenanstalten erachtet man es als richtig, in einem Krankenhaus den Fragebogen zunächst zu erproben und damit Erfahrungen zu sammeln. Es wurde für diesen Probelauf das Landeskrankenhaus Graz ausgewählt. Der Fragebogen wird demnächst an die Patienten ausgegeben. Über den Erfolg dieses Fragebogens wird ein endgültiger Bericht dem Landtag vorgelegt werden.

Im Namen des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz ersuche ich das Hohe Haus, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Keine Wortmeldung. Wenn Sie dem Antrag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

10. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 640/4, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Gross, Dr. Strenitz, Heidinger und Genossen, betreffend die Rechtsbereinigung in der Steiermark.

Berichterstatter ist Abgeordneter Dr. Dieter Strenitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung sieht zusammenfassend folgendermaßen aus:

1. Eine Rechtsbereinigung in der steirischen Rechtsordnung ist derzeit nicht erforderlich.

2. Das niederösterreichische System ist aus verschiedenen Gründen nicht empfehlenswert.

3. Neben dem Landesgesetzblatt, das in seiner bisherigen Form zu belassen wäre, wird ein Index aller Landesgesetze für erforderlich gehalten, wobei als billigster Weg die Lose-Blatt-Form gewählt werden soll.

Die Landesamtsdirektion wird zur Herstellung des Index weitere Veranlassungen treffen.

Namens des Ausschusses ersuche ich um Annahme der Vorlage.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Maitz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zum dritten Punkt dieser Mitteilung der Regierung scheint es noch sinnvoll, einige Feststellungen zu machen. Die Rechtssicherheit für die steirische Bevölkerung beruht auf zwei wesentlichen Dingen, nämlich einer volksnahen Gesetzgebung und einer hilfsbereiten — und ich glaube, das ist wesentlich —, kenntnisreichen Vollziehung. In beiden Bereichen haben wir keine Veranlassung, unser Licht unter den Scheffel zu stellen. Es soll zur Übersichtlichkeit etwas beigetragen werden, durch etwas, was es in der Steiermark schon einmal gegeben hat, nämlich durch eine Verwaltungsrechtübersicht — Sie erin-

nern sich vielleicht an diese Lose-Blatt-Sammlung, die ich hier habe. Deshalb haben wir den Herrn Landeshauptmann ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß diese Verwaltungsrechtübersicht als Nachschlagebehelf wieder erstellt, erneuert und wieder in Gebrauch genommen wird. Es ist die sachliche Gliederung aller Verwaltungsmaterien in einer sinnvollen Weise für alle Behörden und für alle, die mit Rechtsvorschriften zu tun haben, zu sammeln. Es wird in dem Index — seinerzeit von Dr. Standfest — neuerdings eine solche rasche Auffindbarkeit für alle, die damit zu tun haben, gewährleistet sein. Die Fundstellenangabe für diese steirischen Rechtsmaterien soll beinhalten die Landesgesetze, die Verordnungen und die Verordnungen des Landeshauptmannes im Rahmen der mittelbaren Bundesverwaltung. Dieser Index wird in der Grazer Zeitung Ergänzungen haben und dann laufend durch austauschbare Blätter am letzten Stand sein. Eines ist sehr wesentlich, daß ein Auftrag erteilt wird — hier hat sich der Leiter des Verfassungsdienstes, Herr Hofrat Dr. Schnurer, der langjährig mit dieser Materie befaßt war, bereiterklärt, diese sehr schwierige Arbeit zu übernehmen, und die Landesdruckerei hat entsprechende Vorkehrungen getroffen, so daß wir diesen wertvollen Behelf, der der Rechtssicherheit dienen wird, in absehbarer Zeit wieder zur Verfügung haben. In etwa einem Jahr sollen die Arbeiten so weit sein, daß begonnen werden kann, diesen Behelf wieder herzustellen.

Wichtig scheint, daß von der Gemeindebaubehörde bis über Rechtsanwälte, Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Bezirksbehörden, Landesbehörden und Bundesbehörden sowie Kammern alle eine solche zusammengefaßte Übersicht zur rascheren Rechtsauffindung und zur besseren und rascheren Bearbeitung aller Rechtsmaterien, die die steirische Gesetzgebung betrifft, haben werden. Ich glaube, daß das ein wichtiger Erfolg, ein wichtiger Anstoß gewesen ist, daß wir jetzt wieder zu einem besseren und sichereren Auffinden aller Rechtsmaterien beitragen konnten. Wesentlich scheint mir auch festzustellen, daß die Rechtsbereinigung als solche ein überaus kompliziertes Verfahren ist — wie es im Bericht ausgedrückt wurde — und daß wir hier keine Veranlassung haben, aktiv zu werden, denn unsere steirische Gesetzgebung und Verwaltung ist in den Jahren 1960 weitgehend auf den letzten Stand gebracht worden und war lediglich die Ergänzung notwendig, die nun auch in Arbeit ist. Für die entsprechenden Aufträge wird der Herr Landeshauptmann sorgen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Ich komme zur Abstimmung. Wer für den Antrag ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

11. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 648/29, zum Beschluß Nr. 409 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1977, betreffend die Anschaffung von Heuwehrgeräten.

Berichterstatter ist Abgeordneter Simon Koiner, dem ich das Wort erteile.

Abg. Koiner: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zu einem gemeinsamen Antrag von Abgeordneten aller drei im Landtag vertretenen Parteien erstattet die Landesregierung einen Bericht, der folgendes beinhaltet:

Daß das Referat für Katastrophenschutz und Landesverteidigung über Weisung von Landesrat Peltzmann über den Landesfeuerwehrverband in der Steiermark derzeit vorhandene Heuwehrgeräte aufnimmt und auch eine Erhebung durchführt über den allfälligen Bedarf; daß auf Grund dieser Erhebung festgestellt wurde, daß in allen Bezirken der Steiermark insgesamt neun Heuwehrgeräte bei den Feuerwehren vorhanden sind, daß der Bedarf auf derzeit 25 Geräte geschätzt wird, daß sich die Kosten eines Gerätes auf zirka 50.000 Schilling belaufen, wozu eine Bezuschussung in der Höhe von 20.000 Schilling aus Mitteln der Feuerwehrsteuer vorgesehen ist.

Die nunmehr im wesentlichen abgeschlossene Erhebung bildet die Grundlage zur Förderung der Anschaffung von Heuwehrgeräten.

Im Namen des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses stelle ich daher den Antrag: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung wird zur Kenntnis genommen.

Präsident: Es liegt keine Wortmeldung vor. Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich danke, der Antrag ist angenommen.

12. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 697/5, zum Antrag der Abgeordneten Hammerl, Gross, Dr. Strenitz, Heidinger und Genossen, betreffend Aufforderung der Landesregierung, dafür Sorge zu tragen, daß in Hinkunft beim Land eine wesentlich größere Anzahl von Lehrlingen als bisher eingestellt und im Lehrberuf „Bürokaufmann“ ausgebildet werden.

Berichterstatter ist Abgeordneter Walter Kohlhammer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kohlhammer: Hohes Haus!

Dem Antrag folgend, den der Herr Präsident vorgetragen hat, möchte ich im Namen des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses folgendes berichten:

Die Steiermärkische Landesregierung hat mit ihrem Beschluß vom 13. Oktober 1976 dem seinerzeitigen Antrag Rechnung getragen und die Voraussetzung geschaffen, daß beim Land Lehrlinge eingestellt werden und diese auch im Lehrberuf „Bürokaufmann“ unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Berufsausbildungsgesetzes ausgebildet werden. Auf Grund dieses seinerzeitigen und nunmehrigen Antrages hat die Rechtsabteilung 1 bei sämtlichen Dienststellen des Landes Steiermark für eine mögliche Einstellung als Bürokaufmannlehrling im Sommer 1977 erhoben. Gleichzeitig haben sämtliche Dienststellen jedoch darauf hingewiesen, daß der Einsatz von weiblichen Lehrlingen unerhörte

Schwierigkeiten bringt, da weibliche Absolventinnen von Handelsschulen oder Maschinschreibschulen mit Staatsprüfung um vieles besser für einen Einsatz im Landesdienst geeignet sind.

Die Rechtsabteilung 1 hat jedoch in Erkenntnis des seinerzeitigen Regierungsbeschlusses und der darin enthaltenen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Begründung sowie damit auch in Entsprechung des vorliegenden Antrages eine Verdoppelung der Lehrlingseinstellung für das Jahr 1977 vorgesehen. Das heißt, das doppelt so viele Lehrlinge eingestellt werden könnten, als sich dies in der Bedarfserhebung ergeben hat.

Auf Grund des eingangs zitierten Antrages hat somit die Steiermärkische Landesregierung die notwendigen Maßnahmen getroffen, um Bürokaufmannlehrlinge im besonders verstärktem Ausmaß im Jahr 1977 einzustellen und auszubilden.

Ich stelle den Antrag, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Es liegt keine Wortmeldung vor. Wenn Sie dem Antrag des Herrn Abgeordneten Kohlhammer zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

13. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 698/3, zum Antrag der Abgeordneten Hammerl, Gross, Dr. Strenitz, Brandl und Genossen, betreffend einen Bericht der Landesregierung über die Auswirkung des Vertragsbedienstetenstatutes.

Berichterstatter ist Abgeordneter Dr. Dieter Strenitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Im Jahre 1975 hat die Steiermärkische Landesregierung das sogenannte Vertragsbedienstetenstatut zum Beschluß erhoben, das für die Vertragsbediensteten des Landes eine wesentliche Besserstellung gegenüber bisher brachte, so beim Kündigungsschutz, durch eine Gewährung von Zusatzpensionen, durch Biennalzurechnungen u. a. Die kostenmäßigen Auswirkungen waren derart, daß der Aufwand im Jahr 1974 23,5 Millionen betrug, im Jahr 1976 36,7 Millionen, wobei allerdings die jährlichen Valorierungen zu berücksichtigen sind.

Vielleicht wäre noch zu ergänzen, daß es in der schriftlichen Vorlage richtig heißen sollte, daß die Bezugserhöhung ab 1. Juli 1975 nicht 18,8 sondern 11,5 Prozent ausmachte.

Namens des Ausschusses stelle ich den Antrag, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Keine Wortmeldung. Wenn Sie dem Antrag zustimmen, erbitte ich ein Händezichen.

Der Antrag ist angenommen.

14. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 703/2, zum Beschluß Nr. 473 des Steiermärkischen Landtages vom 25. Februar 1977, betreffend die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung.

Berichterstatter ist Abgeordneter Alexander Haas, dem ich das Wort erteile.

Abg. Haas: Herr Präsident, Hoher Landtag!

Diese Vorlage liegt der Landtagsbeschlúß vom 25. Februar 1977 zugrunde, demzufolge der Herr Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl eine Sicherheitskonferenz am 29. März 1977 einberufen hat, an der die Bezirkshauptmänner, die Leiter der Exposituren, auch einige Bürgermeister teilgenommen haben.

In Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Sicherheitskonferenz hat der Herr Landeshauptmann sowohl an den Herrn Bundesminister für Inneres als auch an den Herrn Bundesminister für Finanzen ein Schreiben gerichtet, in dem eine Reihe von Vorschlägen präsentiert worden sind. Während der Herr Bundesminister für Finanzen darauf nicht geantwortet hat, hat der Herr Innenminister jedenfalls sehr ausführlich zu den Vorschlägen des Herrn Landeshauptmannes Stellung genommen.

Der Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß hat sich in seiner letzten Sitzung mit dieser Vorlage befaßt und stellt den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 473 vom 25. Februar 1977, betreffend Aufforderung der Steiermärkischen Landesregierung, bei der Bundesregierung dahingehend vorstellig zu werden, daß

1. geeignete Maßnahmen dafür ergriffen werden, um die Sicherheit des Bundeslandes Steiermark und seiner Bevölkerung voll zu gewährleisten und 2. zur Erarbeitung konkreter Maßnahmen für das Bundesland Steiermark eine steirische Sicherheitskonferenz einberufen wird.

Daß dieser Antrag zur Kenntnis genommen wird, das habe ich hier namens des Gemeinde- und Verfassungsausschusses vorzuschlagen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Dorfer: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Man kann die Staatsaufgaben bezüglich ihrer existenziellen Notwendigkeit für den Staat — notwendig ist natürlich alles — in etwa zwei Gruppen teilen. Zum einen in die Pflichtaufgaben des Staates und zum anderen in die freiwilligen Staatsaufgaben. Es ist zweifellos unbestritten, daß die Wahrung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit immer zu den Pflichtaufgaben eines Staates gehört hat. Selbst der Nachtwächterstaat etwa vor 100 Jahren, den wir nicht mehr wollen, hat nie bestritten, daß die öffentliche Ordnung und Sicherheit eine Pflichtaufgabe dieses Staates ist.

Die Folgen aus dieser Feststellung müssen doch sein, daß, wenn es schon notwendig ist zu sparen, wie jetzt zweifellos, gerade hier bei der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, das Sparen höchstens in eine Richtung gehen kann, nämlich in Richtung von Rationalisierung, in Richtung von mehr technischer Rationalisierung und in Richtung von organisatorischer Rationalisierung, Zusammenlegung und der-

gleichen mehr, wo es die Sicherheitswachen betrifft. Niemals kann das Sparen hier so weit gehen, daß darunter die Sicherheit der Bevölkerung leidet. Bei allem Verständnis für das Sparen, hier muß es Grenzen haben. Deswegen muß zu dieser vorliegenden Regierungsvorlage einiges gesagt werden.

Es ist unbestritten, wenn auch vom Innenminister offensichtlich verharmlost, daß ein Fehlbestand im Personal der Exekutive in der Steiermark gegeben ist. Wenn auch der Herr Bundesminister meint, daß die Zahl 70, die der Herr Landeshauptmann in seinem Schreiben anführt, willkürlich angenommen worden sei; meinerwegen willkürlich, aber dann trotzdem in dem Sinn, daß es die untere Grenze des Fehlbestandes ist. Ich darf hier den Herrn Bundesminister selbst zitieren. Er führt hier etwa auf Seite 4 an, und ich zitiere wörtlich: „Aus den Unterlagen des Gendarmeriezentalkommandos ist ersichtlich, daß beim Landesgendarmeriekommando für Steiermark im Jahr 1975 insgesamt 429.647 Überstunden geleistet wurden.“

Als Folge daraus schreibt der Herr Innenminister auf Seite 5 wörtlich: „Daraus ergibt sich, daß die Zahl der im Jahr 1975 geleisteten Überstunden einer Jahreshdienstleistung von 225 Beamten entspricht; im Jahr 1976 sogar 229 Beamten.“

An Hand dieser konkreten Zahlen ersieht man, daß durch Überstunden dreimal soviele Beamte im Dienst stehen, als von Ihnen als Fehlbestand angenommen wird, und ich verweise noch einmal darauf, daß in früheren Zeiten fast gar keine Überstunden geleistet wurden. Genau das ist ja der Beweis der Fehlentwicklung und der Beweis dafür, daß es eben zu wenig Beamte im öffentlichen Dienst gibt. Es wäre sicher richtiger und auch billiger, mehr Beamte einzustellen, als von den vorhandenen zweifellos notwendige Überstunden zu verlangen. Die Arbeitsmarktlage ist jetzt unbestrittenermaßen doch so, daß man jetzt die Situation erfassen müßte, um den Personalstand gerade bei der Gendarmerie und Polizei aufzustoßen. Fest steht, daß eine Beschränkung der Überstunden im Bereich der Exekutive zweifellos abzulehnen ist und nicht sinnvoll wäre. Es wäre besser und billiger: mehr Beamte, weniger Überstunden und damit sicher auch mehr Effektivität.

Ich darf Ihnen hier nur aus einem Teilbereich, weil mir hier die Ziffern vorliegen, es betrifft die Polizeisicherheitswache Graz, folgende statistische Ziffern vorlegen:

1966 gab es laut Dienstpostenplan bei der Polizeisicherheitswache Graz 900 Beamte und Angestellte. Dazu kamen damals noch 32 außer dem Dienstpostenplan vom Ministerium genehmigte Angestellte; das heißt insgesamt 932, bei einer Dienstzeit von damals 56 Stunden. 10 Jahre später, 1976, hatten wir im Dienstpostenplan 844, effektiv um 4 weniger, das heißt ein Minus von 92 Beamten und Angestellten in der Polizeisicherheitswache Graz. Jetzt zur Frage, wie sich die Tätigkeit dieser Gruppe entwickelt hat: 1966 gab es 1198 Festnahmen, 1976 812 Festnahmen. Das ist zweifellos eine Abnahme, aber hauptsächlich bedingt durch die erschwerten Festnahmebedingungen; insgesamt nicht weniger Arbeit. Wenn nicht festgenommen wird, müssen

Anzeigen und dergleichen erstattet werden. Hier nun folgende statistische Entwicklung:

Anzeigen im Jahr 1966 durch die Polizeisicherheitswache Graz 24.611, im Jahr 1976 39.499, also eine Zunahme von weit über 30 Prozent. Führerscheinabnahmen im Jahr 1966 211, im Jahr 1976 944, über 400 Prozent Zunahme. Aufgenommene Verkehrsunfälle im Jahr 1966 4803, im Jahr 1976 6863, eine Zunahme von über 40 Prozent. Bei den Führerscheinabnahmen muß ich feststellen, war es eine Zunahme von über 400 Prozent. Eingehobene Strafmandatorgane in Geldsumme — 1966 1.308.000, im Jahr 1976 5.054.000 und im Jahr 1977 8.619.060 Schilling; eine Zunahme von über 700 Prozent.

Das heißt, daß bei weniger Personal wesentlich mehr Arbeit geleistet werden mußte, und das ist zweifellos ein unhaltbarer Zustand.

In dieser Regierungsvorlage führt der Bundesminister für Inneres auf Seite 7 etwa zu unserer Anregung wegen der Schreibkräfte folgendes aus: „Die Forderung nach Einstellung von Schreibkräften erscheint nicht realisierbar und steht auch mit den tatsächlichen Gegebenheiten in Widerspruch. Die Einstellung von Schreibkräften könnte nur zu Lasten von Dienstposten der Exekutive erfolgen.“

Das ist mir unverständlich. Ziel unserer Forderung war es doch, mehr geschulte Beamte möglichst nicht mit Büroarbeit zu überlasten, dafür aber mehr für ihre primären Aufgaben einzusetzen, für die Überwachung der öffentlichen Sicherheit. Zumindest in den größeren Gendarmeriepostenkommanden, in den Bezirkskommanden, Abteilungskommanden und bei der Polizei ist es doch sicher möglich, daß für die rein administrative Arbeit auch weibliche Schreibkräfte herangezogen werden. Die Erhebung eines Gendarmeriepostenkommandos im Auftrag einer Bezirkshauptmannschaft könnten z. B. durchaus — zu einem Teil, natürlich nicht ganz — von Schreibkräften gemacht werden.

Da beklagt sich etwa der Innenminister auf Seite 8 seines Erlasses, daß die Bundesgendarmerie von den Bezirksverwaltungsbehörden in steigendem Maß für Erhebungen und administrative Dienstleistungen herangezogen wird, was sicher stimmt. Viele dieser Erhebungen — Leumundserhebungen, oft nur Dinge, die aus der Kartei herausgesucht werden müssen im Auftrag der Bezirkshauptmannschaft, Vorstrafenerhebungen und dergleichen mehr, könnten durchaus von nicht geschulten Sicherheitsbeamten gemacht werden. Es ist daher unverständlich, warum die Einstellung von Schreibkräften nur zu Lasten von Dienstposten der Exekutive gehen kann. Hochqualifizierte Sicherheitsbeamte müssen jedenfalls von der reinen Verwaltungsarbeit befreit werden.

Man kann sich, Hohes Haus, bei Studium dieser Regierungsvorlage des Eindrucks nicht erwehren, daß der Bundesminister für Inneres diese Vorschläge nur deswegen nicht für gut heißen kann, weil sie vom steirischen Landeshauptmann stammen. Ich kann dabei nur eine Hoffnung haben, daß etwas später — ich würde sagen, aufgeschoben ist nicht aufgehoben — die gleichen Vorstellungen, die wir hier gemacht haben, als die Idee des Bundesministers für Inneres doch in irgendeiner Form durchgeführt werden.

Unbestritten ist weiters, Hohes Haus, daß die technische Ausrüstung der Exekutive ständig verbessert und auf den neuesten Stand gebracht werden muß. Das Funksystem unserer Exekutive in der Steiermark ist echt überholt. Das Rote Kreuz etwa hat ein modernes, gutes Funksystem, nicht aber die Sicherheitswachen. Dazu kommt noch, daß sich Sicherheitsbeamte immer mehr über mangelnde Zusammenarbeit mit der Bevölkerung oder umgekehrt, der Bevölkerung mit ihnen, beklagen. Begründet ist das sicher in einem Schwinden des Patrouillendienstes, des direkten Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Sicherheitsapparat, und hier meint ein Fachmann mir gegenüber, daß das Verhältnis zwischen motorisiertem und Einsatz zu Fuß mindestens 50:50 sein müßte, was leider längst nicht mehr der Fall ist.

Die Sicherheitspolitik muß zweifellos immer umfassend betrieben werden, und die Mithilfe jedes einzelnen ist ein wesentlicher Faktor des Erfolges.

Allgemein muß dazu noch eines gesagt werden. Zweifellos ist Österreich nach wie vor ein relativ sicheres Land, das ist nichts Neues, wir können nur hoffen, daß das so bleibt, das war seit 1945 so. Trotzdem sind Anzeichen einer zunehmenden Verunsicherung, eines Gefühls der Unsicherheit da, besonders in Städten, ein Gefühl der Hilflosigkeit, des Ausgesetztseins gegenüber gewissen Entwicklungen, die wir nicht wollen. Daher ist es unsere Aufgabe, in Fragen der öffentlichen Sicherheit permanent sehr wachsam die Entwicklung zu verfolgen und alle nur erdenklichen präventiven Maßnahmen zu prüfen, um einer Verschlechterung dieser bedenklichen Entwicklung entgegenzuwirken. Das war ja sicher auch die Zielsetzung dieser seinerzeitigen dringlichen Anfrage, und es ist sicher nicht sinnvoll, wenn seitens der Bundesregierung diese Entwicklung verharmlost und beschwichtigt wird.

Eines, das möchte ich abschließend sagen, muß uns dabei auch noch klar sein: Die Humanisierung des Strafvollzuges, die muß einfach ihre Grenzen haben. Das muß auch in einem Land gesagt werden, in dem ein Justizminister werkt, dem als Fernziel eine Gesellschaft ohne Gefängnisse vorschwebt. (Abg. Gerhard Heidinger: „Anstrebenswert wäre es!“) Ich glaube, Hohes Haus, wir sind uns im steirischen Landtag einstimmig darüber einig, daß es diese Utopie, eine Gesellschaft ohne Gefängnisse, nie, aber überhaupt nie geben wird, weil der Mensch bekanntlich immer Mensch bleiben wird. Ich kenne mich aus Überzeugung immer schon zur Resozialisierung der Gestrauchelten, selbstverständlich, aber alles Bemühen in diese Richtung nimmt letzten Endes dem Gestrauchelten nicht seinen freien Willen, auch wieder rückfällig zu werden. Wenn man hier die Statistiken durchsieht, muß man feststellen, daß der Prozentsatz der Wiederholungstäter ein erschreckend hoher ist.

Auch die Milieutheorie hat ihre Grenzen. Wie wäre es denn sonst erklärbar, daß oft aus der gleichen Familie, der gleichen Umwelt, den gleichen Erziehungsbedingungen, den gleichen Lernmöglichkeiten, aus dem einen ein Verbrecher wird, aus dem anderen Kind wird ein hochanständiger, erfolgreicher Mensch. Gleiches Milieu, gleiche Berufschancen und doch andere Entwicklungen. Auch

diesen Geschwistern ist offenbar der freie Wille nicht genommen worden. Am Schluß sagt man, wenn er gestrauchelt ist, die Gesellschaft hat ihn dazu gemacht, so die Anhänger der Milieutheorie, daher ist die Gesellschaft schuld, daß er gestrauchelt ist, daher muß ihn die Gesellschaft selbstverständlich wieder auf den richtigen Weg zurückhelfen. Meine Damen und Herren, das geht zu weit. Bei allem Bekenntnis zur rechtsstaatlichen Demokratie, die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit hat ja auch gerade in ihr einen besonderen Vorrang, ja, sie ist die Voraussetzung für Freiheit für die Staatsbürger, sie ist die Voraussetzung für Demokratie und sie ist vor allem auch die Voraussetzung für die Rechtsstaatlichkeit, die wir weiterhin alle haben wollen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Gerhard Heidinger das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Darf ich an die Schlußworte des Herrn Abgeordneten Dr. Dorfer anschließen und sagen, Demokratie ohne Sicherheit und Sicherheit ohne Demokratie sind eben nicht von dauerndem Bestand, und um den Ausgleich zwischen den Freiheitsrechten jedes einzelnen und den berechtigten Sicherheitsanspruch aller auf Schutz vor Straftaten müssen wir uns eben tagtäglich bemühen und darum ringen.

Ich meine schon, Herr Kollege Dr. Dorfer, daß es zumindest als Fernziel erstrebens- und wünschenswert wäre, in einem Lande zu leben, in dem die Gefängnisse überflüssig sind. (Abg. Dr. Dorfer: „Man soll sich keine Ziele setzen, die überhaupt nie erreichbar sind!“) Ich sage, erstrebenswert und wünschenswert — da werden Sie doch in keinem Widerspruch zu mir sein — wäre es, in einem Lande zu leben, in dem es keine Gefängnisse gäbe. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist das Land Utopia!“) So vieles in unserem Leben und so vieles in unserer geschichtlichen Entwicklung unseres Landes hat man als Utopie hingestellt. Ich sage, wir sollten nicht aufhören, solchen Utopien trotz Bleibens auf dem realen Boden nachzuhängen und über sie nachzudenken, nicht nachzulaufen.

Ich meine, sagen zu dürfen, ich glaube, da sind wir auch einer Meinung, daß der Ausgleich von Sicherheit, Demokratie, Freiheit und Schutz vor Straftaten in erster Linie doch nur in einem demokratischen Rechtsstaat gefunden wird. So ist Sicherheit ein Teil der Lebensqualität und im Streben nach mehr Lebensqualität eine Aufgabenstellung für die Öffentlichkeit und eine Aufgabenstellung für den einzelnen Bürger unseres Landes, der in seiner Mehrheit einen Gutteil zur Sicherheit und zum Wohlbefinden in unserem Lande beiträgt. Aber wir sollten nicht übersehen, daß uns das Verlangen nach Sicherheit in vielschichtiger Form und auf vielen Ebenen und in vielen Lebensbereichen, nicht allein auf dem Sektor der Abwehr der Kriminalität, gegenübertritt. Sicherheit am Arbeitsplatz — erstrebenswert, Sicherheit im Alter, gesicherte Pensionen und nicht zuletzt Sicherheit vor dem Verbrechen, wobei letzteres, wie Sie, Herr Kollege Dr. Dorfer, ausgeführt haben, die Menschen am augenscheinlichsten

berührt, und ich möchte es nicht versäumen zu sagen, auch beängstigt und verängstigt.

Es gibt ein Unbehagen in der Bevölkerung im Hinblick auf Sicherheit, und es gibt vielerlei Gründe für dieses Unbehagen. Vielleicht sollten wir uns einmal auch die Mediensituation vor Augen führen. Wir erleben doch tagtäglich, was heißt wir, Hunderttausende, Millionen Menschen auf dieser Erde erleben tagtäglich in ihrem eigenen Wohnzimmer Mord, Totschlag, Erpressung, Einbruch, Vergewaltigung, Entführung, Terroranschläge und Folter. All das erlebt der Mensch in seinen häuslichen vier Wänden, und er muß ein Gefühls muffel sein, wenn er von diesen Eindrücken nicht berührt wird, und wir wissen sogar von der Psychologie her, daß besonders bei Kindern traumatische Einschlüsse im Unterbewußtsein stattfinden, und jeder kennt selbst aus seinem Bekanntenkreis Menschen, die, obwohl sie sich vor dieser Situation, die ihnen in ihrer eigenen Wohnung entgegentritt, ängstigen, tagtäglich in den Fernsehapparat hineinschauen und damit auch in ihrem eigenen Haus verunsichert sind. Leider sind solche Gewalttaten ein beliebtes Medienobjekt, und der Mensch unterscheidet gar nicht mehr, wo sich das ganze eigentlich abspielt. So entsteht, das haben Sie, Herr Kollege Dorfer, sehr richtig bemerkt, eigentlich eine große Diskrepanz zwischen dem Sicherheitsgefühl der Menschen und der Realität in unserem Lande.

Wir wollen doch unbestritten zur Kenntnis nehmen, daß die Tatsachen in unserem Land anders sind; daß wir hier in diesem Land mehr für die Sicherung der Arbeitsplätze getan haben, daß wir in diesem Land mehr als anderswo für die Heranbildung unserer Jugend getan haben und die Jugendarbeitslosigkeit, die andere Länder so sehr bedrückt, hintangehalten haben und daß wir in diesem Land mehr für Pensionserhöhungen, trotz der ungunstigen wirtschaftlichen Situation, in der wir uns befinden, beigetragen haben.

Wir sollten uns davor hüten, die Dinge zu verniedlichen, aber noch mehr sollten wir uns davor hüten, die Sicherheitssituation in unserem Land über Gebühr zu dramatisieren.

Nachdem der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer einen ausgesprochen staatsmännisch versöhnlichen Ton in seinem Diskussionsbeitrag angeschlagen hat, möchte ich es unterlassen, etwa das Volksblatt zu zitieren, das im Dezember des vorigen Jahres so quasi die Sicherheitssituation, den Terrorismus, mit der Sozialdemokratie in Zusammenhang gebracht hat. Ich glaube, wir können sagen, wir in Österreich sind kein Eldorado für Verbrecher oder für Verbrechen. Wir können sagen, daß eine zunehmende Kriminalisierung in unserem Land ein erfundenes Hirngespinnst ist. Wenn Sie trotzdem meinen, Herr Dr. Dorfer — Hirngespinnst trifft jetzt nicht auf Sie zu —, daß wir mehr Kriminalfälle haben, so hätten Sie dazusagen müssen, daß die Delikte auf dem Verkehrssektor liegen. Sie haben es auf Grund Ihrer Statistik selber aufgezeigt.

Ich möchte dieses statistische Material, das Sie hier angeführt haben, nicht noch einmal anführen. Es ist auch mir zur Verfügung gestellt worden. Wir können allgemein sagen, daß die Zahl der Verbrechen, und das sagt die Statistik, in Österreich

im vergleichbaren Zeitraum, der vorliegt, 1975/76 insgesamt um 6 Prozent zurückgegangen ist; der Rückgang im Bereich der Verbrechen an Leib und Leben im Vergleich zu 1975/76 betrug sogar 25 Prozent. Auf der anderen Seite eine ungute Situation: Zugenommen haben die Vermögensdelikte und die Banküberfälle. Auf der Habenseite können wir wieder verzeichnen, daß die Aufklärungsquote in unserem Land gegenüber dem Jahr 1975/76 größer war und daß 92 Prozent der Verbrechen gegen Leib und Leben aufgeklärt wurden. Die Jugendkriminalität ist, wenn man sie in Relation zur Zunahme der Zahl der Jugendlichen stellt, ebenfalls — obwohl sie tatsächlich gestiegen ist — zurückgegangen. Auch die Suchtgiftkriminalität ist zurückgegangen. Wir können eigentlich froh sein über die Situation — wir können noch nicht glücklich sein, daß wir in einem Land ohne Gefängnisse leben —, daß wir tatsächlich die Sicherheit in unserem Land in einem Ausmaß gewährleisten, die jedenfalls besser ist als in vielen anderen Ländern. Allerdings, und das muß man auch dazusagen, einen totalen Schutz vor den Unbilden des Lebens oder einen totalen Polizeischutz wird es meiner Meinung nach nie geben, weil immer noch der Verbrecher Ort, Zeit und Opfer bestimmt und damit seine ungunstigen Taten setzen kann.

Sie, Herr Kollege Dorfer, haben den Brief des Innenministers erwähnt. Vielleicht darf ich noch dazu sagen. Die Zunahme der Dienstposten ließen Sie unbestritten. Wenn Sie meinen, daß heute noch zu wenig Dienstposten besetzt sind, so darf ich Ihnen sagen, daß gerade in letzter Zeit, sicherlich auch auf Grund der wirtschaftlichen Situation, eine Änderung eingetreten ist. Während man in den Jahren 1973/74/75 noch sehr selten junge Männer fand, die bereit waren, in den Gendarmerie- und Polizeidienst einzutreten, so ist jetzt der Zustrom größer geworden. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes bewirkt diesen Trend. Wir können feststellen, daß schon Ende 1978 der Polizeistand in Österreich etwa um 1000 Dienstposten vermehrt werden wird, und zwar ausgebildete Polizisten zur Verfügung stehen werden.

Sie haben auch die Technisierung angeschnitten. Sie meinen, die Dinge sind veraltet. Ich kann mir hier kein Urteil darüber erlauben. Eines steht sicherlich fest, daß beim Landesgendarmeriekommando Steiermark 1971 62 Funkstellen waren, 1977 waren es 63; aber 109 mobile Funkstellen 1971, 1977 161; 1971 33 tragbare Funkgeräte, 1977 146 tragbare Funkgeräte — das heißt, wenn Sie alles in allem sehen, eine 500prozentige Zunahme auf diesem technischen Sektor.

Nur ein abschließendes Wort zur Sicherheitskonferenz, die hier in der Steiermark stattgefunden hat. Die Regierungsvorlage spricht von der Einladung, die an einige Bürgermeister ergangen ist. Ich weiß nicht, nach welchen Grundsätzen der Herr Landeshauptmann seine Bürgermeister ausgewählt hat. Ich weiß nur eines, sozialistische Bürgermeister, und deren gibt es 144 in der Steiermark, hat er zu seiner Sicherheitskonferenz nicht eingeladen. Es wäre sicherlich im Hinblick auf die Sicherheit in unserem Land — die Bürgermeister sind ja örtliche Sicherheitspolizei — gut gewesen, wenn Sie einige

der sozialistischen Bürgermeister eingeladen hätten. Diese Bürgermeister hätten sicherlich auch einiges zu diesem Problem aussagen können.

Abschließend eine politische Aussage zu diesen Dingen, meine Damen und Herren. (Abg. Dr. Schlicher: „Was war das bisher?“) Wenn Sie wollen, eine parteipolitische Aussage dazu, wenn Sie das so genau dezidiert wissen wollen. Es ist eine historische Tatsache, und die Geschichte der Sozialdemokratie beweist es — Sie können mich nicht eines anderen belehren —, daß wir Sozialisten niemals Gewalt als Mittel der Politik anerkannt haben oder ansehen. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Auch nicht die Volkspartei!“) Ich habe für Sie hier nicht zu reden, Herr Landeshauptmann, das hat der Herr Dr. Dorfer getan. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Ich sage es nur!“) Wenn ich behaupte, daß wir Gewalt als Mittel der Politik ablehnen, dann unterschiebe ich Ihnen ja nicht, daß Sie die Gewalt als ein Mittel der Politik betrachten. Ich glaube, daß gerade die Sozialdemokratie einen wesentlichen Beitrag zur Freiheit der Menschen in diesem Land Österreich geleistet hat.

Der Vorlage werden wir zustimmen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Lind. Ich erteile es ihm.

Abg. Lind: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn ich mich als Bürgermeister zu Sicherheitsfragen zu Wort melde, so hat das sicher einen besonderen Grund, denn ich glaube, gerade die Bürgermeister und Gemeindevertreter sind am ehesten mit den Fragen der Sicherheit konfrontiert. Wenn mein Vorredner zum Ausdruck brachte, daß die Sicherheit nicht Angelegenheit einer Partei oder nicht Parteipolitik sei, so glaube ich, können wir dem unbedingt zustimmen, denn wir müssen gemeinsam alles daransetzen, daß die Sicherheit in unserem schönen Österreich gewährleistet ist.

Wenn der Herr Landeshauptmann auf Grund des Landtagsbeschlusses vom 25. Februar 1977 und der Sicherheitskonferenz, zu der ich eingeladen wurde, es waren hauptsächlich Grenzlandbürgermeister, Radkersburg usw. (Abg. Gerhard Heidinger: „Neudau liegt auch im steirischen Grenzland!“) — die daran teilnahmen, ein geeignetes Schreiben an den Bundesminister für Inneres richtete — der Inhalt des Schreibens ist dem Hohen Haus auf Grund der Vorlage bekannt —, so weiß ich sicher, daß hier keine parteipolitischen Gesichtspunkte im Vordergrund standen, sondern daß man sich redlich bemühte, nach Wegen zu suchen, die unserer Sicherheit dienen.

Allerdings muß ich sagen, ist der Innenminister ausgewichen. Er hat das Schreiben des Herrn Landeshauptmannes nicht dezidiert beantwortet, im Gegenteil, er wollte den Ball zurückgeben und zum Ausdruck bringen, daß es den Anschein hat, daß es in der Steiermark mit der Sicherheit nicht in Ordnung ist, daß vor allen Dingen die Sicherheit der Bevölkerung in der Steiermark anscheinend ernstlich bedroht ist und daß die für das Sicherheitswesen verantwortlichen Organe nicht in der Lage wären,

ihre Maßnahmen zu planen, sie zu organisieren und auch anzuordnen, die für die Aufrechterhaltung der örtlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit erforderlich sind.

Meine Damen und Herren, das ist nicht so, und so kann man dieser Anfrage, diesem Schreiben auch nicht ausweichen. Es ist zu bemerken, daß sich gerade die Exekutive und alle zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten enorm bemühen, die Ruhe, Sicherheit und Ordnung in der Steiermark aufrechtzuerhalten, nur braucht die Exekutive selbstverständlich die geeignete Unterstützung der Minister aller Bundesstellen, vermehrte Dienstposten und auch eine geeignete Ausrüstung, aber vor allen Dingen die volle Unterstützung der Zivilbevölkerung und von uns allen. Das muß in den Vordergrund gestellt werden.

Es werden immer nur Statistiken gebracht, ich habe mir keine Ziffern zurechtgelegt, und nach diesen Statistiken sieht es aus, als wenn bei uns in Österreich alles in Ordnung sei, meine sehr geehrten Damen und Herren. Mit einer Statistik kann man nicht die Kriminalität und auch nicht den Terrorismus bekämpfen, nicht der arrogante Ton des Innenministers kann uns helfen, sondern handfeste Taten, die gesetzt werden müssen. Schützen wir uns daher gemeinsam mit unseren Exekutivorganen, schützen wir unsere Mitbürger, die Frauen, die Kinder, die alten Menschen, und es darf auch keine Verniedlichung der Straftaten geben, die leider Gottes da sind. Die Sicherheitsfrage zieht sich quer durch die Bevölkerung. Es geht nicht nur um die Sorge des Zunehmens der Kriminalität, es geht auch um die Sorge um den Arbeitsplatz, um die Sorge um den älteren Menschen, es geht um die soziale Sicherheit in unserem Lande. Die Österreichische Volkspartei hat sich gerade unter dem Eindruck der Straftaten der vergangenen Monate verstärkt um Fragen der Sicherheit gekümmert und konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Sicherheit in Österreich vorgelegt. Sicherheit, das ist mehr, als daß alle paar hundert Meter ein Polizist oder ein Gendarm steht und einige Wochen lang kein Banküberfall stattfindet. Sicherheit, das ist ein sehr umfassender und zentraler Begriff, der einen wesentlichen Bestandteil unseres Lebens ausmacht. Ein Mindestmaß an Sicherheit ist Voraussetzung für unsere Selbstentfaltung. Sicherheit, das beginnt, wie schon vom Vorredner erwähnt, in der Schule. Denn wie sicher oder wie unsicher die Welt von morgen sein wird, das hängt entscheidend davon ab, welche Erziehung wir der kommenden Generation ange-deihen lassen. Es hängt von uns ab, ob sie in Haß oder in Gegnerschaft zu unserer Gesellschaft erzogen wird oder ob die jungen Menschen als verantwortungsbewußte Demokraten, die bereit sind, in der Gemeinschaft mitzuarbeiten, um Bewahrenswertes zu bewahren und Erneuerungsbedürftiges zu erneuern. Sicherheit wird allerdings auch wesentlich davon abhängen, welche Sicherheit wir diesen jungen Menschen zu bieten haben, einen gesicherten Arbeitsplatz, ein gesichertes Studium mit der Aussicht auf einen Arbeitsplatz nach diesem Abschluß. Wir meinen nochmals aber auch die Sicherheit der Altersversorgung. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir erinnern uns an die kritische Zeit, wo

die Regierung beinahe nicht in der Lage gewesen wäre, die Pensionen auszubezahlen, obwohl es immer geheißsen hat, die Österreichische Volkspartei sei der Rentenklau. (Abg. Preamberger: „Für die Sicherheit der Pensionen sind immer noch die Sozialisten eingetreten!“)

Sind die Lkw-Steuer und die Transportsteuer dazu angetan, um die Arbeitsplätze zu sichern, wenn die Transportkosten verteuert werden und die Luxussteuer für Autos und derlei Dinge? Meine sehr geehrten Damen und Herren, da gibt es einen großen Katalog, der die Fehlentscheidungen der Bundesregierung aufzeigt. Hier ist die Sicherheit ernstlich bedroht. Darum bemühen wir uns gemeinsam, daß auch die Bundesregierung eines Tages mehr Sicherheit in unsere Bevölkerung bringt. Das sei hier sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Unsere Vorschläge zu jener Sicherheit gehen in folgende Richtung, meine sehr geehrten Damen und Herren: Ausbau der vorbeugenden Maßnahmen, Entlastung der Exekutivorgane von überflüssigem Verwaltungskram, mehr Einsatz bei der Verbrechensbekämpfung. Die Sicherheitsorgane sollen eben in erster Linie für die Klärung der Sicherheitsfragen eingesetzt werden. Vorbeugende Maßnahmen zur Terrorbekämpfung. Der Krisenstab gehört vor der Krise geschaffen und nicht erst, wenn die Krise gegeben ist. Wir glauben nicht an Brodas Utopie einer Welt ohne Gefängnisse. Daran glauben wir sicher nicht! (Abg. Zinkanell: „Das steht alles im Brief drinnen!“) Es wäre wünschenswert, wenn wir sie nicht brauchen würden. Die Bevölkerung hat ein Recht auf Schutz vor Verbrechen. Das muß auch im Strafvollzug zum Ausdruck gebracht werden. Eine antizyklische Sicherheitspolitik nach dem Motto „Lanc fängt die Verbrecher, sofern er sie erwischt, Broda läßt sie wieder laufen.“ lehnen wir kategorisch ab.

Der Bereich „Sicherheit“ zeigt uns aber auch, daß wir die Verantwortung für unsere persönliche Sicherheit nicht allein auf den Staat abschieben dürfen. Jeder trägt für seine eigene Sicherheit durch Vorsorge, für die Sicherheit des anderen, durch Solidarität Verantwortung. Wo der einzelne überfordert ist, hat der Staat einzuspringen und Hilfe zu leisten.

Eine Geißel der Menschheit plagt uns nun ganz besonders, es ist dies der Terrorismus. Der Herr Innenminister wird daher aufgefordert, alles daranzusetzen, daß vorbeugende Maßnahmen gegen diese grausamen Verbrechen geleistet werden. Eine Schutzgruppe in Wien allein genügt nicht. Der Terrorismus hat eine eigene Kriegsführung und die Bekämpfung muß allerorts erfolgen. Daher sind alle Maßnahmen zu ergreifen, um dem Terrorismus zu begegnen. Wenn der Herr Innenminister auf Grund einer Anfrage im Budgetausschuß des Parlamentes, was die Kontrolle und Sicherheit der vom Terrorismus gefährdeten Personen aus dem Wirtschaftsleben angeht, einfach zum Ausdruck gebracht hat: „Da möchte ich aus verständlichen Gründen keine Erklärung abgeben“, und das mit einem Mienenspiel „Na, bitte, was soll das eigentlich heißen?“, wahrscheinlich „Kümmern Sie sich nicht um diese Dinge!“ und vier Stunden später war Palmers entführt. Diese Ereignisse und die Ereig-

nisse seit der OPEC-Affäre, haben ganz deutlich gezeigt, daß wir im Soge des Terrorismus stehen und daß die Regierung nicht alles unternommen hat, um dem zu begegnen.

Abschließend und zusammenfassend darf ich sagen, daß das Zusammenwirken von Zivilbevölkerung und Sicherheitsorganen zur Verbesserung der Sicherheit gefördert werden muß, daß gute Gedanken für die Erhöhung der Sicherheit nicht in den Wind geschlagen und verurteilt werden dürfen, ganz gleich, woher sie kommen, und Menschen, die sich Sorgen um die Sicherheit der Mitbürger machen, nicht öffentlich diskriminiert werden dürfen. Dies wäre eine Vorschubleistung für den Terrorismus.

Der Fehlbestand bei der Bundesgendarmerie beträgt nicht 70, sondern wesentlich mehr. Das ist nur gelinde ausgedrückt, 70 Beamte sind zu wenig. Ich sage, mindestens 140 Beamte fehlen! Die Überstundenleistungen der Gendarmeriebeamten sind bereits miteingerechnet, da sie ein fixer Bestandteil der Dienstleistungen sind. Es wird daher nochmals vom Herrn Innenminister gefordert, die Dienstposten der Gendarmerie und Polizei zu erhöhen, die Ausrüstung zu verbessern, auch die Funkausrüstung, den Fußpatrouillendienst wieder voll einzuführen, die Bereitschaft zum Einsatz für die Erlangung der Sicherheit bei der Zivilbevölkerung zu fördern und nicht zu untergraben und alles zu unternehmen, daß auch der Grenzschutz gewährleistet ist. Die Bevölkerung an der Grenze lebt in Angst. Nicht fremde Grenzsoldaten und Zollwachebeamte, sondern eigene sollen unsere Grenzen schützen. Frauen und Kinder und ältere Menschen sollen sich auch in den Abendstunden wieder frei auf allen Straßen, Friedhöfen, Parkanlagen und so weiter bewegen können. Diesen Mitmenschen gilt zur Zeit die größte Sorge. Der humane Strafvollzug ist nicht dazu angetan, um Schutz zu bieten.

Zum Schluß darf ich noch sagen: „Frei von Terror und Sicherheit für alle“ muß unser Leitspruch sein! Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Sollten Sie dem Antrag des Herrn Abgeordneten Haas zustimmen, erbitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

15. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 728/2, zur Z. 7 des Beschlusses Nr. 496 des Steiermärkischen Landtages aus der 30. Sitzung der VIII. Periode vom 27. April 1977, einen Antrag an die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes auf Feststellung einzubringen, daß der Generalintendant durch die Organisationsanweisung vom 22. März 1977 die Bestimmungen des Rundfunkgesetzes verletzt hat.

Berichterstatter ist Abgeordneter Dipl.-Ing. Hermann Schaller. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Der Ausgangspunkt dieses Antrages ist eine Dienststanweisung des Generalintendanten des Oster-

reichischen Rundfunks vom 22. März 1977, betreffend die Installation eines Generalsekretariats innerhalb der Generalintendanz. Diese Dienstanzweisung war Gegenstand eines Landtagsantrages, und zwar am 27. April, in dem die Regierung aufgefordert wurde, einen Antrag bei der Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes wegen Verletzung des Rundfunkgesetzes einzubringen. Die Landesregierung hat in der Sitzung vom 9. Mai 1977 diese Organisationsanweisung des Generalintendanten angefochten und die Gründe dafür dargelegt. Die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes hat sich jedoch dieser Auffassung nicht angeschlossen und die Anfechtung abgewiesen. Die Landesregierung hat daher am 19. September 1977 einen Bericht an den Landtag gemacht, der auch im Gemeinde- und Verfassungsausschuß beraten worden ist.

Namens des Ausschusses stelle ich den Antrag auf Annahme.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schilcher. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Schilcher: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage ist nicht einfach. Sie ist sozusagen ein im Paraphrasedeutsch gefaßter Wurmfortsatz einer politischen Entscheidung, für die, und das habe ich hier schon einmal ausgeführt, keine objektive Notwendigkeit bestanden hat. Es ist dies die Entscheidung, den Generalsekretär des Unternehmens ORF, Dr. Twaroch, durch Dr. Keller zu ersetzen.

Tatsache ist: Während eine Reihe von Unternehmen auch in der Steiermark Kurzarbeit einführen müssen, Entlassungen durchführen müssen, Umschulungen haben, kann der ORF aus den Mitteln der Hörer und Seher drei höchstdotierte neue Dienstposten schaffen, für die objektiv nicht die geringste Notwendigkeit besteht. Es besteht ebenso wenig eine Notwendigkeit, den Herrn Generalsekretär Dr. Twaroch, gegen den nichts vorgelegen hat, zu einem hochbezahlten Spaziergänger zu machen und ihn damit in die Reihe jener zu rücken, die entweder als Frühpensionisten oder als Spaziergänger das Budget des ORF schwerstens belasten. Das ist die einzige Tatsache.

Und wenn Sie im Unternehmen fragen, warum das ganze passieren mußte, dann kann Ihnen vom Portier bis hinauf in die Führungsetage jeder eine einzige Antwort geben: „Der Herr Generalintendant will im Oktober dieses Jahres wiedergewählt werden.“ Und weil er bei der Wiener SPÖ ein Defizit hat, offensichtlich ein Geburtsdefizit, er ist nicht Favoritener, sondern Tiroler, und weil er sich offensichtlich nicht angenehm machen konnte, mußte er dieses Defizit durch die Bestellung des Herrn Dr. Keller mit allen anhängenden weiteren Dingen wettmachen.

Ich muß Ihnen ganz offen sagen — und ich habe aus der Nähe beobachtet —, ich bedauere diese Entscheidung zutiefst. Erstens aus menschlichen Gründen, weil man so etwas nicht tut, ich würde sogar das Wort unanständig verwenden, zweitens aus dem einfachen Grund, weil es wieder einmal

die Außenlenkung dieses Unternehmens dokumentiert, daß eigentlich Entscheidungen nicht im Interesse des Unternehmers getroffen werden, sondern einzig und allein, um gewisse politische Ziele zu erreichen, und drittens, weil das alles mit Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit nichts zu tun hat. Dieses Unternehmen ORF wird auf diese Weise, wie es jetzt geführt wird, nicht sparsam und nicht wirtschaftlich geführt. Das mündet etwa bei diesem unverständlichen Kreditverlockungsvertrag, den die Geschäftsführung gegenwärtig abgeschlossen hat, und der jedem Dienstnehmer dieses Unternehmens geradezu aufoktroiert, daß er 100.000 Schilling im Jahr zinsenloses Darlehen aufnehmen soll, widrigenfalls ihm 6000 Schilling vom Unternehmen gegeben werden. Solche und ähnliche Dinge sind in der jetzigen Lage einfach unverständlich und können wohl nur auf den Nenner gebracht werden, daß dem Herrn Generalintendanten mit dem Geld der Hörer und Seher nichts zu teuer ist, wenn damit seine Wiederwahl gesichert ist.

Im einzelnen zu dieser Vorlage nur zwei Bemerkungen. Die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes ist einfach überfordert, einen solchen komplexen politischen Tatbestand wirklich zu beurteilen. Ich möchte Ihnen das anhand von zwei Beispielen zeigen. Diese Anweisung des Generalintendanten, die der Herr Berichterstatter genannt hat, beinhaltet zum Beispiel auch, daß der neue Generalsekretär Weisungen des Generalintendanten an die Programmintendanten und Landesintendanten vorbereiten soll. Tatsache ist, daß einer der wichtigsten Gründe der Generalreform 1974 war, daß es solche Weisungen an die Programmintendanten überhaupt nicht mehr geben darf. Man hat damals gesagt, der Herr Gerd Bacher konnte sich ins Programm einmischen, das darf nicht mehr passieren, der neue Generalintendant darf keine Weisungen an die Programmintendanten erteilen, und das Gesetz sieht ausdrücklich vor, daß die Programmintendanten weisungsfrei sind. Nun steht ein einziger Nebensatz: Es sei denn, es darf nur eine Weisung erteilt werden, wenn das zur Einhaltung des Gesetzes notwendig ist. Die Beschwerdekommision, die unseren Beschwerdepunkt beurteilt hat, sagt nun, daß nur diese Weisung gemeint sei und keine andere. Wie sie auf die Idee kommen kann, ist vollkommen unbegreiflich und Sie werden, wenn Sie sich das Erkenntnis durchlesen, sehen, daß eine ganze Reihe von solchen, ich würde sie Schützenhilfen des Generalintendanten durch die Beschwerdekommision nennen, zu verzeichnen sind. Mit einem Wort, es ist eine überforderte juristische Kommission, überfordert in jeder Hinsicht.

Ich glaube, daß die Sache auch schon überholt ist, weil sich der Generalsekretär gegenwärtig wirklich um alles mögliche andere kümmert, nur nicht um seine Angelegenheiten, die ihm kraft der Organisationsanweisung übertragen sind. Er kümmert sich nämlich hauptsächlich um Personalpolitik, in letzter Zeit vor allem um den Generalintendanten selbst. Wie Sie wissen, war er mit dem Programmintendanten-Hörfunk, mit dem kaufmännischen Direktor Skala, mit dem Vorsitzenden des Betriebsrates, Betriebsratobmann Baumann, und anderen Herren beim Bundeskanzler und hat sich bereits über aus-

gerechnet jenen Generalintendanten beschwert, der ihn zum Generalsekretär gemacht hat. Man sieht also, daß diese Bestellung für den Herrn Oberhammer ohnehin eine Natter bedeutet hat, die er sich hier an seiner Brust gezüchtet hat. Ich bin darüber gar nicht glücklich.

Ich möchte nur eines persönlich anmerken. Ich glaube, daß das Unternehmen es endlich verdienen würde, aus dem Streit herausgeholt zu werden. Es kann dem Unternehmen nicht dienlich sein, wenn es eine Führungsspitze hat, die einen pausenlosen Kampf aller gegen alle spielt. Der Herr Kreuzer gegen den Herrn Weis, Herr Skala gegen Herrn Oberhammer und der Oberhammer gegen die übrige Führungsmannschaft. Das kann nicht gut gehen für dieses Unternehmen.

Ich bin zutiefst überzeugt, daß dieses Gerangel so lange weitergehen wird, so lange nicht etwas passiert, was längst hätte passieren müssen, nämlich, daß auch für den ORF wenigstens einmal das Jahr 1867 einzieht. Jenes Jahr, in dem wir die Pressefreiheit gefunden haben, die eine Medienfreiheit, bitte sehr, auch für elektronische Medien, bedeuten muß. Ich glaube also, so lange nicht eine Medienvielfalt besteht, so lange das Monopol nicht gebrochen ist, das bitte außerdem gegen die Menschenrechte verstößt, so lange es keinen freieren Österreichischen Rundfunk neben einem staatlichen gibt, wird dieses Gerangel nicht aufhören. Es muß mit einem Wort eine prinzipielle Neuordnung der Medienlandschaft erfolgen, und es muß etwa das passieren in der Medienlandschaft, was in der Wirtschaft längst passiert ist, nämlich es muß eine gemischte Wirtschaft geben. Das heißt: Neben verstaatlichtem auch privaten Rundfunk. Nur in dieser Mischung von privatem, freiem und verstaatlichtem Rundfunk glaube ich, wird sich das Unternehmen künftig erholen können. So wie es jetzt ist, ist die Situation jedenfalls alles andere als rosig. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hammerl. Ich erteile es ihm. (Abg. Schrammel: „Der neue Mediensprecher!“ — Abg. Pözl: „Ein neuer Akteur im Keller-Theater!“)

Abg. Hammerl: Danke für die freundliche Einführung, Herr Kollege!

Meine Damen und Herren, Herr Präsident!

Ich kann zu den Interna des ORF natürlich nicht so unmittelbar Stellung nehmen wie der Herr Abgeordnete Dr. Schilcher, der nun sicherlich in dem Gerangel um Posten, um Aufstiegsmöglichkeiten nicht nur informiert, sondern in seiner Funktion sicherlich auch in gewisser Beziehung mitwirkender Beteiligter ist. (Abg. Dr. Schilcher: „Bei 16 zu 14!“)

Aber, meine Damen und Herren, um hier nicht wie mein Herr Vorredner von der Vorlage abzulenken und damit Verwirrung zu schaffen, doch einmal eine Klarstellung, um was es bei dieser heutigen Vorlage überhaupt geht. Es geht darum, daß die steirische Landesregierung eine Vorstellung erhoben hat, die erreichen sollte, daß der Generalintendant Oberhammer eine Verfügung aufhebt, die an sich nur organisatorische Maßnahmen im Bereich des Rundfunks zum Ziel hatte. Weil gesetz-

lich die Möglichkeit besteht, hier die eigens installierte Rundfunkkommission anzurufen, hat eben das Land Steiermark seine Beschwerde an diese Stelle gerichtet. Diese Rundfunkkommission hat aber eindeutig entschieden, daß Bestimmungen des Rundfunkgesetzes in keinster Weise verletzt worden sind. Das ist das eine, und nur das betrifft die heutige Vorlage. Neben diesem Landeseinspruch läuft auch — sagen wir — ein persönlicher Akt des Abgeordneten Dr. Schilcher. Er als Einzelperson hat auch an die Rundfunkkommission in der gleichen Sache, aber mit anderen Anführungszeichen eine Beschwerde gerichtet. Die Rundfunkkommission hat wieder entschieden und ebenfalls keinerlei Verletzung des Rundfunkgesetzes — auch unter den Gegebenheiten, die der Abgeordnete Dr. Schilcher ausgeführt hat — feststellen können. Dazu läuft nun — ich glaube, das ist ja auch kein Geheimnis — das außerordentliche Rechtsmittel des Abgeordneten Dr. Schilcher, vertreten durch seinen Anwalt, an den Verfassungsgerichtshof. (Abg. Dr. Schilcher: „Sie wissen sicher schon, wie der Verfassungsgerichtshof entschieden hat!“) Man wirft dieser Rundfunkkommission Verletzung des Gleichheitsrechtes und Willkür vor. Meine Damen und Herren, solange es nur ein Rechtsstreit ist und eine Ausnützung des Rechtsweges in dieser Sache, kann man absolut nichts dagegen sagen. Wenn aber diese Rechtsvorgänge zum Anlaß genommen werden, daß hier ein politischer Dauerbrenner sozusagen von der ÖVP eingeleitet worden ist, dann muß man also doch einiges dazu sagen. (Landesrat Peltzmann: „Wenn Ihr den Brennstoff liefert!“) Einmal, daß diese Kommission aus 17 Mitgliedern besteht und von diesen 17 Mitgliedern 8 dem Richterstand angehören. Ich begreife schon — Herr Doktor, Sie sind ja auch Jurist, Dozent —, daß es gewisse Unannehmlichkeiten gibt, wenn Juristen auf der einen Seite Entscheidungen treffen, die Juristen auf der anderen Seite für unrichtig halten. Da gibt es ja auch diesen gewissen Sachverständigenstreit, den man heute überall konstatieren kann. Aber ich frage Sie nur, warum glauben gerade Sie, daß Sie mit Ihrer Auslegung des Gesetzes absolut recht haben und daß die Kommission absolut im Unrecht ist. Diese Behauptung stellen Sie ununterbrochen in den Raum und das, meine ich, ist falsch! So kann man rein rechtliche Fragen nicht behandeln. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Entschuldigen Sie, die Meinung ist noch frei in Österreich!“) Das habe ich nie bestritten! (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Lieber Herr, die Meinung lassen wir uns nicht verbieten, auch nicht von Ihnen! Wenn Sie etwas sagen, sollen wir die Goschen halten! So weit ist es noch nicht!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Warum darf er nicht auch seine Meinung haben?“) Herr Abgeordneter Fuchs, es ist ja nicht das erste Mal, daß Sie mir das Wort im Mund umdrehen. Ich habe nämlich genau das Gegenteil von dem gesagt, was Sie nun jetzt behaupten wollen. Was hat also der Herr Dr. Oberhammer grausliches getan? (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das nennen Sie Freiheit! Das ist Eure Freiheit. So weit sind wir noch nicht!“) Er hat es für notwendig gefunden, in der Generalintendantanz bestimmte organisatorische Umänderungen vorzunehmen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Sie sagen bewußt etwas Un-

wahres, Herr Kollege!" — Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Nein, ich sage nichts Unwahres, ich sage es so, wie ich es aufgefaßt habe!“) Anlässlich dieser organisatorischen Umänderungen wurde die Funktion eines Generalsekretärs geschaffen. Nach der Ausschreibung ist bei der schließlichen Besetzung Dr. Keller für diesen Posten ausgewählt worden. (Abg. Pözl: „Leider!“) Natürlich war das falsch, meine Damen und Herren, falsch, weil Dr. Oberhammer nicht von vornherein, wie das beim Rundfunk vielleicht üblich hätte sein müssen, einen ÖVPLer ausgewählt hat.

Es war falsch, weil Dr. Keller nach Aussage der ÖVP ein Ultralinkler ist und damit von vornherein kein Fachmann sein kann. (Abg. Ing. Stoisser: „Warum mußte Dr. Twaroch weg?“ — Abg. Pözl: „Weil er nichts getaugt hat!“) Falsch gehandelt wurde auch, weil der ÖVP-Mann Dr. Twaroch zwar weiterhin in der Generalintendanz tätig ist, hier nun die Funktion Revision und Kontrolle ausübt und nach wie vor einen völlig gleichwertigen Dienstposten der Verwendungsgruppe 18 innehat. Falsch eben, weil nicht er selbst Generalsekretär geworden ist. Es ist jedenfalls kein materieller Schaden, es ist trotz der sehr bewegten Worte auch kein immaterieller Schaden für Dr. Twaroch letztlich eingetreten. (Abg. Dr. Schilcher: „Für das Unternehmen, weil sie vier Leute mehr zahlen!“)

Wenn nun der Herr Bergmann etwa in diesem Zusammenhang in Sitzungen behauptet hat, das, was mit Twaroch passiert ist, sei ein Killer- und Tötungsakt, dann, meine Damen und Herren, muß ich Sie fragen, was hat die ÖVP gegen Dr. Keller in aller Öffentlichkeit aufgeführt? (Abg. Pözl: „Alles!“) Ist das kein Killerakt? Ist das kein Tötungsakt? Wenn es bei uns, meine Damen und Herren, Berufsverbot gäbe, wie das etwa in Deutschland der Fall ist, dann würde Dr. Keller in den Augen der ÖVP sicher keine Gnade gefunden haben. Genau in diesem Zusammenhang (Abg. Dr. Eichinger: „Die SPD hätte ihn wahrscheinlich nicht eingestellt!“) hat etwa ein Abgeordneter der ÖVP auch in Österreich die Frage gestellt, ob man nicht bei Positionen des öffentlichen Dienstes sich dieses Berufsverbot aus Westdeutschland ausborgen könnte und auch in Österreich dasselbe tun sollte. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Was für eine Regierung ist das in Westdeutschland? Eine sozialdemokratische! Fahren Sie nach Jugoslawien, wenn Sie sich dort so wohlfühlen!“) Nun, der Herr Abgeordnete Kohlmaier hat anlässlich dieser Bestellung davon gesprochen, daß, wenn im ORF ein Sozialist Dr. Keller tätig ist, das fürchterliche Folgen für das Unternehmen haben würde. Meine Damen und Herren, es ist bisher auf dieser Ebene nichts eingetreten, eher — und das sagen sehr viele Menschen in diesem Land — ist sichtbar, daß seit Jänner dieses Jahres im ORF echte Verbesserungen vorhanden sind, daß seit Jänner dieses Jahres etwa mit Fidelio und neuen Serien wirkliche Programmverbesserungen verzeichnet werden können. (Abg. Dr. Schilcher: „Sie unterstellen mir Gesetzesverletzung!“) Ich sage nicht, daß es Doktor Keller war. Ich stelle nur fest, weil der ORF immer in der Richtung angegriffen wird, daß das Programm völlig daneben sei und nichts geboten würde. Jetzt sieht man, daß neue Programme geboten werden. Und meine Damen und Herren von

der ÖVP: Fürchterliche Folgen für das Unternehmen waren ja auch seinerzeit nicht zu verzeichnen, als etwa der Herr Pisa, der Herr Twaroch und der Herr Steinbauer (Abg. Dr. Schilcher: „Der Herr Steinbauer war nachher!“) vor ihrer ORF-Karriere im Generalsekretariat der ÖVP tätig waren. So geht es ja nicht. Die Gleichung, die Sie immer aufstellen, wenn ein ÖVP-Mann eine Funktion einnimmt, dann ist das der große Fachmann, und wenn das ein SPO-Mann ist, dann ist das Politik und damit schon falsch. (Abg. Pözl: „Was war der Herr Twaroch?“) Was war der Herr Pisa, was war der Herr Twaroch? Der Herr Twaroch war Sekretär bei einem Minister, ein öffentlich Bediensteter, nichts anderes als der Herr Dr. Keller, auch ein öffentlicher Bediensteter. Sie können hier nicht klassifizieren und qualifizieren. Ich glaube, das sollte man nicht anfangen. (Beifall bei der SPO. — Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das einzige, was Sie nicht können, ist uns den Mund zu verbieten!“) Der Herr Dr. Keller hat sich erküht, bei den letzten Nationalratswahlen zu kandidieren. Ich weiß nicht, meine Damen und Herren von der ÖVP, ob Sie schon gehört haben — der Herr Dr. Twaroch wird bei der nächsten Gemeinderatswahl in Wien kandidieren. (Abg. Jamnegg: „Warum nicht?“) Also glaube ich, wird der Herr Dr. Twaroch eben dem Prototyp des unparteiischen ÖVP-Fachmannes entsprechen. Nur ich sehe keine Unterschiede. Ich sehe keinen Unterschied, warum die Zugehörigkeit des Herrn Dr. Keller zu einer Partei entscheidend sein soll, daß gerade er eine bestimmte Funktion im ORF nicht annehmen kann. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist ein Juso!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Sie müssen sich ja nur weiter das Verhältnis betrachten. Sie müssen sehen, wie die Dinge vorher waren, dann werden Sie über die Verpolitisierung des ORF nicht so sprechen. (Abg. Marczyk: „Wir haben dauernd ostdeutsche Sendungen, das hat es vorher nicht gegeben!“)

Meine Damen und Herren! Ich kann verstehen, daß der Herr Dr. Schilcher ein mitfühlendes Herz für den Herrn Dr. Twaroch hat, durchaus verständlich. Menschlich verständlich. (Abg. Dr. Eichinger: „Menschlich!“) Ich frage mich aber nur, warum dieses mitfühlende Herz — Herr Kollege — nur für den Dr. Twaroch gilt und nicht für viele Beamte in diesem Land Steiermark, die sich auch bewerben bei Ausschreibungen. (Abgeordneter Dr. Schilcher: „Sagen Sie mir einen Beamten, der wegen seiner Zugehörigkeit hinausgeschmissen worden ist!“) Der Dr. Twaroch ist nicht hinausgeschmissen worden. Herr Kollege, wenn im Land Steiermark solche Fälle passieren, wenn jeder politische Mandatar dieses Landes für sich in Anspruch nimmt, für bestimmte Funktionen in seinem engsten Kreis sich die Personen auszusuchen, dann glaube ich, muß man dasselbe Recht dem Generalintendanten des ORF einräumen. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist ein unabhängiger Rundfunk!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Jetzt ist er schon von der ÖVP unabhängig!“), daß er sich auswählt, wen er absolut als Generalsekretär haben will.

Meine Damen und Herren, ich glaube aber, daß in der Öffentlichkeit in Äußerungen von ÖVP-Mandataren eine gewisse Grenze des Zumutbaren,

des Erträglichen überschritten worden ist. (Heiterkeit). Darf ich hier nur eine Äußerung des Herrn Abgeordneten Dr. Schilcher aus einer Zeitung vom 6. Dezember 1977 zitieren: (Abg. Pözl: „Aus welcher Zeitung?“) Das Neue Volksblatt. Ich kann Ihnen noch eine Reihe anderer Zeitungen zeigen, wo ähnliches herauskommt. Da ist es nur am ausführlichsten geschrieben. Es heißt dort: „Und die Kommission habe willkürlich entschieden, meint Schilcher. Er findet sogar sehr harte Worte. Es gab in der jüngeren Geschichte eine Zeit, offensichtlich spricht er von der NS-Zeit (Abg. Gerhard Heidinger: „Die hat er noch in den Windeln mitgemacht!“), in der es viele Juristen gab, die mit Buchstabenklaubereien dem Regime dienten und um genauso eine Buchstabenklauberei handelt es sich hier.“

Meine Damen und Herren, das ist keine Buchstabenklauberei mehr, sondern eine Wortklauberei. Denn ich meine, daß wir es uns nicht bieten lassen können, daß etwa die demokratisch gewählte Regierung in Österreich mit einem Regime aus jüngst vergangener Zeit, also mit dem NS-Regime, verglichen wird. Ich glaube, daß wir uns das einfach nicht bieten lassen können. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß sich die unabhängigen Gerichte in Österreich bewährt haben (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Die Rundfunkkommission wird mit der Regierung gleichgesetzt. Das ist wirklich die Höhe!“) — und daß wir auch keine Veranlassung haben, die Unabhängigkeit der Richter zu bezweifeln. Seit Monaten geht einfach in dieser Frage Parteitaktik und Show über die fundamentalen Grundlagen unseres Rechtsstaates. (Abg. Dr. Eichinger: „Das glaubt ja niemand, Herr Kollege!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Wir schon, wir nehmen uns die Freiheit, es zu glauben!“)

Meine Damen und Herren, mir ist auch bekannt, daß sich die Vereinigung der Österreichischen Richter mit dieser Frage beschäftigt hat und Präsident Dr. Udo Jesionek sich vor wenigen Tagen an den Bundesparteiohmann der ÖVP gewandt hat. Mir ist bekannt, daß sich die Richtervereinigung mit aller Entschiedenheit gegen diese Unterstellungen wehrt und daß sie sicherlich Wert darauf legen wird, daß diese Aktionen, Angriffe von ÖVP-Mandataren und Angriffe Ihnen politisch nahestehender Zeitungen aufhören. Denn bei allem Verständnis für parteipolitische und parteitaktische Erwägungen, meine Damen und Herren, diese unqualifizierten Angriffe erweisen dem Rechtsstaat und der Recht suchenden Bevölkerung keinen guten Dienst in Österreich. (Abg. Dr. Eichinger: „Man müßte den Herrn Antoniolli fragen, was er sagt!“)

Wir sind bestürzt, daß Ihre Aktionen in diese Richtung laufen, meine Damen und Herren, und wir sind echt besorgt über diese Entwicklung. Ich meine abschließend, daß die Führungskrise in der ÖVP doch nicht Anlaß geben sollte, daß in unserem Staat eine Vertrauenskrise ausbrechen soll. (Abg. Pözl: „Vorhang zu!“ — Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich nochmals der Herr Abgeordnete Dr. Schilcher. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Schilcher: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur eine Berichtigung.

Der Herr Abgeordnete Hammerl hat gemeint, ich habe mich in den Äußerungen, die dort in der Zeitung zitiert sind und die, bitte sehr, keineswegs in vollem Umfang das wiedergeben, was ich gesagt habe, gegen die Regierung gewandt. Herr Abgeordneter, ich hätte es nie gewagt, so weit zu gehen und zu sagen, daß die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes mit der österreichischen Bundesregierung identisch sei. Das haben Sie gesagt, nicht ich! (Abg. Hammerl: „Widerrufen haben Sie es nicht!“)

Ich würde zwar sagen, daß hier offensichtlich enge Zusammenhänge bestehen. Aber meine Kritik hat sich ausschließlich gegen die Kommission zur Wahrung des Rundfunkgesetzes gewandt, und ich bitte, den Anlaßfall zu sehen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Jetzt tut es ihm wieder leid, was er gesagt hat!“)

Es war meine eigene Beschwerde, die Sie selbst zitiert haben, und ich zitiere Ihnen einen Teil dieses Erkenntnisses, worauf sich meine Kritik bezog. Es ging darum, daß der Posten für den Herrn Dr. Keller öffentlich ausgeschrieben wurde, daß sich 14 Bewerber gemeldet haben und daß der Generalintendant mit keinem einzigen der 14 Bewerber auch nur gesprochen hat. Nicht einmal mit dem Herrn Sumner, der allein von seiner Qualifikation her, er ist Pressechef der OIAG, weitaus geeigneter gewesen wäre. Unser Vorwurf war, zu sagen, der Herr Generalintendant habe von vornherein nur einen einzigen Mann im Auge gehabt, nämlich den Herrn Dr. Keller, und die ganze Ausschreibung war eine Farce, worauf die Beschwerdekommision folgendes Erkenntnis faßt und sagt, wenn ausgeschrieben wird, dann ist ausgeschrieben und man kann ruhig jemanden von vornherein im Auge haben und nur den wollen, es genügt die Ausschreibung.

Darauf habe ich gewagt zu sagen, das ist eine Buchstabenklauberei, denn, wenn ich in ein Gesetz hineinnehme, schreibt einen Posten aus und es genügt, daß ich ihn ausgeschrieben habe und ich sage ganz offen, ich nehme sowieso den, dann ist das eine Farce und eine Täuschung der Öffentlichkeit. Genau das habe ich gesagt.

Herr Abgeordneter Hammerl, damit Sie mit Ihrem Gewissen nicht zu empfindlich sind: Ich habe nicht wie ein höherer Funktionär Ihrer Partei, der Herr Justizminister Broda, gesagt: „Die Richter seien Staatsstreichler in Roben.“, im Zusammenhang mit dem Verwaltungsgerichtshoferkennntnis in Sachen Habsburg. Da hat der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky und der Herr Dr. Broda von einem Staatsstreich der Richter in Roben gesprochen. Also seien Sie, bitte, nicht so empfindlich mit dem demokratischen Gewissen, denn 1964 ist es deswegen auch nicht zu einer Vertrauenskrise in Österreich gekommen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Keine weitere Wortmeldung. Ich lasse abstimmen und ersuche um ein Zeichen mit der Hand, wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

16. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 754/2, zum Antrag der Abgeordneten Pölzl, Ing. Stoisser, Dr. Dorfer, Kollmann, Feldgrill und Dipl.-Ing. Fuchs, betreffend Angabe der Telefonnummer auf behördlichen Schriftstücken.

Berichterstatter ist Abgeordneter Ing. Hans Stoisser. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß legt folgende Vorlage vor, über die ich berichte. Der Herr Abgeordnete Pölzl und seine Freunde haben in diesem Vorschlag (Abg. Gerhard Heidinger: „Das gibt es ja nicht in der Geschäftsordnung, Genossen heißt das!“) — OVP-Abgeordnete, bitte schön! (Präsident: „Der Berichterstatter hat das Wort!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Aber kein falsches Wort, Herr Präsident!“)

Die OVP-Abgeordneten schlagen in Ihrer Vorlage folgendes vor: Erstens dafür Sorge zu tragen, daß auf behördlichen Schriftstücken der Landesdienststellen die Telefonnummern ersichtlich gemacht werden und zweitens auch die Bundesregierung zu ersuchen, dasselbe zu tun. Hiezu wird berichtet, daß mit Rundschreiben die Landesamtsdirektion bereits an alle Landesdienststellen den Auftrag gegeben hat, die Telefonnummern anzuführen und die Nebenstellen der entsprechenden Dienststellen. Bei Neuaufgabe sollte von Haus aus für die Nebenstellen der Dienststellen ein freier Raum bleiben, für den der zuständige Sachbearbeiter die Nebenstelle einsetzen sollte. Gleiches sollte an die Unterbehörden ergehen. Auch an die Bundesregierung wurde gleichzeitig das Ersuchen gerichtet, auf Schriftstücken, vor allen Dingen bei den unmittelbaren Bundesbehörden in den Bundesländern, dasselbe zu unternehmen.

Ich stelle daher namens des Ausschusses den Antrag, dieser Vorlage die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor, ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen.

17. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 113/6, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prof. Dr. Eichtinger, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Marczik, betreffend jährliche Berichterstattung über die Verschuldung der steirischen Gemeinden.

Berichterstatter ist Abgeordneter Adolf Pinegger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die gegenständliche Regierungsvorlage beinhaltet den Bericht über die Verschuldung der steirischen Gemeinden. Die Erhebung für 1977 erbrachte folgendes Ergebnis:

Die Darlehensschulden, wie in den Gemeindevoranschlägen 1977 ausgewiesen, belaufen sich auf 5,9 Milliarden Schilling, das ist eine Landesdurch-

schnittskopfquote von 4464 Schilling. Die Steigerung von 1976 auf 1977 beträgt somit 11,36 Prozent. Für das Haushaltsjahr 1977 waren die steirischen Gemeinden mit 784.908,— Schilling veranschlagt. Die Steigerung zur Tilgung dieser Darlehensschulden beträgt auch wieder eine Steigerungsrate von 12,49 Prozent, bezogen auf 1976. Die präliminierten Einnahmen, wie in den ordentlichen Haushaltsvoranschlägen ausgewiesen, für 1977 betragen summa summarum 5.936.000.000,— Schilling, das ist eine Steigerungsrate von 11,94 Prozent. Von den insgesamt 544 steirischen Gemeinden konnten 186 Gemeinden — bezogen auf das Jahr 1977 — keinen ausgeglichenen Haushalt erstellen. Die Gesamtabgänge dieser 186 Gemeinden betragen 139 Millionen Schilling, das war wieder eine Steigerung von 24 Prozent von 1976 auf 1977.

Namens des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses ersuche ich, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Die Damen und Herren, die den Bericht zur Kenntnis nehmen, bitte ich, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Ich danke, der Antrag ist angenommen.

Wir kommen nun zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Dringliche Anfrage Nr. 8, Einl.-Zahl 930/1, nach Art. 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Jamnegg, Nigl, Haas, Ing. Stoisser, Lußmann, Aichhofer, Kollmann, Buchberger, Pölzl, Schrammel, Dr. Eichtinger und Marczik an Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl, betreffend den „Straßenverkehrsbeitrag“, der am 1. Juli 1978 eingeführt werden soll und die damit verbundenen zusätzlichen Wettbewerbsnachteile für die steirische Wirtschaft.

In den letzten Tagen des alten Jahres hat das Bundesministerium für Finanzen den Entwurf für ein „Straßenverkehrsbeitragsgesetz“ zur Stellungnahme ausgesandt, mit dem ab 1. Juli 1978 eine neue Sondersteuer für alle LKW und Anhänger ab einer höchstzulässigen Nutzlast von über 5 Tonnen eingeführt werden soll. Wie schon vorher von Mitgliedern der Bundesregierung angekündigt, soll diese Steuer für Fahrten mit Ladung einen Schilling, für Leertarfen aber 60 Groschen pro Nutzlasttonne und Kilometer betragen. Für ausschließlich im Inlandverkehr eingesetzte Fahrzeuge bis 8 Tonnen soll unter bestimmten Voraussetzungen eine Pauschalierung der Steuer mit 1200 Schilling, für größere aber mit 2400 Schilling pro Nutzlasttonne und Jahr möglich sein.

Durch die Nutzlasttonnen-Kilometer-Besteuerung werden aber insbesondere jene Gebiete im Osten Österreichs belastet, die von den industriellen Ballungszentren Europas am weitesten entfernt sind. Dazu gehört insbesondere die Steiermark.

Ein in Salzburg etablierter Betrieb würde sich sowohl die Inlandsfrachtrate als auch die auf der Inlandsstrecke liegenden Straßenverkehrsbeiträge ersparen und damit einen eklatanten Wettbewerbsvorteil genießen. Die Steuer macht daher alle bisherigen Bemühungen zur Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur der Steiermark zunichte.

Folge dieser Transportkostenerhöhung um etwa 200 Prozent werden Freistellungen tausender Arbeitsplätze in der Steiermark sein, verbunden mit weniger Investitionen, vor allem aber weniger Arbeitsplätzen im Grenzland und insgesamt auch dadurch beachtlich steigende Preise für die Konsumenten.

Die Unterzeichneten fragen Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl, was er zu unternehmen gedenkt, um dieses für die steirische Wirtschaft in seinen Folgen ungeheuer schädliche Gesetz zu verhindern.

Gleichzeitig wird beantragt, daß über diese dringliche Anfrage die Wechselrede nach § 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages stattfindet.

Die Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Dorfer, Jannegg, Nigl, Haas, Ing. Stoisser, Lußmann, Aichhofer, Kollmann, Buchberger, Pözl, Schrammel, Doktor Eichinger und Marczik stellen den Beschlußantrag:

Im Begutachtungsverfahren befindet sich eine Vorlage der Bundesregierung über eine sogenannte Straßenverkehrsbeitragsabgabe. Es besteht die berechnete Vermutung, daß diese in der Steiermark und hier insbesondere im steirischen Grenzland zu einer erheblichen Einschränkung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe führt.

Zwei Aspekte sind dabei zu beachten:

- a) Die Arbeitsplatzsicherung.
- b) Die Notwendigkeit, in den nächsten Jahren 50.000 zusätzliche Arbeitsplätze zu errichten.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß zum Beispiel im Bezirk Deutschlandsberg eine Arbeitslosigkeit von 10 Prozent herrscht oder daß im obersteirischen Raum die Eisen- und Stahlindustrie — bedingt durch die weltweite Flaute im Stahlgeschäft — in ernste Schwierigkeiten geraten ist. Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. In dieser Situation gilt es, die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und nicht zu verschlechtern. Nach bisher erfolgten Berechnungen dürfte aber der Straßenverkehrsbeitrag dazu führen, daß Betriebe sowohl im Export — wie auch im Inlandgeschäft nicht mehr konkurrenzfähig sind und daß es daher in verstärktem Maße zu Personalreduktionen oder Verlagerung von Betrieben in verkehrsgünstiger gelegene Gebiete kommt (Glasindustrie, Papierindustrie).

Es ist darüber hinaus sehr wahrscheinlich, daß durch den vorgesehenen Straßenverkehrsbeitrag eine Verteuerung für einen Großteil der Güter des täglichen Bedarfs eintritt und daß vor allem in entlegenen Gebieten erhebliche Verteuerungen unvermeidlich sein werden.

Die Steiermärkische Landesregierung wird daher aufgefordert:

1. Unverzüglich Kommissionen einzusetzen, die die Auswirkungen einer solchen Abgabe zu studieren hätten und über die Ergebnisse dem Steiermärkischen Landtag bis spätestens Ende März 1978 darüber Bericht zu erstatten. Diese Kommissionen sollten zusammengesetzt sein aus Beamten der zuständigen Abteilung der Landesregierung. Es sollten weiters die Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Steiermark, die Kammer für Arbeiter und Angestellte Steiermark, die Landeskammer für Land- und

Forstwirtschaft in Steiermark, der Österreichische Gewerkschaftsbund, die Landesexekutive Steiermark, die Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Land- und Forstwirtschaft und die Vereinigung österreichischer Industrieller, Landesgruppe Steiermark, ersucht werden, durch Beistellung von Experten die Arbeit dieser Kommissionen zu fördern.

2. Parallel dazu sollten Fakultätsgutachten — ebenfalls zeitlich terminisiert — eingeholt werden, die sich unabhängig von den zu bildenden Kommissionen mit den Auswirkungen befassen sollen.

Zu untersuchen bzw. zu beantworten sind folgende Fragen:

1. Wie wird die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe in den einzelnen Bezirken des Bundeslandes Steiermark, insbesondere im Grenzland, beeinträchtigt und mit dem Verlust wievieler Arbeitsplätze ist zu rechnen?

2. Wie wird die Wettbewerbsfähigkeit steirischer Betriebe, insbesondere der im Grenzland, gegenüber ihren Mitbewerbern für Lieferungen und Leistungen in Österreich beeinträchtigt, und mit dem Verlust wievieler Arbeitsplätze ist zu rechnen?

3. In welchen Bezirken des Bundeslandes Steiermark ist einfach aus Gründen der höheren Transportkosten, die durch den Straßenverkehrsbeitrag auftreten würden, die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze und in welchem Ausmaß gefährdet?

4. In welchem Ausmaß werden in verschiedenen Bezirken des Bundeslandes Steiermark Güter des täglichen Bedarfs durch den Straßenverkehrsbeitrag verteuert werden und inwieweit, gemessen am mittleren Einkommen, findet damit eine zusätzliche Belastung des Familienbudgets statt?

5. Inwieweit sind die österreichischen Bundesbahnen überhaupt in der Lage, in der Steiermark Güter zusätzlich zu befördern und somit ein Ausweichen vom Straßentransport auf die Schiene zu ermöglichen?

6. An die Bundesregierung ist heranzutreten mit dem Ersuchen, die Entscheidung über die Einbringung eines entsprechenden Gesetzes bis Vorliegen der Ergebnisse der Kommissionen und der Fakultätsgutachten zu verschieben und diese bei ihren Beratungen mitzubedenken.

Die Fragen 1 bis 6 müssen so rechtzeitig geklärt werden, daß sie dem Bericht der Landesregierung an den Steiermärkischen Landtag zugrunde gelegt werden können. (Ende März 1978.)

Diese Anfrage hat die gemäß § 58 Abs. 1 und 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages erforderliche Unterstützung. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Dr. Dorfer als Erstunterfertigtem das Wort zur Begründung der dringlichen Anfrage.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus! Unter dem harmlos klingenden Titel „Straßenverkehrssteuer“ oder, wie es im Gesetzentwurf wörtlich heißt, „Straßenverkehrsbeitrag“ ist derzeit eine Sondersteuer in Begutachtung, bei der sowohl ausländische als auch österreichische Lastkraftwagen und Anhänger ab 1. Juli dieses Jahres zusätzlich besteuert werden sollen. Betroffen ist sowohl der

gewerbliche Güterverkehr als auch der Werkverkehr. Der Steuersatz beträgt einen Schilling pro Nutzlast-Tonnen-Kilometer, wobei die Bemessungsgrundlage nicht die tatsächliche Nutzlast, sondern die höchstzulässige Nutzlast eines Fahrzeuges ist, das heißt, daß auch teilweise beladene Fahrzeuge nach ihrer höchstzulässigen Nutzlast besteuert werden sollen. Für Leerfahrten ist eine Besteuerung von 60 Groschen pro Nutzlast-Tonnen-Kilometer, ebenfalls berechnet nach der höchstzulässigen und nicht der tatsächlichen Nutzlast, vorgesehen. Ein im Fernverkehr fahrender Lkw-Zug hat in der Regel eine höchstzulässige Nutzlast von 24 Tonnen, das heißt pro Kilometer wäre das eine zusätzliche Steuer von 24 Schilling bei einer Beförderung, bei Leerfahrten wären es 14,40 Schilling pro Kilometer. Als Faustregel könnte man bisher annehmen, daß bisher die Frachtrate mit 50 Groschen pro Tonnen-Kilometer angenommen werden kann. Bei voller Ausnutzung eines 24-Tonnen-Zuges würde dies eine Frachtrate von 12 Schilling pro Kilometer bedeuten. Dazu kommt eben jetzt noch der Straßenverkehrsbeitrag von 24 Schilling pro Nutzlast-Tonnen-Kilometer, was eine steuerliche Mehrbelastung von genau 200 Prozent der Frachtrate ergibt. Es gibt einige Möglichkeiten der Beitragsfreiheit, vor allem Lastwagen unter 5 Tonnen und die Müll- und Fäkalienabfuhr, die Feuerwehr, die Straßenreinigung, was aber in dem Zusammenhang eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Im Budget 1978, Hohes Haus, sind bereits unter diesem Titel 2,2 Milliarden Schilling präliminiert.

Die Steuer soll bekanntlich ab 1. Juli dieses Jahres eingehoben werden bzw. bis dahin soll dieser Gesetzesentwurf Gesetz sein, was insgesamt eine Jahresgesamtbelastung von 4,4 Milliarden Schilling fürderhin ergeben würde. Das ist die Berechnung des Finanzministers, und es ist ziemlich sicher, daß tatsächlich diese Sondersteuer bzw. die Eingänge für den Finanzminister wesentlich höher liegen werden.

Da nun der grenzüberschreitende Straßengüterverkehr im vollen Umfang in Anspruch genommen wird, gewisse Pauschalierungsmöglichkeiten unter ganz besonderen Umständen gibt es überhaupt nur im Inlandsgüterverkehr, werden die exportierenden und importierenden Betriebe ganz besonders schwer betroffen. Es ist erhoben, daß vor allem die Sägeindustrie, die Holzverarbeitende Industrie, der Holzhandel, die Papier und Pappe verarbeitende Industrie, die Papierindustrie selbst, die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die Glasindustrie, die Stein- und keramische Industrie in der Steiermark, wenn dies Gesetz werden sollte, stark gefährdet sind. Die Folgen für die wirtschaftlich schwer kämpfende verstaatlichte Industrie in der Steiermark sind fast unübersehbar, und ich bin sicher, daß hier vor allem in der Arbeiterkammer sehr genaue Unterlagen darüber vorliegen.

Aus den Kalkulationsgrundlagen vieler steirischer Firmen kommt zum Ausdruck, daß durch diese Steuer die Wettbewerbssituation der steirischen Wirtschaft im Außenhandel wesentlich vermindert wird. Ich muß hier, um es ein wenig anschaulicher darzustellen, zwei Beispiele, meine Damen und Herren, anführen.

Erstes Beispiel: Eine obersteirische Landgenossenschaft exportiert Frischmilch an US-Truppen nach Italien. Auf Grund des Liefervertrages ist eine Belieferung über die Schiene nicht möglich, weil Kühlwagen und termingerechte Belieferung Voraussetzung sind, und das über die Schiene einfach nicht möglich ist. Die zusätzliche Belastung auf der österreichischen Strecke würde per Liter 99 Groschen ausmachen. Das allein schon würde einen weiteren Export dieser Frischmilch nach Italien rein preislich unmöglich machen. Wenn nun eine gleichartige Steuer in Italien kommen sollte, was anzunehmen ist, und darüber werde ich noch später eine Feststellung treffen, so würde die zusätzliche Belastung pro Liter 3,89 Schilling ausmachen. Also vom Export dieser Milch kann dann überhaupt keine Rede mehr sein.

Zweites Beispiel: Eine bedeutende glaserzeugende Firma in der Steiermark rechnet mit einer zusätzlichen Belastung des Exportes je nach Produkt zwischen 10—40 Prozent des derzeitigen Verkaufswertes. Ein Export wäre wegen dieser Straßenverkehrssteuer ganz unmöglich. Die Arbeitsplätze dieser Firma wären zum Großteil nicht nur gefährdet, sondern, man muß sagen, weg.

Bereits die Ankündigung, Hohes Haus, bereits die Ankündigung dieser Steuer, hat einzelne Firmen vor das Problem gestellt, ob sie überhaupt noch neue, vor allem längerfristige Aufträge, hereinnehmen sollen. In weiteren Fällen wird überlegt, inwieweit ungünstig gelegene Betriebsorte in der Steiermark, und das ist in der Steiermark die Mehrheit der Betriebsorte, überhaupt noch aufrechterhalten werden sollen, ob die Produktion nicht wo anders in Österreich hin verlagert, oder gar ins Ausland verlegt werden soll. Bei bedeutenden steirischen Firmen würde mit dieser Sondersteuer das gesamte Exportgeschäft zum Erliegen kommen. Was dies für die Arbeitsplätze in diesen Firmen bedeutet, ist klar, und auch hier werden wir sicher heute noch genauere Nachrichten hören, weil sicherlich auch hier genaue Berechnungen, nicht nur in der Handelskammer, sondern ebenso in der Arbeiterkammer, bereits vorliegen. Neben der hohen zusätzlichen Belastung der Fracht auf Inlandsstrecken muß auch mit Retorsionsmaßnahmen des Auslandes, ich muß sagen, mit Sicherheit, gerechnet werden. Bisherige Reaktionen des Auslandes, insbesondere aus Richtung der EG lassen eindeutig darauf schließen, daß Retorsionsmaßnahmen voll ausgeschöpft werden. Dies umso mehr, weil eine Zweckbindung dieser Sonderabgabe und ihres Ertragnisses etwa für den Straßenbau nicht vorgesehen ist.

Unter der Annahme gleichbleibender Transportleistungen österreichischer Unternehmungen in Zukunft im Ausland, so wie bisher, müssen zusätzliche Belastungen für die österreichischen Firmen von 6,8 Milliarden Schilling in Rechnung gestellt werden. Verschiedentlich müßten auch bilaterale Verträge, vor allem mit der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion, gekündigt werden. Was dies staatspolitisch für Schwierigkeiten bringen könnte, liegt auf der Hand. Durch die Nutzlast-Tonnen-Kilometer-Besteuerung werden aber insbesondere jene Gebiete im Osten Österreichs besonders belastet, die von den industriellen Ballungszentren Europas

am weitesten entfernt sind, und dazu gehört österreichisch gesehen vor allem unsere Steiermark.

Ich muß hier ein Beispiel anführen, um Ihnen die Größenordnung ein wenig anschaulich zu machen. Eine Exportlieferung von Graz nach Frankfurt mit einem Lkw-Zug mit 24 Tonnen höchstzulässiger Nutzlast, das sind 829 km, Graz—Frankfurt, hat bisher 50 Groschen pro Tonne Fracht gekostet, das sind 9948 Schilling. In Zukunft würde es allein für die Inlandsstrecke, das sind 300 km, Graz—Staatsgrenze, bedeuten 7200 Schilling zusätzlich für die Hinfracht, wo die Fracht darauf ist, und für die Rückfahrt als Leerfahrt zusätzlich 4320 Schilling, was eine zusätzliche Belastung von 11.520 nur im Inland schon ergeben würde. Bisher Gesamtkosten 9948, jetzt nur im Inland zusätzlich 11.520, ergibt summa 21.468 Schilling. Wenn nun etwa die Bundesrepublik Deutschland die gleiche Retorsionsmaßnahme, die gleiche Steuer im gleichen Ausmaß beschließt und einführt, so bedeutet das, daß die 529 km, Staatsgrenze bis Frankfurt, auf der Hinfahrt beladen, zusätzlich mit 12.696 Schilling belastet werden und für die Rückfahrt, Leerfahrt Frankfurt bis zur Staatsgrenze, mit 7617 Schilling, das wären in Deutschland zusätzlich 20.313,60 Schilling, so daß diese Gesamtfracht 41.781 Schilling kosten würde, im Gegensatz zu bisher, oder jetzt noch, 9948 Schilling.

Das ist die Größenordnung, die bewußt in Ziffern ein wenig plastisch und anschaulich dargestellt werden muß. Ein in Salzburg etablierter Betrieb würde sich sowohl die Inlandsfrachtkosten, wie bisher, als auch auf der Auslandsstrecke liegende Straßenverkehrsbeiträge ersparen und damit einen noch enormeren und eklatanteren Wettbewerbsvorteil gegenüber einem steirischen Betrieb genießen.

Diese Steuer würde daher alle bisherigen Bemühungen zur Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur gerade in der Steiermark, man sagt, völlig zunichte machen. Das haben Fachleute errechnet. Das österreichische Güterbeförderungsgewerbe würde nicht nur aus den internationalen Verkehrsmärkten gedrängt werden, und ich darf betonen, hier warten vor allem die Ostblockländer mit ihren staatlichen Tarifen darauf, vor allem Bulgarien, mit einer ungeheuren Kapazität an Frachtmöglichkeit, sondern es würden sich auch verheerende Folgen für den Inländerverkehr, für die Inlandsverkehrswirtschaft ergeben. Mit Konkursen und Freisetzungen von Arbeitsplätzen müßte zweifellos in einem beachtlichen Ausmaß gerechnet werden.

Ein besonders tragisches Beispiel will ich hier nicht unerwähnt lassen. Es gibt eine steirische Firma, die nicht genannt werden will, die ich aber gut kenne. Diese Firma wäre gezwungen mit Inkrafttreten dieses Gesetzes, wenn es so Gesetz wird, wie der Entwurf jetzt vorliegt, mit 1. Juli dieses Jahres 1000 Arbeitsplätze freizustellen. Sollte dieser Entwurf, was wir alle nicht hoffen, so Gesetz werden, dann werde ich Ihnen gerne in diesem Hohen Haus die Firma nennen, denn dann werden wir diese Freistellung von 1000 Arbeitsplätzen bereits erlebt haben.

Die Preise für alle Produkte, Hohes Haus, würden durch diese Sondersteuer beachtlich in die Höhe klettern. Es würden zum Beispiel die Preise für

einen Häuslbauer, allein für den Rohbau bitte, um mindestens 30 Prozent steigen.

Die Ansicht, diese Sondersteuer würde der Schiene Verkehrssubstrat zuführen, ist leider — ich betone leider — nicht richtig. Gerade im grenzüberschreitenden Verkehr sind die Kapazitäten des europäischen und nahöstlichen Eisenbahnnetzes bis über die Grenzen ausgelastet. Bis Ende September 1977 mußte die Bundesbahn 135 Annahmesperren erlassen. Der Versuch, etwa Holzexporte über jugoslawische Häfen verstärkt auf die Bahn zu verlagern, ist völlig gescheitert, weil die Kapazität etwa auch der Bundesbahn fehlt. Das Leistungsangebot der Bahn im internationalen Verkehr entspricht in vieler Hinsicht nicht den Bedürfnissen der verladenden Wirtschaft. Die von der Bundesbahn behaupteten 25 Prozent Kapazitätsreserven sind vor allem nicht dort verfügbar, wo sie von der österreichischen Wirtschaft benötigt werden. Zum Beispiel ist laut Bundesbahnunternehmenskonzept 1975 die Kapazität der Tauernstrecke voll ausgelastet, und aus einer EG-Studie 1976 geht hervor, daß die für den Außenhandel entscheidenden Streckenabschnitte in ganz Europa unter Überlastung leiden.

Insgesamt und abschließend, Hohes Haus, wären die unmittelbaren Folgen der Einführung dieser Sondersteuer eine Frachtkostenverteuerung um über 200 Prozent, was zwangsläufig viele Exportaufträge durch die Binsen gehen lassen müßte. Die Folgen davon wären die Verhinderung vieler weiterer Investitionen gerade in der Steiermark und die Freistellung tausender Arbeitsplätze in unserem Bundesland, begleitet von einem kräftigen Ansteigen der Preise für die Konsumenten. Dazu werden eben auch die Vertreter der Arbeitnehmer einiges zu sagen haben.

Es geht uns bei dieser Steuer, Hohes Haus, beileibe nicht mehr um irgendwelche betriebswirtschaftlichen Probleme für steirische Unternehmungen, sondern diese Angelegenheit ist eine Existenzfrage für unsere gesamte Volkswirtschaft, vor allem aber auch für unsere verkehrspolitisch so ungünstig gelegene steirische Wirtschaft. Ich bin der Meinung, daß der Herr Bundesminister für Finanzen diesen wenig überlegten Gesetzentwurf schleunigst zurücknehmen sollte.

Den Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl müssen wir heute fragen, was er zu unternehmen gedenkt, um dieses für die steirische Wirtschaft in seinen Folgen so schädliche Gesetz verhindern zu helfen. Gleichzeitig darf ich beantragen, daß über die dringliche Anfrage nach § 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Wechselrede eröffnet wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Ich erteile dem Herrn Landeshauptmann Dr. Niederl das Wort zur Beantwortung der dringlichen Anfrage.

Landeshauptmann Dr. Niederl: Die dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Dorfer und Genossen beantworte ich wie folgt:

Wie bereits in der dringlichen Anfrage ausgeführt, soll durch ein Straßenverkehrsbeitragsgesetz ab 1. Juli 1978 eine neue Sondersteuer für alle

Lastkraftwagen und Anhänger ab einer Nutzlast von 5 Tonnen eingeführt werden. Durch dieses Gesetz würden insbesondere jene Gebiete besonders belastet werden, die von den industriellen Ballungszentren Europas am weitesten entfernt sind, wozu auch die Steiermark zu rechnen ist.

Es ist daher zu erwarten, daß dieser Gesetzesentwurf, sollte er in dieser Fassung zum Gesetz erhoben werden, in hohem Maße arbeitsplatzgefährdend erscheint. Das Bundesministerium für Finanzen hat diesen Gesetzesentwurf zur Begutachtung ausgesendet und als Frist für die Abgabe einer Stellungnahme den 15. Februar gesetzt. Diese Stellungnahme wird zunächst im Bereich des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung auf breiter Basis unter Einbeziehung der Rechtsabteilung 10 als Finanzabteilung, der Rechtsabteilung 11 als Verkehrsabteilung, der Rechtsabteilung 4 als Gewerbeabteilung, der Rechtsabteilung 8 als Landwirtschaftsabteilung und der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung erstellt. Die steirischen Abgeordneten zum Nationalrat werden ohne Ansehung ihrer Parteizugehörigkeit über den Inhalt der Stellungnahme der Steiermärkischen Landesregierung zu diesem Gesetzesentwurf gleichzeitig mit der Vorlage an das Bundesministerium für Finanzen verständigt werden.

Darüber hinaus erscheint es notwendig, zusätzlich genaueste Untersuchungen über die durch diesen Gesetzesentwurf zu erwartenden nachteiligen Auswirkungen, insbesondere auf den Arbeitsmarkt, anzustellen. Dies wäre zum Beispiel durch die Einholung von Fakultätsgutachten oder kommissionellen Gutachten der betroffenen Interessensvertretungen möglich. Die Untersuchungen sollen als sachlich fundierte Grundlage die Entscheidung des Bundesgesetzgebers erleichtern. Ergänzend möchte ich hinzufügen, daß im Anschluß an die beim Herrn Bundesminister für Finanzen im vergangenen Herbst stattgefundenen Finanzierungsgespräche über die Autobahnen ein ORF-Redakteur des aktuellen Dienstes die Frage der Transitsteuer angeschnitten hat. Ich habe damals unsere Haltung in der Form dargelegt, daß eine solche Abgabe nur für den Fall der Gegenseitigkeit eingehoben werden soll, also für Straßentransporte jener Länder, die auch von unseren Kraftwagenzügen Transitsteuer verlangen. Außerdem müßte sichergestellt sein, daß die Erlöse einer derartigen reziproken Transitabgabe zweckgebunden dem Ausbau der sogenannten Gastarbeiterroute zur Verfügung gestellt werden. Der Herr Vizekanzler Dr. Androsch griff damals in Anwesenheit des ORF diesen Vorschlag auf und sagte eine Überprüfung zu. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Da die Anfrage von 10 Abgeordneten unterstützt und überdies die Abführung einer Wechselrede beantragt ist, eröffne ich hierüber die Wechselrede und weise auf § 58 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Steirischen Landtages hin, wonach die Redezeit höchstens 20 Minuten beträgt.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Jamnegg. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Jamnegg: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Führende Wirtschaftswissenschaftler aus Westeuropa, Nordamerika und Japan haben sich auf einer internationalen Konferenz dafür ausgesprochen, daß zur Förderung des Wirtschaftswachstums für den Rest dieses Jahrzehntes ein Steuerensenkungsplan vorgelegt wird. Diese ökonomischen Erkenntnisse, meine Damen und Herren, haben in Österreich leider bisher keinen Niederschlag gefunden. Für die derzeitige österreichische Bundesregierung stellt sich die Frage der verkraftbaren Belastungsgrenzen mit öffentlichen Steuern und Abgaben zur Zeit jedenfalls nicht, denn die Belastungspolitik dieser Bundesregierung scheint in der Tat kein Ende zu nehmen. Der Abgaben- und Steuerdruck für die Bevölkerung und für die Betriebe wird immer stärker. Von 100 Schilling, die sich ein Erwerbstätiger in diesem Jahr durch seine Arbeit verdient, kassiert der Staat im Durchschnitt bereits 40 Schilling, meine Damen und Herren.

Wenn die Kostenbelastung der österreichischen Wirtschaft als Folge dieser Belastungspolitik die Konkurrenzfähigkeit unserer Unternehmen immer stärker und immer weiter schwächt, so ist das auch eine Frage, die nicht nur die Unternehmer und die Unternehmensleitungen angeht, denn betroffen von dieser Politik sind vor allem auch die Arbeitnehmer, um deren Arbeitsplätze es schließlich geht, nicht nur im Bereich der Privatwirtschaft, sondern auch im Bereiche der verstaatlichten Industrie, die ja heute ohnedies mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Zu einem Zeitpunkt, wo die Arbeitsplatzsicherung zu den größten und immer drängender werdenden Problemen zählt, werden die Betriebe statt finanziell gestärkt sukzessive weiter geschwächt und ausgehöhlt. Das, meine Damen und Herren, ist eine Politik, die nicht nur wir bedenklich finden. Diese Politik wird auch vom früheren Generaldirektor der BAWAG, Professor Klenner, in der SPO-Zeitschrift „Zukunft“ einer deutlichen Kritik unterzogen.

Meine Damen und Herren, ich bezweifle keinen Augenblick, daß auch die sozialistischen Gewerkschafter, Kammerräte und Betriebsräte diese Problematik erkennen und sehen, allein durch den Einblick, den sie in die Betriebe haben. Daher ist es auch nicht zu verstehen, daß Sie diese als falsch erkannte Politik und diesen als falsch erkannten Weg, wie er bisher durch die Bundesregierung vor allem in den letzten beiden Jahren verstärkt gegangen wurde, immer noch bedingungslos unterstützen. Die zentrale Frage, meine Damen und Herren, ist heute die Arbeitsplatzsicherung. Die Arbeitsplatzsicherung für viele tausende Arbeitnehmer in diesem Land. Und niemand kann über die Tatsache hinwegsehen, daß die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft auf den internationalen Märkten abgenommen hat und weiter abnimmt und wir Marktanteile verlieren.

Wenn auch noch die geplante Lkw-Steuer, so wie sie im Gesetzesentwurf angelegt ist, kommt, so würde das für die steirische Exportwirtschaft, vor allem aber auch für die übrige Wirtschaft, verhängnisvolle Auswirkungen haben. Erste Berechnungen in den steirischen Betrieben haben ergeben, daß durch diese Belastung hunderte bis tausende Arbeitsplätze in einzelnen Betrieben nicht mehr gehalten werden

könnten. Der Herr Abgeordnete Dorfer hat hier schon auf einzelne Beispiele hingewiesen.

Ich frage Sie nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, wer kann das denn nun verantworten, wenn durch diese neue Steuer allein in der Steiermark ein paar tausend Arbeitsplätze gefährdet werden? Eine solche Maßnahme der Bundesregierung würde auch die Ansiedlung von neuen Betrieben in wirtschaftlichen Problemgebieten noch schwieriger, wenn nicht überhaupt unmöglich machen. Es ist auch die Frage, wie weit dann schon bestehende, ungünstig gelegene Betriebsorte noch aufrechterhalten werden können.

In der Steiermark, meine Damen und Herren, wurden viele Anstrengungen unternommen, durch Errichtung von neuen Betrieben zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Diese neue Steuer aber würde künftig allen regionalpolitischen Maßnahmen des Landes entgegenwirken.

Nun wissen wir alle, meine Damen und Herren, daß wir für die neu in das Berufsleben eintretende Jugend allein in der Steiermark bis zum Jahre 1985 zusätzlich 50.000 Arbeitsplätze brauchen, für ganz Österreich sind es 350.000 Arbeitsplätze. Und wenn hier auch noch alle Frauen berücksichtigt wären, die wieder in das Berufsleben eintreten möchten, wären es sogar, wie man zuletzt errechnet hat, 500.000. Schon heute, meine Damen und Herren, ist es, und das ist eine traurige Tatsache, für die Jugend schwierig, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Als Abgeordnete, und ich bin ganz sicher, daß es den Abgeordneten auch der anderen Parteien, also somit auch den Abgeordneten der SPÖ, genauso ergeht, sind wir heute laufend bei Vorsprachen mit den Wünschen und Bitten von Eltern und Vätern konfrontiert, doch als Mandatare mitzuhelfen, für die Tochter oder für den Sohn einen Arbeitsplatz zu finden. Das ist, meine Damen und Herren, eine bittere Realität für alle Betroffenen. Der wesentliche Mangel in der Arbeitslosenstatistik, die die arbeitssuchende Jugend ja gar nicht erfaßt, und daher auch eine niedrigere Arbeitslosenrate ausweist, ist sicher für alle Betroffenen kein Trost.

Die Auswirkungen einer solchen neuen Lkw-Steuer würde die Wirtschaft und insbesondere, wie es heute schon ausgedrückt worden ist, auf Grund ihrer besonderen geographischen Lage die steirische Wirtschaft schwer treffen, und es kann heute schon abgeschätzt werden, daß sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt, wenn das Gesetz erhoben wird, dadurch noch weiter und zusätzlich verschärfen würde. Im Interesse der steirischen Arbeitnehmer und im Interesse der Sicherung der Arbeitsplätze fordere ich daher auch die SPÖ-Abgeordneten und insbesondere unter ihnen die Gewerkschafter auf, mit uns gemeinsam alles zu unternehmen, um diese zusätzliche Bedrohung der steirischen Arbeitsplätze zu verhindern. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Lußmann.

Abg. Lußmann: Herr Präsident, Hohes Haus!

Ich möchte auch noch auf die Auswirkungen dieser Lkw-Sondersteuer, insbesondere auf die Holzwirt-

schaft und auch auf die Land- und Forstwirtschaft, eingehen und zwar von der Sicht eines Praktikers aus der Obersteiermark. Ich möchte zunächst kurz auf den Rundholzsektor eingehen. Wir haben errechnet, daß sich die Festmeter-Belastung auf ungefähr 1 Schilling pro Kilometer beläuft. Die Zufahrten bei uns sind im Schnitt ungefähr 40 bis 50 Kilometer, das würde also den Rundholzsektor pro Festmeter ungefähr mit 40 bis 50 Schilling belasten. Natürlich gibt es auch noch weitere Zufahrten, aber in unserer Gegend in der Regel im Werksverkehr sind es ungefähr diese Kilometeranzahlen.

Dabei ergibt sich aber ein Kuriosum, und auf das wollte ich besonders hinweisen. Wir müssen nämlich dann, wenn diese Steuer in Kraft treten sollte, für etwas Abgaben zahlen, für das der Bund und auch das Land eigentlich überhaupt nichts leistet, weil es sich zum größten Teil um Wege handelt, die privat gebaut wurden und auch privat erhalten werden, um Gemeindestraßen, Privatstraßen öffentlichen Rechts usw. So führt zum Beispiel das Stift Admont zwei Drittel seiner Abfahren auf Gemeindestraßen und forsteigenen Straßen durch. Das könnte man so in etwa auf alle Sägewerke der Obersteiermark umsetzen. Das trifft auch gleichermaßen auf die Landesforste zu.

Nun kurz zum Schnittholzsektor. Die Transportkosten würden sich ungefähr verdoppeln. Was besonders, und darauf wurde schon mehrfach hingewiesen, die Konkurrenzfähigkeit für die besonders schädigt, die weiter weg sind. Wir haben ja verhältnismäßig nahe zur Grenze, 300 Kilometer, aber für das steirische Grenzland und die Oststeiermark wäre das wesentlich empfindlicher.

Nun kann man diese Kosten schwer verlagern. Sicher kann sie die Transportwirtschaft nicht tragen, auch die Sägeindustrie nicht. Was würde also die Folge sein? Daß den Letzten die Hunde beißen. Wir wissen, im Jahre 1976 haben die Österreichischen Bundesforste samt den eigenen Sägewerken, die sie haben, ein Defizit von 134 Millionen Schilling gehabt. Die Forstwirtschaft der Steiermärkischen Landesforste ist im gleichen Jahr gerade mit einem blauen Auge davongekommen. Wenn also diese Steuer in Kraft tritt, dann würde das bedeuten, daß der Großwaldbesitz dadurch endgültig in die Defizitzone rutscht und auch für den Kleinwaldbesitz wird die Bewirtschaftung langfristig gesehen nicht mehr kostendeckend sein. Ich glaube, daß auch der Herr Kollege Zinkanell mit mir übereinstimmt. Unsere Vollerwerbsbauern, besonders in der Obersteiermark, die ihre Investitionen nur auf Grund von Rundholzverkäufen tätigen können, werden dadurch außerordentlich geschädigt.

Ich möchte daher zum Abschluß sagen, diese Belastungen wären für die ganze Holz- und Forstwirtschaft unzumutbar und zum Teil ungerecht. Ich möchte daher sagen, daß dieser Gesetzesentwurf unbedingt in der von uns geforderten Form überprüft werden müßte. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Koiner. Ich erteile es ihm.

Abg. Koiner: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Entwurf dieses Bundesgesetzes über den Straßenverkehrsbeitrag, der in seiner Auswirkung im wesentlichen schon geschildert worden ist, hat besonders für die Land- und Forstwirtschaft einige Bedeutung, und es ist nicht uninteressant, in den Erläuternden Bemerkungen zu diesem Entwurf die Begründung zu lesen, die an und für sich auch die Tendenz zeigt, warum man einen solchen Entwurf ausgesendet hat.

Es heißt darin, daß der Straßengüterverkehr sehr zugenommen hat, überraschend zugenommen hat, und zwar der österreichische Straßengüterverkehr seit 1961 um mehr als das Zweifache, der grenzüberschreitende Straßentransport um das Achtfache und der Straßengütertransit um das Vierundzwanzigfache.

Und es heißt darin, daß der Straßenbau mit dieser Entwicklung nicht annähernd Schritt halten kann, daß also die Durchlaßfähigkeit des Fernverkehrs und der Transitstraßen an vielen Stellen erschöpft ist, daß natürlich der Lkw-Verkehr gegenüber dem Pkw-Verkehr weitaus höheren Straßenbau- und Erhaltungsaufwand bedingt und daß das eine der Begründungen ist, warum man an eine solche Abgabe denkt. Ausländische Lastwagen — das ist ja bekannt — leisten praktisch keine Straßenabgaben, weil auf den österreichischen Fahrtstrecken kaum getankt wird und daher nicht einmal eine Treibstoffsteuer anfällt. Eine Tatsache, auf die auch in diesem Haus einige Male hingewiesen worden ist und die sicherlich zu Problemen führt. Soll also — so heißt es in diesen Erläuternden Bemerkungen in der Begründung — das Fernstraßennetz nicht bis zum Zusammenbruch überlastet werden, so muß es gelingen, den Güterverkehr auf die Bahn rückzuverlagern. Hier ist also die eigentliche Begründung und die Tendenz dieses Entwurfes erkennbar.

Meine Damen und Herren, in den Auswirkungen auf die Land- und Forstwirtschaft sieht das nun im konkreten folgendermaßen aus. Die Land- und Forstwirtschaft ist deswegen in besonderem Maße betroffen, da die Vermarktung ihrer Produkte als besonders transportintensiv erscheint. Es ist ja ein nicht unbekanntes Schlagwort, daß man sagt, daß die Land- und Forstwirtschaft eigentlich ein erweiterter Gütertransportsektor ist. Die sich aus dem vorgeschlagenen Straßenverkehrsbeitrag abzeichnenden Belastungen sind derart, daß sie — glaube ich — in den Preiskalkulationen, zumindest in weiten Bereichen, nicht untergebracht werden können. Dies gilt vor allem für Obst, Gemüse, Fleisch, besonders natürlich für die preisgeregelten Waren, wie etwa Milch und Käse. Dabei ergibt sich der nicht zu verstehende Zustand, daß inländische Erzeuger unter Umständen mit ausländischen Erzeugern allein wegen dieses Beitrages nicht mehr konkurrenzfähig sein werden. Also eine Tendenz, die gerade dem entgegengesetzt ist, daß man die Handelsbilanz verbessern will. Insbesondere dann, wenn man zum Beispiel an den Transport von Obst und Gemüse in die Absatzgebiete der westlichen Bundesländer denkt, da in diesem Fall die ausländischen Erzeuger wegen der kürzeren Transportwege im Inland zweifellos in einem ganz eklatanten Vorteil sind. Es ist nicht unbekannt, daß die westlichen Bundesländer gerade auf dem Obstsektor große Abnehmer der

steirischen Erzeugnisse sind, daß aber bei dieser vorgesehenen Belastung das ausländische Obst hier zweifellos in einen besonderen Vorteil gerät.

Was uns besonders — glaube ich — auch noch bewegen muß, ist, daß diese im Entwurf angestrebte Verlagerung des Gütertransportes auf die Schiene leider nicht realistisch ist und daß sie insbesondere für die Land- und Forstwirtschaft keinen Ausweg darstellt, weil gerade diese land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in aller Regel nicht nur keinen Bahnanschluß haben, sondern auch, daß die Bahn selbst nicht in der Lage ist, den Gütertransport im erhofften Umfang zu übernehmen. Das gilt insbesondere für die Zeit der Ernte und dem damit verbundenen sprunghaften Ansteigen des Frachtvolumens. Außerdem kann und wird auch von der Bahn bei Exporten keine Garantie für eine termingerechte Lieferung übernommen, was insbesondere bei der Verfrachtung der Güter auf dem Seeweg unumgänglich notwendig erscheint. In vielen Fällen mangelt es zusätzlich auch für den Transport bestimmter Güter an erforderlichen Spezialwaggons. Und schließlich, glaube ich, kann eine Zahl, die noch auffällt, nicht übersehen werden, daß die vorhandenen Schienenwege mit einer Streckenlänge von rund 6000 Kilometern in unserem Land nicht in der Lage sein können, ein Straßennetz von rund 100.000 Kilometern zu ersetzen. Das ist also sicherlich zu beachten.

Nun, wie schauen die Auswirkungen aus? Diese sind teilweise schon in einem beträchtlichen Umfang geschildert worden. Ich möchte sie aber doch noch durch einige Zahlen auf dem Gebiete des Schnittholzes ergänzen. Wir haben hier eine Berechnung — sie ist im letzten „Holzkurier“ vom 12. Jänner veröffentlicht worden —, in der besonders deutlich zum Ausdruck kommt, daß die Verschiebung regional in Österreich ganz große Bedeutung hat und vor allem die weit entfernten Gebiete, die man ja sonst immer wieder als besonders förderungswürdig hinstellt und es auch versucht, benachteiligt. Danach ist zum Beispiel, wenn ein Exporteur in der Nähe der italienischen Grenze ist, hier eine Mehrbelastung etwa aus Dellach im Drautal pro Kubikmeter Schnittholz von 70 Schilling. 70 Schilling je Kubikmeter! Aus Osttirol, aus dem Pinzgau oder aus Lungau steigt das je Kubikmeter Schnittholz auf 150 Schilling an. Aus dem Mürztal, meine Damen und Herren, steigt das gleiche pro Kubikmeter Schnittholz schon auf 205 Schilling an. Besonders zum Beispiel vom Raum Mariazell, Sägewerk Gußwerk zum Beispiel, würde also hier das schon auf 235 Schilling je Kubikmeter steigen, und bei einem Transport aus Deutschlandsberg, also eigentlich einem Grenzgebiet, leider in dem Fall nicht wirksam für die italienische Ausfuhr, steigt die Belastung auf 249 Schilling, und aus dem Raum Niederösterreich, Hollenstein — Lunz zum Beispiel, steigt sie auf 385 Schilling je Kubikmeter Schnittholz. Ich glaube, das sind Zahlen, die sehr deutlich machen, daß also auch die Gleichheit des Staatsbürgers in Österreich nicht besonders gewährleistet ist und daß vor allem die abgelegenen Gebiete hier zum Handkuß kommen werden.

Zu berücksichtigen ist sicher auch, daß die entfernt gelegenen Gebiete, etwa auch die Bergbauern-

gebiete, in allen Sparten, bei denen sie Betriebsmittel zukaufen müssen, natürlich auch stärker zur Kasse gebeten werden als andere Gebiete, daß also gerade die strukturschwächeren Gebiete und in den entlegeneren Gebieten liegende Betriebe mit entsprechend langen Transportwegen benachteiligt werden. Was auch zu beachten ist — es ist auch erwähnt worden —, daß der Entwurf auch insofern bekritelt werden muß, daß er für die eingehenden Beträge keine Zweckbindung vorsieht. Da diese Beträge offenbar auch für die Benützung von Landes- und Gemeindestraßen zu entrichten sind, erscheint auch die Qualifizierung dieser Beiträge als ausschließliche Bundesabgabe sehr, sehr problematisch.

Die Auswirkungen zum Beispiel gerade auf dem Sektor der Molkerei Stainach mit ihren Lieferungen hat der Kollege Dr. Dorfer an und für sich in einer sehr einleuchtenden Form beschrieben, und ich möchte also zum Abschluß kommen und sagen, daß das besonders für die Steiermark, vor allem für die benachteiligten Gebiete im Grenzland, aber besonders auch in den Bergbauerngebieten, besondere Nachteile hat, auch gegenüber Betrieben, die etwa in der Art gleichgelagert sind, aber günstiger gelegen sind und daß wir an und für sich schon zumindestens Verständnis haben, daß diese neuerliche Abgabe eigentlich dadurch notwendig ist, daß halt das Geld nicht reicht, um die entsprechenden Straßen zu bauen. Das ist ja offensichtlich. Ich glaube nur, daß der Weg ein recht problematischer geworden ist, denn wenn ich nun die Wirtschaft zusätzlich belasten muß, weil ich das Geld brauche, in einer Zeit, die deswegen so kritisch ist, weil wir als hochanteilmäßiges Exportland damit nicht mehr im Ausland konkurrenzfähig sind, wenn ich also diese Konkurrenzfähigkeit noch verschlechtern muß, weil ich die Mittel nicht habe, um den nötigen Straßenbau durchzuführen, dann glaube ich, gehe ich einen verkehrten Weg, dann gefährde ich nicht nur, daß die vorgesehenen Steuern weiter so eingehen — sie werden zurückgehen und damit den gegenteiligen Effekt erzielen, den man ja haben will und auch braucht —, sondern ich glaube, vor allem gefährdet man damit die Arbeitsplätze. Denn wenn eben ein so exportorientiertes Land wie Österreich und auch die österreichische Land- und Forstwirtschaft mit einer solchen Abgabe belastet wird, dann ist es nicht mehr konkurrenzfähig, dann kann es Produkte im Ausland viel schwerer oder nicht mehr verkaufen, und das könnte doch nicht im Sinne einer solchen Politik sein, wie wir sie brauchen. Ich glaube auch, daß alles darangesetzt werden muß, auch von unserem Land her, in der Auswirkung auf die entsprechenden Gebiete, um diesen Entwurf zu verhindern und ihn zumindest in einer ganz anderen Form zur Durchführung zu bringen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Pözl. Ich erteile es ihm.

Abg. Pözl: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Österreichische Volkspartei hat mit dem Abgeordneten Dr. Dorfer auf ein sehr brennendes

Problem aufmerksam gemacht. Ich erwarte mir, daß die Kollegen von der Sozialistischen Fraktion, die ebenso betroffen sind, wenn dieses Gesetz beschlossen werden sollte, sich dementsprechend gegen ihre Parteifreunde in Wien wehren. Ich lade Sie daher ein, diesem Beschlusantrag zuzustimmen, und ich fordere Sie auf, innerhalb Ihrer Partei in Wien dementsprechenden Wind hineinzubringen. Hier merkt man noch nichts. Sie hören gelassen zu. (Abg. Zinkanell: „Das kommt schon noch!“) Aber meine Damen und Herren, dieser Entwurf zeigt, wo wir uns eigentlich in Österreich befinden. Eine Bundesregierung, die sich auf eine absolute Mehrheit im Parlament stützen kann, versendet einen Gesetzesentwurf, der alles, was bisher in Österreich da gewesen ist, in den Schatten stellt. Man geht so weit, daß man die Exportwirtschaft, die schon von der Währung her große Probleme hat, zusätzlich noch bestraft. Wir verkaufen mehr als ein Drittel in die EWG-Staaten und man geht noch dazu her und gibt der Steiermark, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen Struktur mehr Probleme hat als die anderen Bundesländer, noch zusätzlich eine Schwierigkeit. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, in Zukunft es sich leisten können, einer Bundesregierung zuzuschauen, die eiskalt mit Zynismus Gesetzentwürfe verschickt, die die Lebensader, den Lebensnerv der Wirtschaft, ob der verstaatlichten oder der privaten, abschneiden.

Ich fordere Sie auf, nachdem ich bisher eine Wortmeldung von Ihnen nicht gehört habe, legen Sie ein Bekenntnis dazu ab (Abg. Zinkanell: „Meine Kollegen melden sich, wenn sie es für richtig halten und nicht auf Ihre Aufforderung!“), daß auch Sie daran interessiert sind, daß die Steiermark nicht von Wien her weiter geschädigt wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Der Herr Landesrat Peltzmann hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Landesrat Peltzmann: Meine Damen und Herren, ich beabsichtige nicht, die einseitige Wechselrede noch zu verlängern. Ich würde Sie ebenfalls bitten, unseren Vorstellungen bei der Bundesbehörde zuzustimmen.

Ich sage Ihnen nur ein paar Ziffern. Es geht hier auch um die Transportwirtschaft. Auch dort sind 16.500 Beschäftigte, im Werksverkehr sind 105.000 Beschäftigte, die ihren Arbeitsplatz im werksinternen Verkehrsgewerbe finden. Die zuständige Dienststelle, die Handelskammer Steiermark, hat gemeinsam mit 36 Betrieben aus allen Branchen Berechnungen angestellt, Berechnungen, denen die Transportleistungen des Jahres 1977 zugrunde liegen, und aus diesen Berechnungen allein können Sie erkennen, daß hier besonders unser Land, und hier in erster Linie die transportintensive Wirtschaft, auf das härteste getroffen wird. Das geht quer durch die verstaatlichte und die private Industrie. Wir haben die Zahl der Vereinigten Edelmetallwerke genauso zur Verfügung wie die Zahlen zum Beispiel der weststeirischen Glasindustrie. Oder wenn Sie an die oststeirischen Baustoff- und Bauhilfsmittelwerke denken, Schlarbaum in Feldbach zum Beispiel, denen

praktisch ein Konkurrenzverhältnis mit günstiger gelegenen Betrieben eine Existenz an ihrem jetzigen Standort unmöglich machen würden.

Ich würde Sie bitten, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu erteilen. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Fuchs. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich wurde gerade vom Zentralsekretär der SPO in der Steiermark darauf aufmerksam gemacht, daß er den Antrag, der hier schon mehrmals zitiert wurde, nicht kennt. Dieser Antrag ist erst vor etwa 4 Stunden dem Herrn Obmann der SPO in der Steiermark übergeben worden. Er hat ihn gelesen, hat ihn in allen Punkten gutgeheißen. Es spricht für das gute Verhältnis, das Sie miteinander haben, daß er Ihnen nichts davon gesagt hat. Ihr Nachbar, der Herr Abgeordnete Loidl, hat sogar schon eine Antwort darauf vorbereitet und diktiert bekommen. Fragen Sie ihn, und er wird es Ihnen sofort sagen, was in dem Antrag drinnen steht. (Abg. Gerhard Heidinger: „Zur Sache!“) Ich will, meine sehr geehrten Damen und Herren, nachdem ich darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Antrag nicht bekannt ist, jetzt nicht in die Wechselrede eingehen, sondern den Antrag verlesen und meinen Diskussionsbeitrag zu einem späteren Zeitpunkt liefern.

Die Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Dorfer, Jamnegg, Nigl, Haas, Ing. Stoisser, Lußmann, Aichhofer, Kollmann, Buchberger, Pözl, Schrammel, Doktor Eichinger und Marczik stellen den Beschlußantrag: Im Begutachtungsverfahren befindet sich eine Vorlage der Bundesregierung über eine sogenannte Straßenverkehrsbeitragsabgabe. Es besteht die Berechtigte Vermutung, daß diese in der Steiermark, und hier insbesondere im steirischen Grenzland, zu einer erheblichen Einschränkung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe führt. Zwei Aspekte sind dabei zu beobachten:

- a) die Arbeitsplatzsicherung,
- b) die Notwendigkeit, in den nächsten Jahren 50.000 zusätzliche Arbeitsplätze zu errichten.

Ich glaube, das stimmt noch bisher. Es ist eine bekannte Tatsache, daß zum Beispiel im Bezirk Deutschlandsberg eine Arbeitslosigkeit von 10 Prozent herrscht oder daß im obersteirischen Raum die Eisen- und Stahlindustrie, bedingt durch die weltweite Flaute im Stahlgeschäft, in ernste Schwierigkeiten geraten ist. Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. In dieser Situation gilt es, die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und nicht zu verschlechtern. Nach bisher erfolgten Berechnungen dürfte aber der Straßenverkehrsbeitrag dazu führen, daß Betriebe sowohl im Export wie auch im Inlandsgeschäft nicht mehr konkurrenzfähig sind und daß es daher im verstärkten Maße zu Personalreduktionen oder Verlagerungen von Betrieben in verkehrsgeographisch günstiger gelegene Gebiete kommt (Glasindustrie, Papierindustrie). Es ist darüber hinaus sehr wahrscheinlich, daß durch den vorgesehenen Straßenverkehrsbeitrag eine Verteuerung für einen Großteil der Güter des täglichen Bedarfes eintritt und daß vor allem in entlegenen

Gebieten erhebliche Verteuerungen unvermeidlich sein werden. Die Steiermärkische Landesregierung wird daher aufgefordert:

1. Unverzüglich Kommissionen einzusetzen, die die Auswirkungen einer solchen Abgabe zu studieren hätten und über die Ergebnisse dem Steiermärkischen Landtag bis spätestens Ende März 1978 darüber Bericht zu erstatten haben. Diese Kommissionen sollten zusammengesetzt sein aus Beamten der zuständigen Abteilungen der Landesregierung. Es sollten weiters die Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Steiermark, die Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark, der Österreichische Gewerkschaftsbund, die Landesexekutive Steiermark, die Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Land- und Forstwirtschaft und die Vereinigung österreichischer Industrieller, Landesgruppe Steiermark, ersucht werden, durch Beistellung von Experten die Arbeit dieser Kommissionen zu fördern.

2. Parallel dazu sollten Fakultätsgutachten, ebenfalls zeitlich terminisiert, eingeholt werden, die sich unabhängig von den zu bildenden Kommissionen mit den Auswirkungen befassen sollen.

Zu untersuchen bzw. zu beantworten sind folgende Fragen:

1. Wie wird die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe in den einzelnen Bezirken des Bundeslandes Steiermark, insbesondere im Grenzland, beeinträchtigt und mit dem Verlust wievieler Arbeitsplätze ist zu rechnen?

2. Wie wird die Wettbewerbsfähigkeit steirischer Betriebe, insbesondere der im Grenzland, gegenüber ihren Mitbewerbern für Lieferungen und Leistungen in Österreich beeinträchtigt und mit dem Verlust wievieler Arbeitsplätze ist zu rechnen?

3. In welchen Bezirken des Bundeslandes Steiermark ist einfach aus Gründen der höheren Transportkosten, die durch den Straßenverkehrsbeitrag auftreten würden, die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze und in welchem Ausmaß gefährdet?

4. In welchem Ausmaß werden in verschiedenen Bezirken des Bundeslandes Steiermark Güter des täglichen Bedarfes durch den Straßenverkehrsbeitrag verteuert werden und inwieweit, gemessen am mittleren Einkommen, findet damit eine zusätzliche Belastung des Familienbudgets statt?

5. Inwieweit sind die Österreichischen Bundesbahnen überhaupt in der Lage, in der Steiermark Güter zusätzlich zu befördern und somit ein Ausweichen vom Straßentransport auf die Schiene zu ermöglichen?

6. An die Bundesregierung ist mit dem Ersuchen heranzutreten, die Entscheidung über die Einbringung eines entsprechenden Gesetzes bis zum Vorliegen der Ergebnisse der Kommissionen und der Fakultätsgutachten zu verschieben und diese bei ihren Beratungen mitzubedenken.

Die Fragen 1 bis 6 müssen so rechtzeitig geklärt werden, daß sie dem Bericht der Landesregierung an den Steiermärkischen Landtag zugrunde gelegt werden können (Ende März 1978).

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Antrag ist in ganz ähnlicher Form ursprünglich vor-

gelegen und über Wunsch der sozialistischen Fraktion wurde der letzte Absatz, der noch einmal klarstellt, was an sich schon im dritten oder vierten Absatz erfolgt ist, daß eben diese Arbeiten bis Ende März 1978 abgeschlossen sein sollen, eingefügt. Die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei werden diesen Beschlußantrag unterstützen. Ich verstehe, daß die Abgeordneten der Sozialistischen Partei ebenfalls diesen unterstützen werden, was ich in Anbetracht der Tatsache, daß es hier wirklich um ein die Existenz vieler Betriebe und damit vieler Familien berührendes Problem der ganzen Steiermark geht, unabhängig der politischen Zugehörigkeit der einzelnen Mandatäre, begrüße. Ich danke sehr. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Loidl. Ich erteile es ihm. (Abg. Pözl: „Der einzige, der reden darf bei einem lebenswichtigen Problem!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Das ist nicht der einzige Blödsinn, den Du heute gesagt hast!“)

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Der Herr Abgeordnete Pözl konnte es wieder einmal nicht erwarten, und er konnte es auch nicht ganz lassen. Ich möchte aber darauf nicht eingehen, weil es sich um eine sehr wichtige und ernste Angelegenheit handelt.

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, was glaube ich von niemandem bestritten wird, daß es sich bei der beabsichtigten Straßenverkehrsabgabe um keinen böswilligen Streich der Bundesregierung handelt, weil man irgend jemandem wirtschaftlichen Schaden zufügen will. Ich darf dem Herrn Präsidenten Koiner recht geben und möchte noch hinzufügen, daß es sich hier um einen Gesetzesvorschlag, um einen Entwurf, handelt. Nachdem wir halt doch die nähere Beziehung zum Finanzminister haben, hat selbstverständlich der Herr Landeshauptmannstellvertreter Sebastian anlässlich der Klausurtagung schon Gelegenheit genommen, mit dem Bundesminister diese Fragen zu besprechen und einige Bedenken, wie sie heute vorgebracht wurden, angemeldet. Ich glaube, wenn dieser Beschlußantrag gleich zu Beginn vorgelegt worden wäre mit dem Inhalt, den er hat, hätte sich diese Debatte erübrigt. (Abg. Nigl: „Das ist nicht so, erübrigt hätte sie sich nicht!“) Ich sage dann noch kurz, warum.

Diese Straßenverkehrsabgabe ist zweifellos als eine der Maßnahmen gedacht, um ein Problem, das auch uns ungeheuer stark betrifft, nämlich die Bewältigung des Schwertransportes auf unseren Straßen zu lösen. Ich habe hier schon einmal gesagt, daß wir den Wettlauf des Straßenbaues gegen die Verkehrsentwicklung verloren haben, nicht, was den Pkw-Verkehr betrifft, sondern was den Schwerlastverkehr betrifft. Wenn wir annehmen, daß die Entwicklung stimmt, wie sie prognostiziert wird, nämlich, daß sich bis zum Jahre 1981 — also innerhalb von drei Jahren — der Schwerverkehr von 12,6 Millionen Tonnen auf 32 Millionen Tonnen ausdehnen wird, so können wir uns vorstellen, nachdem wir wissen, wie die Straßen in drei Jahren ausschauen, welche Katastrophe es geben wird.

Wenn nichts Zusätzliches geschieht, meine Damen und Herren, dann kommt es zu dieser Situation auf unseren Straßen. Aber was kann getan werden? Das muß man sich ja auch fragen. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist nicht zweckgebunden, was hat das damit zu tun?“) Als erstes gilt es, den Straßenbau noch mehr zu forcieren. Das wäre theoretisch möglich — das kostet sehr viel Geld.

Das zweite ist, den Schwerlastverkehr von der Straße zum Teil auf die Bahn zu bringen. Die einzige Alternative ist halt die Bahn und, meine Damen und Herren, das ist für uns hier auch nichts Neues. (Abg. Pözl: „Das ist eine Illusion, die Bundesbahn hat ja nicht vorgesorgt!“) Die Landesregierung hat wiederholt Studien in Auftrag gegeben, welche Möglichkeiten es in dieser Sache gibt. Wenn die Katastrophe abgewendet werden kann, dann muß nach meiner Meinung beides irgendwie geschehen. Diesem Ziel soll dieser Straßenverkehrsbeitrag dienen. Das müssen wir in diesem Zusammenhang auch feststellen. (Abg. Dr. Dorfer: „Dem dient das sicher nicht, Herr Kollege!“ — Abg. Pözl: „Man schlägt den Sack!“) Vor allem geht es auch darum, daß etwas geschieht, was wir hier schon so oft verlangt haben — auch Sie, meine Damen und Herren, daß der Transitverkehr besteuert wird. (Abg. Nigl: „Ja!“) Der Herr Landeshauptmannstellvertreter Sebastian hat schon im Mai vergangenen Jahres das gesagt, was auch der Herr Landeshauptmann jetzt äußerte, nämlich, daß dies nur auf Gegenseitigkeit möglich ist. (Abg. Dr. Dorfer: „Davon reden wir seit Jahren!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Wartet doch ein bißchen!“ — Abg. Ing. Stoisser: „Wenn der Häuslbauer einen Schotter braucht, dann ist das kein Transitverkehr!“)

Meine Damen und Herren, auf Dauer ist auch unhaltbar, daß der Pkw-Verkehr in einem derart großen Ausmaß subventioniert, wie das bisher der Fall ist. (Abg. Dr. Heidinger: „Die Bundesbahn subventioniert den Personenverkehr!“) Im Jahre 1976 sind 12,4 Milliarden Schilling aus KFZ-spezifischen Steuern eingenommen worden, 22,6 Milliarden Schilling sind für den Bau und die Erhaltung der Straßen von den öffentlichen Körperschaften ausgegeben worden, ein Defizit von 10,2 Milliarden Schilling. Das ist letztlich auch volkswirtschaftlich irgendwie ein Problem. Meine Damen und Herren, das ist halt auch eine Ausgangsbasis für die ganze Überlegung. Über den Inhalt dieses Gesetzes, das heißt dieses Gesetzentwurfes — und das ist, glaube ich, das Entscheidende —, werden die Sozialpartner noch sehr, sehr ausführlich verhandeln, und die Auswirkungen müssen sorgfältigst abgewogen werden. Es werden wahrscheinlich flankierende Maßnahmen nötig sein. (Abg. Pözl: „Das wird jedesmal versprochen!“) Aber ohne irgend jemandem weh zu tun, meine Damen und Herren, wird es wahrscheinlich nicht gehen. Wir wollen keine Maßnahmen. Das sage ich jetzt ganz, ganz ernst und ausdrücklich. Wir wollen keine Maßnahmen, die insgesamt gesehen mehr Schaden anrichten als sie Nutzen bringen. (Abg. Dr. Dorfer: „Dazu gehört sicher dieser Gesetzentwurf!“ — Beifall bei der ÖVP.) Gegen solche Maßnahmen werden wir uns stellen.

Meine Damen und Herren, wir tun uns daher sehr leicht, dafür zu stimmen, daß diese Kommissionen in der vorgeschlagenen Zusammensetzung

gebildet werden, und ich kann Ihnen versichern, es werden dort sach- und fachkundige Persönlichkeiten beisammensitzen. Ich kann Ihnen versichern, daß die Vertreter des Gewerkschaftsbundes und der Arbeiterkammer die Frage der Arbeitsplätze ganz besonders und ganz genau im Auge haben werden und sich danach richten. (Beifall allgemein. — Einige unverständliche Zwischenrufe. — Abg. Dr. Dorfer: „Dann wird das ohnehin nie ein Gesetz!“ — Abg. Ing. Stoisser: „Ihr Wort in Gottes Ohr!“) Meine Damen und Herren, dazu brauchen wir gar nicht Ihren Applaus, das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. (Abg. Dr. Dorfer: „Warum sollten wir nicht ab und zu einer Meinung sein?“) Das haben wir schon wiederholt bewiesen. Besonders wichtig erscheint uns allerdings, und das war eine Voraussetzung für unsere Zustimmung, die Terminsetzung, wie sie in diesem nun modifizierten Beschlußantrag enthalten ist. Fest steht, meine Damen und Herren, daß das Problem des Schwerverkehrs auf unseren Straßen jetzt und für die Zukunft gelöst werden muß. Ich glaube, mit der Ablehnung von Maßnahmen allein wird das nicht gehen. Das wird dann in diesen Kommissionen ausgehandelt und untersucht bzw. werden Vorschläge gemacht werden. Worum es geht, ist, daß das Richtige und Zielführende unterstützt und mitverantwortet wird, daß Abgelehntes sachlich zu begründen ist und daß dafür womöglich sachlich begründete und in Wirklichkeit durchsetzbare Alternativen auch vorgeschlagen werden. Meine Damen und Herren, in dieser Grundhaltung stimmen wir diesem Beschlußantrag gerne zu. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Gerhard Heidinger: „Das war eine wohlthuende Rede!“)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Fuchs hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte noch einen ganz kurzen Debattenbeitrag liefern, weil ich das Gefühl habe, daß auch beim Herrn Abgeordneten Loidl verschiedene Mißverständnisse vorliegen, und es täte mir leid, wenn er unter falschen Voraussetzungen einer Sache zustimmt. Ich freue mich, und ich bin dabei ganz ernst, denn es geht wirklich um eine Sache, die uns alle betrifft. Ich freue mich, zu hören, daß der Herr Landeshauptmannstellvertreter Sebastian Bedenken hat und diese auch beim Finanzminister deponiert hat. Ich erinnere an die Budgetdebatte im vergangenen Jahr, wo am 7. Dezember der Herr Abgeordnete Loidl von dieser Stelle aus — im Protokoll nachzulesen — uneingeschränkt die Einführung eines Straßenverkehrsbeitrages begrüßt hat. Ich freue mich, Herr Abgeordneter Loidl, und es stellt Ihnen und uns allen ein gutes Zeugnis aus, daß Sie in der Lage sind, Ihre Meinung zu ändern. Sie sind im Anschluß daran sofort darauf übergegangen, die Problematik aufzuzeigen, die natürlich die Ursache für diesen Antrag ist. Ich möchte aber ausdrücklich feststellen, daß in den Kommissionen, die bis 31. März zu arbeiten haben, nirgendwo von Alternativvorschlägen die Rede ist oder von anderen Dingen, die man anstatt einführen könnte. (Abg. Nigl: „Genau! Das ist auch nicht unsere Aufgabe!“)

Ich bitte, das ist schon aus Gründen der Zeit völlig ausgeschlossen, denn eine Bundesregierung, die sieben Jahre lang das Problem auf sich hat zukommen sehen und jetzt erst angefangen hat, es zu bearbeiten, die kann nicht erwarten, daß wir jetzt in der Steiermark in knapp zwei Monaten, um das geht es, wenn Sie die Energiewoche abrechnen, sogar noch um eine Woche weniger, Gegenvorschläge machen. Diese Kommissionen sind ausschließlich und einzig dazu da, festzustellen, wie weit dieses Gesetz, so wie es vorgeschlagen wurde, negative Einflüsse, und ich habe es früher ja vorgelesen, herbeiführen würde und was das für die Steiermark bedeutet. Auf Grund dessen wird die Landesregierung an die Bundesregierung heranzutreten haben und wird diese Gutachten ihrer Stellungnahme, die dann ja nicht die Begutachtung, wie sie jetzt bis 15. Februar verlangt ist, sondern eine darüber hinausgehende, festzustellen haben. Das muß ganz klar festgestellt werden, weil wir sonst von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Damit haben Sie aber das Ergebnis vorweggenommen!“) Nein, damit habe ich das Ergebnis nicht vorweggenommen, denn ich bin ja nicht die Kommission. Meiner Meinung nach, Herr Abgeordneter Heidinger, wäre das Ergebnis dieses Gesetzes ein katastrophales. Ich würde gerade Sie als Bürgermeister von Neudau noch einmal auffordern, bitten und ersuchen, sich zum Beispiel mit der Firma Borckenstein darüber zu unterhalten, wie sich das auf die Exportbemühungen von Borckenstein auswirken würde. Die würden Ihnen nämlich eine sehr klare Antwort geben, und es wäre dann sicher auch für Sie leichter, den Bericht, der hier vorgelegt werden wird, entgegenzunehmen, wenn Sie selbst in der Sache sehr informiert sind.

Den Herrn Kollegen Preamberger habe ich schon zu Weihnachten gebeten, mit seinem Unternehmen Rücksprache zu halten und uns hier zu sagen, warum er glaubt, daß diese Straßenverkehrsbenutzungsabgabe eine wirtschaftsfördernde Maßnahme ist. Sie wissen es ja ganz genau, daß alle Schwerttransporte, alle die schweren Güter, die auch von Waagner-Biró heute noch geliefert werden, über die Straße gehen. Das hängt ja schon mit dem Profil der Bundesbahn zum Teil zusammen. Es würde das katastrophale Auswirkungen für dieses Unternehmen allein nach sich ziehen. Für ein Unternehmen, das heute schon in einer Situation ist, das viele Dinge, und hier wiederhole ich mich, was ich im Dezember gesagt habe, im Ausland fertigen lassen muß, weil wir in Österreich nicht mehr konkurrenzfähig sind. Und diese Konkurrenzfähigkeit wird durch dieses Gesetz weiter geschmälert. So könnte sich der Herr Landesrat Gruber anschauen, wie die Situation bei der VEW ist, und der Herr Landeshauptmannstellvertreter Sebastian hat ja eine ganze Menge von Industriegemeinden zu betreuen, die ja auch dadurch in Mitleidenschaft gezogen würden.

Meine Damen und Herren, es geht uns hier nicht um eine parteipolitische Angelegenheit. Wir haben deshalb nicht einen Antrag gestellt, wie er auch vorbereitet war, der sagt, die Bundesregierung möge diesen schädlichen Entwurf zurückziehen. Um es Ihnen zu erleichtern, sich unserer Meinung an-

zuschließen, haben wir gesagt, streiten wir nicht, Meinung gegen Meinung, sondern setzen wir Kommissionen ein, untersuchen wir gemeinsam und werden wir dann beide gemeinsam das beantragen, was vernünftig ist. Wenn herauskommt, daß diese Vorlage keinen Schaden für die österreichische und insbesondere für die steirische Wirtschaft anrichtet, dann kann sie auch ganz ruhig eingeführt werden. Dann werden wir mit Ihnen, so wie es der Herr Abgeordnete Loidl gesagt hat, auch gerne die Verantwortung übernehmen. Wenn aber herauskommen sollte, daß dadurch Arbeitsplätze in der Steiermark im erheblichen Ausmaß gefährdet werden, dann erwarten wir von Ihnen, daß Sie sich einem Beschlußantrag, der sich an die Bundesregierung wendet, dieses Gesetz zurückzuziehen, anschließen werden. Danke sehr. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Der Herr Landesrat Dr. Klauser meldet sich zu Wort. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Klauser: Hohes Haus!

Ich habe nicht die Absicht gehabt, zu der dringlichen Anfrage hier das Wort zu ergreifen. Ich sehe mich aber doch dazu veranlaßt, weil ich heute von der Rechtsabteilung 10 den Vorschlag für die offizielle Stellungnahme zu dem Gesetz bekommen habe, der zwar jetzt in dieser Fassung nicht weggehen wird, weil wir natürlich auch auf das Ergebnis der Untersuchungen warten werden und dann erst die endgültige Fassung hinausgeben, aber damit Sie sehen, meine Damen und Herren, in welche Richtung die Überlegungen gegangen sind, möchte ich mir doch erlauben, diesen Entwurf, den ich nicht unterfertigen werde, aber der hier fertig vorliegt, vorzulesen. (Abg. Nigl: „Geht es bitte um ein Phon lauter, Herr Landesrat?“) Vielleicht kann man das einschalten. Ich kann hinuntergehen zum Vorlesen, ist vielleicht einfacher.

An das Bundesministerium für Finanzen. Zu dem mit Note vom 21. Dezember 1977 versandten Entwurf eines Straßenverkehrsbeitragsgesetzes wird gemäß Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung nachstehende Stellungnahme abgegeben. — Ich muß erläutern, das wäre von mir die Vorlage gewesen, die ich aber noch nicht weitergeleitet habe. — Die geplante Steuer wird höhere, ins Gewicht fallende Frachtkosten verursachen. Diese Kostenbelastung wird sich vor allem bei Gütern auswirken, die in der Herstellung mehrere Phasen durchlaufen, für die Beförderungen auf der Straße erforderlich sind. Die durch eine zusätzliche Steuerbelastung erhöhten Frachtkosten dürften sich daher bei vielen Gütern in den Preisen niederschlagen. Preisauftriebstendenzen allgemein sind zu befürchten. Die Besteuerung nach Nutzlast-Tonnen-Kilometern wird insbesondere für jene Gebiete Nachteile bringen, die am weitesten vom EG-Raum und von der Schweiz entfernt sind. Somit gehört auch die Steiermark zu den benachteiligten Ländern. Die ungünstige Randlage wird sich in Zukunft noch verschärfen. Infolge erhöhter Frachtkosten werden sich jedenfalls die Wettbewerbsbedingungen für steirische Betriebe im Verhältnis zu Betrieben nahe beim EG-Raum und der Schweiz noch weiter verschlechtern. Insofern scheint die steirische Wirt-

schaft, die ohnehin wegen der weltweiten Rezession in der Stahlbranche gefährdet ist, noch eine weitere strukturelle Schwäche hinnehmen zu müssen. Die bisherigen Bemühungen zur Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur könnten sich bei Einführung der geplanten Steuer in dieser Form als letztlich erfolglos erweisen. Die steirische Wirtschaft wird auch insoferne durch die geplante Steuer benachteiligt, als diese vor allem für solche Industrie- und Gewerbebezweige Bedeutung haben dürfte, die in der Steiermark mehr oder weniger stark vertreten sind. Dazu zählen die Sägeindustrie, die holzverarbeitende Industrie, der Holzhandel, die Papierindustrie, teilweise auch die Eisen- und Metallindustrie sowie die Glasindustrie. An einem Beispiel soll die durch die geplante Straßenverkehrssteuer eintretende Belastung demonstriert werden. — Das darf ich Ihnen ersparen — die Vorlesung —, es deckt sich ja in den Ziffern im wesentlichen mit dem, was der Herr Kollege Dr. Dorfer gesagt hat. — Retorsionale Maßnahmen des Auslandes, insbesondere der EG-Staaten, sind nicht auszuschließen. Bisherige Reaktionen im Ausland, insbesondere in den EG-Staaten, lassen eher Retorsionsmaßnahmen befürchten. Es müßte noch vor Erlassung des Gesetzes geklärt werden, welcher wirtschaftliche Druck von außen zu erwarten ist. Die in den Erläuterungen angeführte Zielsetzung, den Schienenverkehr zu forcieren, wird nach ha. Auffassung im Ergebnis nicht den Erwartungen entsprechen. Gerade im grenzüberschreitenden Verkehr sind die Kapazitäten des europäischen und nahöstlichen Eisenbahnnetzes voll ausgeschöpft bzw. ausgelastet. So mußten bis Ende September 1977 die Österreichischen Bundesbahnen allein 135 Annahmesperren erlassen. Ebenso ist der Versuch, Holzexporte nach Jugoslawien im verstärkten Ausmaß auf die Bahn zu verlagern, gescheitert. Für die österreichische Wirtschaft entscheidende Streckenbahnabschnitte der Eisenbahn leiden jedenfalls unter Überlastung, wie eine EG-Studie des Jahres 1976 bereits aufgezeigt hat. Auch die Österreichischen Bundesbahnen haben in ihrem Unternehmenskonzept 1975 darauf hingewiesen, daß zum Beispiel die Tauernstrecke voll ausgelastet ist. Darüber hinaus entspricht das Leistungsangebot der Bahn in vielen Fällen nicht den Bedürfnissen der verladenden Wirtschaft. Eine Verlagerung des Verkehrs zur Eisenbahn wird sich aller Voraussicht nach auch durch eine empfindliche Straßenverkehrssteuer nicht vollziehen. Ein Ausweichen auf den Schienenverkehr ist vielfach auch deshalb nicht möglich, weil die Güter an sich nicht für diese Beförderungsart geeignet sind oder gemäß den Wünschen der Handelspartner mit Kraftfahrzeugen befördert werden müssen. Vielfach fehlen auch die technischen Voraussetzungen überhaupt für Umladungen auf die Schiene. Zweifellos sind, wie in den Erläuterungen hervorgehoben wird, die Fernstraßen in Österreich überlastet. Dies gilt vor allem für die Transitstrecke der sogenannten Gastarbeiterroute von der deutschen Staatsgrenze über das Ennstal, Palten-Liesingtal, Murtal bis zur österreichisch-jugoslawischen Grenze bei Spielfeld. Wenn schon eine Straßenverkehrssteuer wegen des zunehmenden Schwerlastverkehrs und der damit verursachten höheren Straßenbau- und Erhaltungs-

aufwände eingehoben werden soll, so soll das Steueraufkommen zum verstärkten Ausbau und zur Erhaltung der internationalen Durchzugsstraßen verwendet werden. Eine solche Zweckentbindung ist im Gesetzentwurf nicht normiert, obwohl den Erläuterungen gemäß mit dem Steuerertrag der Ausbau der wichtigsten internationalen Straßenverbindungen gesichert werden soll. Eine Zweckwidmung des Steuerertrages wäre unbedingt vorzusehen. — Es folgen dann (Abg. Pözl: „Die Sozialisten werden sich über den Landesrat Klauser giften!“) im weiteren, meine Damen und Herren, differenzierte Stellungnahmen zu einzelnen Gesetzesbestimmungen, die ich Ihnen ersparen möchte. Ich habe mir die Vorlesung hier nicht erspart und bin hergegangen, damit dargestellt wird, daß Sie mit dem Antrag inhaltlich offene Türen eingerannt sind. Ich danke Ihnen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet haben sich beide Herren zugleich. Sie können von mir aus rittern, oder soll ich nach dem Rang vorgehen? Bitte sehr, Landesrat Peltzmann.

Landesrat Peltzmann: Meine Damen und Herren!

Ich habe gerade gehört, das muß man hinaufgeben, sonst hört man hinten nichts.

Ich würde doch die Damen und Herren Abgeordneten ersuchen, daß die eingesetzte Kommission ihren Weg beschreitet, um noch detaillierte Unterlagen, wie das der Rechtsabteilung 10 in Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen möglich war, zu erstellen. Ich würde aber doch ersuchen, daß wir die Frist, die uns von der Bundesregierung zur Begutachtung gestellt wurde, mit dieser Regierungsvorlage absolvieren. Er hat gesagt, er unterschreibt es nicht.

Landeshauptmann Dr. Niederl: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

In meiner Anfragebeantwortung habe ich klar zum Ausdruck gebracht, daß die Stellungnahme zum Gesetz abgegeben wird und eine Kommission eingesetzt wird mit Interessensvertretungen, die bis 31. März 1978 ihr Gutachten abgibt, das wir nachsenden werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Herr Landeshauptmann Sebastian, bitte!

Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nur der Ordnung halber, weil wir zur Diskussion aufgefordert wurden und wir schweigen und gesagt wird, es sei uns das nicht dringlich genug. Das Problem ist so ernst und für unser Land so entscheidend, daß ich nicht gewartet habe. Wir haben zum Unterschied von Ihnen die Möglichkeit, mit der Bundesregierung direkt Kontakt zu nehmen. Ich habe sowohl bei der Regierungsklausur als auch nach Eingaben von Firmen am vergangenen Samstag dieses Problem mit dem Herrn Finanzminister besprochen. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Bitte schön, darf ich einen Zwischenruf machen?“) Bitte! (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Auch wir haben die Möglichkeit als Landesregierung und ich als Vorsitzender der Landesregierung, mit der Bundesregierung Kontakt zu nehmen!“) Ich bestreite das nicht. Ich wollte nur feststellen, Herr Landeshauptmann (Abg. Dr. Dorfer: „Was soll das heißen, daß wir jetzt nicht darüber reden?“), daß wir aufgefordert wurden, hier doch etwas zu sagen und aus diesem Grunde haben wir auch jetzt dargelegt, was für uns eine Selbstverständlichkeit war, daß es also des Antrages und der Aufforderung zur Diskussion nicht bedurft hätte. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung über den Beschlußantrag. Ich bitte die Damen und Herren, die dem vom Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs vorgelegten Beschlußantrag ihre Zustimmung geben, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Beschlußantrag ist angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft. Die Einladungen zur nächsten Landtagssitzung werden auf schriftlichem Weg ergehen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung 13.55 Uhr.